Margherita Volani

Manfred Eimer



Margherita Volani

Eine Tragödie in fünf Aufzügen

von

Manfred Eimer.

Margherita Volani.

Perſonen:

Gräfin Margherita Volani
Profeſſor Arnaldo Morri, ihr Bruder
Guido Sacchi, Podestà von Padua
Dr. Tommaſo Seniſe, Gefängnisarzt
Cavaliere Binelli, Oberrichter
Cavaliere Daponi, Gaffo, Manile } Richter
Pietro, Gerichtsſchreiber
Landro Nolta, Riccardo Tondo } Studenten
Marco Graffini, Student
Ein anderer Student
Angela, ~~Tondo~~ Nolta's Geliebte
Petronilla Sanmartino, ihre Mutter
Antonietta Zelli, ~~Nolta~~ Tondo's Geliebte
Severino Gondo, Gefängniswärter
Barbara, ſeine Frau
Ein Sbirre
Ein Bote aus Venedig
Ein Schankwirt
Ein junger Burſche

Weitere Richter. Studenten. Sbirren. Bürger. Weiber. Mädchen. Kinder.

Stumme Perſonen:

Zwei Knechte zu Pferde
Ein Dudelſackpfeifer
Ein Geiger
Ein zweiter Gerichtsſchreiber
Einige Steinmetzen u. Schmiede
Bettelkinder
Zwei Folterknechte
Ein Trappiſtenmönch

Das Stück ſpielt zu Ende des Mittelalters in Padua.



Erster Aufzug.

Eine Schenke vor der Stadtmauer von Padua, unter einem breitästigen Baume (links). Davor Tische und Bänke. Dahinter ein Rasenplatz, der sich nach links in die Kulissen verliert. Der Hintergrund das offene, ebene Land, der weitere Ausblick nah begrenzt durch Weiden und Pappeln, die einen Wasserlauf andeuten. In der Ferne darüber: die Gipfel der Alpen.

Zur Stadt führt eine Zugbrücke durch ein Tor, das die rechte Kulisse im Vordergrund bildet. Die rechte Seite der Bühne wird von der gegen den Hintergrund zu verlaufenden, im Winkel umbiegenden Stadtmauer begrenzt. Viel Volk vor der Schenke. Studenten sitzen trinkend an den Tischen. An einem anderen Tische mehrere Mädchen aus dem Volk. Landro Nolta und Marco Graffini, würfelnd.

Laute Rufe ertönen. Alle blicken auf das Stadttor.

Landro Nolta (am Tisch links vorn): Wer kommt? Was —?

Marco Graffini (steht auf, beugt sich vor und blickt zum Stadttor): Der Podestà, — alle Wetter!

Lan. (halblaut): Alle Wetter! — Wie ein Welteroberer! (Alle Studenten sammeln sich vorn, die übrigen stehen gedrängt bis an die Brücke.)

Guido Sacchi, in Rüstung, darüber einen weiten blauen Mantel, kommt auf einem Pferde mit reichem Zaum und Brustschutz, gefolgt von zwei Knechten, ebenfalls zu Pferde und mit Spießen bewaffnet, über die Brücke und reitet nach links.

Vor ihm hüpfen einige Kinder (die, noch ehe sie erscheinen, und des weiteren, schreien): Evviva! Evviva! Evviva!

(Alle entblößen das Haupt.)

Guido reitet, die rechte Faust in die Hüfte gestemmt, vorüber, die Menge regungslos betrachtend. Mit den Knappen ab nach links.

(Allgemeines Gemurmel. Die Menge bildet Gruppen und blickt ihm nach.)

Lan.: Nach Verona, scheint's! Was mag er dort wollen, wo er doch recht nötig wäre in Padua, bei dieser Mördersuche? Aber, — das war er, wie er ist! Ganz der Colleoni des Verrocchio!

Graff.: Ganz — wer?

Die Kinder (kommen zurück, hüpfen wie vorher über die Bühne und rufen): Evviva! Evviva! (Ab durchs Stadttor.)

Lan. (zu den anderen Studenten): Da seht ihr's wieder! Er weiß nicht, wer der Colleoni des Verrocchio ist! Warst nie in Venedig? Noch nie, Du, Marco? Bei San Marco!

Graff.: Bin ja erst ein paar Tage in Padua.

Lan.: Entschuldigt! Ueberdies — nun ja! Du bist nicht der Einzige, der noch nicht in einer Gondel geschaukelt hat. Der Riccardo Tondo, der studiert seit Monaten in Padua; aber seine Angela läßt ihn nicht los!

Ein Student: Seine Angela! (Alle lachen.)

Lan.: Ein Narr! — Aber Du, Marco Graffini —: der Colleoni des Verrocchio ist der sicherste Reiter auf Erden. Nimm die Mütze ab, wenn Du vor sein Denkmal kommst! Ein wunderbarer Sitz, und ein Kerl, der weiß, was er ist. Genau wie der Podestà!

Graff.: Fragt sich wohl nur, wie lang der's ist, nach allem, was man hört, —

Lan.: Leider richtig! Alle Hochachtung vor unserer Obrigkeit —

Graff.: Schon deshalb, weil wir selbst mal dazu gehören könnten —, Prokuratoren, Senatoren, —

Lan. (schlägt ihm mit der Hand auf die Schulter): Dogen! Der Doge Marco Graffini? Auf sein Wohl! Gute Regierung! (Er ist an den Tisch zurückgeeilt und hat seinen Becher ergriffen. Ihm nach die Anderen. Sie stoßen lachend mit Graffini an.)

Lan. (stellt seinen Becher hin und setzt sich): Der feste Sitz des Podestà hat uns ganz vom Sitz gebracht! (Zu Graffini.) Aber, — da hast Du schon Recht —: fest im Sattel, und Podestà —? Wer steht fest in unserer (leise) edlen Republik, wenn er glücklich hochgestiegen ist? Im Sturm auf einem Alpengrat —? Ein Wunder, beim Heiligen, gegen das die schiefen Türme von Bologna — (Er trinkt.) Meiner Treu', 's ist eigentlich was Abscheuliches um ein gutes Staatsamt!

Graff.: Sich gar nicht drum abschinden sollte man, meinst Du?

Lan.: Ah, je nachdem! Wenn man's weit bringt —

Graff.: Schöne Moral!

Lan. (lacht): Nimmst alles so ernst, was ich sage, wie mein Mädchen! Moral? Ja, eben: die Moral eines Staatsamts! (Lacht heiter, dann blickt er zum Stadttor.) Aber zum Teufel mit all sowas! (Er steht auf und deutet hin.) Da gibt's was andres!

Angela Sanmartino und andere Mädchen kommen von rechts. Der Schankwirt geht hin und wieder und bedient.

Ang. (zu den Mädchen): Da ist er! Ich wußt' es!

Lan. (hebt sein Glas und ruft, indem die Anderen unter lauten Zurufen seinem Beispiel folgen): Ei, geruht Signorina Angela endlich auch zu erscheinen? Da! Trink einen frohen Tanz an! (Er geht zu Angela und reicht ihr den Becher.)

Ang. (nippt daran): Ich trink' ihn an! (Die anderen Mädchen tun mit dem Weine der anderen Studenten dasselbe. Sie bleiben paarweise.)

Lan. (zum Wirt, laut): Eh, Padrone! Schläft die alte Ratte wieder mal auf ihrem Dudelsack?

Schankwirt: Kommt sofort! Hol' ihn schon! (Ab in die Schenke.)

Lan. (zu Angela): Nun, also flott! (Er will sie fort ziehen.) Wie? Was? Keine Lust?

Ang. (sieht zu Boden): Ach ja, doch —. Aber —

Lan.: Aber —?

Ang.: Eigentlich sollt' ich nicht —!

Lan. (will beginnen): Aber —

Ang. (unterbricht ihn): Die Mädchen sprachen ganz ernstlich davon, Euch einmal zu zeigen,

Lan.: Nun?

Der Dudelsackpfeifer kommt aus der Schenke, spielt sein Instrument und geht nach links hinter die Schenke. Die meisten folgen ihm.

Ang.: — daß — — daß wir auch nicht nur so da sind! — Eure heißen Köpfe wegen der Gräfin Volani wollen wir Euch abkühlen, verstehst Du?

Lan. (lacht): Eifersüchtig? (Die Tanzmusik beginnt. Tanz im Hintergrund.)

Ang. (schmollt): Grund hab' ich dazu, ich weiß es! Sie gefällt Dir.

Lan.: Ja, was! Gefällt! (Scherzend.) Natürlich, auch mir! Allen! Für einen echten Padovaner von heute ist die Losung eines jeden Tages: Padua, der heilige Antonius und die Sonne Padua's, Margherita Volani. Aber deshalb —! Komm, Angela!

Graff. (ein Mädchen führend): He, nicht tanzen? Da, meinem Mädchen ist irgendwo ein Band gerissen! Geh nur hinein (deutet auf die Schenke) zu der alten Hexe da drin; die tut gern was für junge Leute und näht Dir's wieder! (Das Mädchen ab in die Schenke.) Aber da —, (auf das Stadttor deutend) Tonietta, Schönste der Schönen!

Antonietta Zelli kommt durch das Tor über die Brücke.

Graff. (zierlich): Signorina Antonietta Zelli! Ihr gebt mir, mit Vergunst, den nächsten Tanz?

Ant.: Warum denn nicht, Signor Graffini? (Die Musik schweigt.)

Graff. (zu Antonietta, die er am Arm nimmt, und Landro): Aber zuerst — auf ein Gläschen, nicht wahr? (Sie gehen an einen der Tische und setzen sich. Aus der Menge ruft es: Bravo! Bravo! Alle anderen setzen sich ebenfalls paarweise, schenken ein und stoßen an; dann singen:)

Die Studenten: Kennt ihr das schöne schwarze,
Das Padovaner Kind?
Es hat so zarte Wangen, —
Es hat so dunkle Augen,
Tonietta, Tonietta!

Habt ihr es schon gesehen,
Wenn es zum Brunnen geht,
Des Abends, wenn die Sonne
Verschwindet an den Bergen?
Tonietta, Tonietta!

Habt ihr es schon umschlungen, —

Graff. legt seinen Arm um Antonietta's Schulter —

Die Studenten (lachend): Das kleine schwarze Kind,
Gewiegt in euren Armen
Den Körper schlank und zierlich?
Tonietta, Tonietta!

Ich kenn' es (alle deuten auf Tonietta und dann auf sich) und seh' täglich
Sie an den Brunnen gehen;
Ich hab' sie oft umschlungen

Landro deutet, indem er lachend auf Angela blickt, auf sich.

Angela versetzt ihm einen Schlag mit dem Fächer. (Dies alles während der Gesang heiter endet.)

Die Studenten: Und sanft gewiegt im Arme, —
Tonietta, Tonietta!

Allgemeines: Evviva Antonietta! —

Graff. (zu Antonietta): Dein Wohl, Tonietta!

Ant.: Ach, was ihr für ein Wesen um mich macht!

Graff.: Sei nicht blöd'! Und nun, wieder zum Tanz!

Die Anderen (bei ihm, indem sie sich erheben): Ja, ja . . . Tanz!

Indessen ist Riccardo Tondo aus dem Stadttor getreten und über die Brücke gekommen. Er bleibt stehn und blickt düster auf Antonietta, die soeben mit Graffini zum Tanz abgehn will.

Land. (sieht ihn und tritt mit Angela zu ihm): Hopp, Bruder Finsterlich! Was gibt's? (Tanzmusik. Tanz.)

Ricc. (lacht schmerzlich): Nichts, gar nichts! — Seid ihr schon lange da?

Lan.: Ich? Eine Stunde. Und Angela? Weil Pünktlichkeit eine weibliche Kardinaltugend ist, — seit zehn Minuten, oder elf, oder zwölf.

Ang. (schlägt, während der letzten Worte Landro's, mit dem Fächer nach ihm): O Du! —

Ricc.: Und Tonietta?

Lan.: Seit zwei Minuten.

Ricc.: Es muß länger sein; sie haben schon das Lied gesungen.

Lan.: Nun denn, seit vier, fünf. Gingst dem Lied nach? Wollt'st auch dabei sein?

Ricc.: — Auch dabei sein, — ja! (Er geht Antonietta nach.)

Ang. (blickt ihm nach): Hu, — die Augen!

Lan.: Es wird immer schlimmer!

Ang.: Eine Krankheit, wahrhaftig!

Lan. (umfaßt sie): Gott sei gedankt, — ich bin gesund!

Ang. (geheimnisvoll): Ich glaube, Du, — sie singen das Lied auch oft, ohne daß er's hört —! Wenn sie 's so ganz leise singen . . . .

Lan.: Armer Kerl! — Da hat er sie glücklich! Komm, — wir vertragen uns! (Ab nach dem Hintergrund.)

Riccardo, der Antonietta ums Handgelenk gefaßt hält, ist mit ihr nach vorn rechts getreten.

Ricc.: Tonietta —, nur nicht patzig! (Düster.) Mir ist's doch so weh um's Herz, — wenn Du's nur wüßtest!

Ant.: Ach —, ich kann nicht so närrisch sein, wie Du!

Ricc.: Närrisch!

Ant.: Ich kann nicht immerfort Liebe schwören; ich sagt' es Dir hundertmal!

Ricc.: Tonietta —! Sei doch ehrlich! Bist Du mein?

Ant.: Selbstverständlich!

Ricc. (erregt, bebend): Dies verdammte: selbstverständlich! Heißt das: ja?

Ant. (patzig): Natürlich!

Ricc.: Natürlich! Es ist — — Ich — — (er betrachtet sie von oben bis unten).

Ant.: Was siehst Du an mir?

Ricc.: Diese neuen Kleider wieder!

Ant.: Wie Du das wieder sagst!

Ricc.: Möchte nur wissen, welcher unneigennützige —

Ant. (schnippisch): Du sagtest einmal, Du wolltest's lieber gar nicht wissen!

Ricc.: Recht, recht! Als der Graf Dir —

Ant.: Ach was! Ehe Du heute da warst, war's lustig. Und jetzt —! Diese dumme Eifersucht! Mit dem Grafen! Der ist doch — tot!

Ricc. (grimmig): Eine hübsche Erinnerung für Dich!

Ant.: Du bist toll!

Ricc.: Eine hübsche Erinnerung sag' ich. (Wild.) Leugne! (Er schüttelt sie heftig, aber heimlich, an beiden Armen.) Spiele nicht mit mir!

Ant.: O, ich bekomm' ja Angst vor Dir! Nette Liebe das! Ich werde blaue Flecken an den Armen kriegen!

Ricc.: Lieber zerbräch' ich Dir alle Knochen, als daß es wahr wäre, was ich glauben muß!

Ant.: Glaub' es nur! Schlag' mich! Morde mich, wenn Du willst! Aber dann werden sie nicht so lang' nach dem Schuldigen suchen, wie beim Grafen! Sie werden gleich wissen, daß Du's warst! Und bei Dir — (sie wendet sich ab).

Ricc. (bestürzt): Aber Du bist ja — (Weich.) Hab' ich Dir weh getan, Tonietta? Ich — ich — Aber Du warst auch zu garstig zu mir!

Ant.: Sag', was Du willst —, ich fürcht' mich nicht!

Ricc.: Komm, wir tanzen!

Ant.: Nein —! Nie mehr!

Ricc.: Aber, Tonietta! (Er faßt sie am Arm.)

Ant.: Nie mehr!! (Reißt sich los.) Laß mich gehn! Laß mich los! (Die Tanzmusik schweigt.) Meine Mutter wartet auf mich —

Ricc.: Deine Mutter! Lächerlich! Welch' brave Tochter heut' auf einmal! Aber ich sollte zu stolz sein, — zu stolz, um immerfort — —

Arnaldo Morri ist langsamen Schrittes von links gekommen. (Es beginnt dämmerig zu werden. Sonnenuntergang über den Alpen links.)

Morri (zu Riccardo): Guten Abend, guten Abend!

Ricc. (der ganz verwirrt dasteht): Ah, mein berühmter Professor! Welch' eine Ehre!

Morri: O, laßt Euch deshalb nicht stören! Fröhliche Leute! Das ist schön! (Andere Studenten drängen sich herzu und begrüßen ihn.)

Lan. (kredenzt ihm einen Becher): Ihr kommt von Eurem gewohnten Spaziergang! Wollet einen Tropfen Roten zu Euch nehmen! Wein von Verona, sagt der Wirt! Der hat Gehalt!

Morri: Er erhitzt, er erhitzt!

Lan.: Nec merus, nec undae, doctissime! Die rechte Mischung für den Durst, so, wie ich weiß, daß Arnaldo Morri ihn mag! Tut mir die Ehre —!

Morri: So soll ich diesmal Euer Gast sein —? (Er trinkt.) Ich danke! — Aber nur im Vorübergehen! (Düster.) Meine Gedanken passen nicht zu den euren! Wär' ich auch nicht Lehrer an der Hohen Schule —, mein Schwager wurde gemordet, ihr wißt's; und da gehör' ich nicht unter frohes Sonntagsvolk!

Lan.: Wir haben volle Teilnahme für das schreckliche Ereignis, um so menschlicher, je mehr Ihr den Hochgelehrten auch manchmal in heiteren

Stunden zu verleugnen nicht verschmäht, um nur primus inter pares zu sein. Möchtet Ihr in Eurer Trauer diese schöne Gepflogenheit nicht für immer vergessen! Es lebe der Professor Arnoldo Morri!

Alle Studenten: Er lebe! Lebe hoch!

Tommaso Senise kommt aus dem Stadttor. Er stutzt und eilt dann zu Morri.

Sen.: Da bist Du! (Stutzt wieder.) Und so fröhlich?

Morri: Bin hier überfallen worden, Tommaso. Wollte soeben nach Hause.

Sen.: Ich suchte Dich und dachte mir, daß Du wieder —

Morri: Wie immer, der scheidenden Sonne nach! Aber — suchtest mich?

Sen.: Suchte Dich — ja!

Morri: Und —?

Sen.: Nicht hier! Nicht hier!

Morri: So wollen wir —

Lan.: O, wir wollen Euch nicht stören, hochweise Herren! (Zu den anderen.) Kommt! Auf die Wiese hinter der Schenke! (Zum Dudelsackpfeifer, der an einem der Tische sitzt und trinkt.) Komm mit, Alter! Spiel' auf! Und — jeder mit seinem Glas! (Er nimmt das seine.)

Sen.: Arnaldo —, eine furchtbare Nachricht! — Sie ist — verhaftet!

Morri (fast tonlos): Margherita —?!

Sen. (tonlos): Vor einer halben Stunde.

Morri: Margherita verhaftet? Um des Himmels Barmherzigkeit willen —! —?

Sen. (ausbrechend, verzweifelt): Wenn ich nicht mehr weiß, was ich rede, Arnaldo —

Morri: Besinn Dich, was Du eben sagtest!

Der Wirt tritt mit einer Korbflasche voll Wein heran, mit fragender Gebärde.

Sen. (bedeutet ihn flüchtig, die Flasche auf einen Tisch zu stellen. Zu Morri): Ja, daß das richtig war, weiß ich!

Der Wirt geht ab und zu vom Hause, wo er Wein holt, hinter die Schenke. —

Morri: Sie sind verrückt! Von Binelli bis zu Manile und zu Severino Gondo sind sie's!

Sen. (gequält): Stell' Dir vor —: in Ketten! Die Pest auf sie Alle!

Morri: Ah, sie wagen's, sie deshalb — — O! ich kann's gar nicht aussprechen, Tommaso! Wer ist auf diesen wahnwitzigen Gedanken verfallen? Und warum?

Sen.: Wegen Sacchi.

Morri (schmerzlich): Ja, das war ein zu offenes Geheimnis, es ist wahr! Aber, bedenke: — welch ein Schritt von da bis — da! Ein Riesensprung! Das zu glauben —, das ist ein Verbrechen! (Der Wirt geht vorüber.)

Sen.: Nicht so laut! Ich fürcht' auch für Dich!

Morri (fährt auf): Sie sollen's wagen!

Sen.: Der Verdacht ist da, — auf ihr! Man weiß, daß auch Du Sacchi dem Grafen vorzogst, und gegen die gezwungene Heirat warst, —

Morri: Und wie leicht, da zu sagen: deshalb ermordeten wir Volani! Eine Kleinigkeit, bei der Hölle! Nimm Dich in acht, Tommaso, nimm Dich in acht! Auch von Dir weiß man, daß Du zu Margherita's Bewunderern gehörtest — — (er lacht bitter auf).

Sen. (ernst): Ja, Du hast recht. — Und das gerade soll ihr nützen!

Morri (rasch): Schon einen Plan? Mir — schwindelt's! Wahrlich, — (Sie nehmen an dem vordersten Tisch links Platz.) Margherita — —! Daß dem Sbirren, der Hand an sie legte, die Finger abfaulten! Sie, und daran schuldig! Ei, Padua, jetzt gibt es was zu reden! — — Laß mich denken, laß mich denken! (Er stützt den Kopf auf beide Hände und starrt vor sich hin. Pause.)

Sen. (gepreßt, nach Festigkeit ringend): Arnaldo!

Morri sieht ihn wortlos fragend an.

Sen.: Arnaldo —, (langsam) ich habe einen Plan!

Morri (ohne die Stellung zu ändern): Sie zu retten?

Sen.: Ja. — (Gezwungen heiter und herzlich.) Komm, wir wollen eins trinken (schenkt ein) und anstoßen, Arnaldo! (Dumpf.) Mein Leben ist verpfuscht! (Er stößt mit Morri, der ihn erstaunt anblickt, an.) Auf mein verpfuschtes Leben! (Er trinkt.)

Morri: Das Deine! — Aber — das ihre? — Es ist ein Werk der Rache, Tommaso!

Sen.: Ich weiß, was Du meinst.

Morri: Und damit ist's gegen sie entschieden.

Sen.: So denkt auch — Gaffo!

Morri (flüstert): Der Schurke!

Sen. (fest, leichthin): Aber er soll sich verrechnen.

Morri: Du willst ihn doch nicht — (er macht die Bewegung des Erdolchens) —?

Sen. (gleichgültigen Gebarens): Wegen dieser Kreatur zum Mörder werden? Nein! — (Leichthin.) Aber um Deiner Schwester willen! (Er trinkt.)

Morri (ohne Verständnis): Also, — Du willst ihn doch —?

Sen.: Nein, er mich!

Morri: Was?! Ja — und dann —?

Sen. (aufatmend): Dann ist Margherita befreit. (Lebhafter.) Was, befreit! Gerettet! (Leidenschaftlich.) Sonst ist sie nicht zu retten! (Er springt auf.) Sie werden ihr das Geständnis abzwingen —

Morri (bedeckt das Gesicht mit den Händen): Tommaso —!!

Sen. (erregt): Sie werden sie foltern! Sie, sie!! O, der Gedanke allein — Arnaldo! — (Er setzt sich; gezwungen kalt und gleichmäßig) Nimm einen Freundschaftsdienst von mir an. Versprich mir, mich nicht zu verraten.

Morri (aufmerksam): Was willst Du?

Sen.: Zuerst — (ernst) Dein heiliges Wort! (Bittend.) Da —! (Er reicht ihm die Hand hin.)

Morri (unruhig, zögert): Du solltest mir erst —

Sen. (rückt ihm näher; dringend): Ich bitte Dich, — schlag' ein, Arnaldo! Warst Du je mein Freund, und glaubtest Du je, daß ich — Margherita — liebe — — wie mein Leben —

Morri (rasch): Tommaso, — Du hast etwas Schlimmes vor!

Sen.: Und würdest Du etwas Schlimmes scheuen, wenn Du wüßtest, daß Du damit Margherita aus den Klauen des Henkers — o nein, noch schlimmer —! Der Folterknechte —! Denk' doch!!

Morri (entsetzt): Heiß' mich das auch noch denken!

Sen. (springt auf): Ja, eben jetzt! Ausmalen will ich Dir's, daß der Schlaf Dich ewig flieht, wenn Du nicht einschlägst! Mich nicht zu verraten!

Morri (reicht ihm die Rechte): Gut! Da!

Sen. (schlägt ein und setzt sich, etwas weiter entfernt von Morri. Er lehnt sich zurück und spricht leichthin): Ich bin der Schuldige; der Mörder!

Morri sieht ihn zweifelnd an. (Pause.)

Sen.: Ich habe Volani erstochen.

Morri (regungslos, aber bebend): Tommaso —!?

Sen. (wie oben): Ja, ja! Tommaso! Tommaso Senise, Dein Freund! Er hat's getan! Sonst niemand.

Morri (langsam): Du lügst!

Sen. (fährt fort): Und Du wirst mich nicht verraten! (Bedeutsam.) Du hast mir Dein Wort darauf gegeben.

Morri (mühsam): Ja, das hab' ich Dir gegeben.

Sen.: Und nun?

Morri (heiser): Tommaso — ich bitte Dich — — Man sagt ja, Verrückte stünden im besonderen Schutz des Himmels — aber ich wünsche weder mir noch Dir — — Aber ich zweifle, — ob —

Sen. (wieder gleichgültig): Ob ich bei Verstand bin? Geh' in die Stadt, geh' in Margherita's Palast, frag' nach ihr, und hör', ob ich Dir was

Verrücktes vorerzählt habe. Du wirst erfahren, Margherita ist verhaftet. Und ich —

Morri: Aber Du?! Tommaso! Ich glaub' es nimmermehr!

Sen.: Du mußt wohl, wenn ich selbst es sage.

Morri (zweifelnd, ironisch): Es sieht Dir ja auch so gar gleich!

Sen. (leichthin): Ja, ja! Ich konnte den liederlichen Menschen nicht mehr im Besitz Deiner Schwester wissen. (Er seufzt.) Sieht mir das nicht gleich?

Morri: Es wäre furchtbar, Tommaso!

Sen. (mit Nachdruck): Sag' ruhig: es ist furchtbar!

Morri (mit einer gewissen unbehaglichen Kälte): Und nun?

Sen.: Diese Frage — ist sehr natürlich!

Morri (wie eben): Und die Antwort —?

Sen. zuckt die Achseln.

Morri (mit Betonung): Margherita ist verhaftet.

Sen. (leichthin): Ja, das ist es eben. Ich hatte diese Möglichkeit nicht bedacht.

Morri (zögernd, mit Unbehagen): So unglaublich es mir selbst schien, als Du mir die Nachricht vorhin brachtest —

Sen.: Ich hätt' es vorher bedenken sollen, 's ist wahr!

Morri (lebhafter): Aber jetzt ist es zu spät!

Sen. (trommelt mit den Fingern der Rechten auf dem Tisch): Und Margherita ist verhaftet. Aber Du hast mir versprochen, mich nicht zu verraten.

Morri (eisig): Diese Worte sehen Dir nicht gleich.

Sen. (lacht bitter): Ja, lieber Freund, es handelt sich um Tod und Leben!

Morri (erregt werdend): Um Margherita's Leben! (Pause. Morri fährt mit Zurückhaltung, aber gemäßigt, fort) Du hast, wie immer seit Jahren, vor einer Stunde zweifellos darüber gegrübelt, warum sie nicht Dein geworden ist?

Sen.: Möglich.

Morri: Und jetzt mußt Du Dir sagen, daß Du Dich ganz ungeheuer getäuscht hattest in Deinen Gefühlen für sie.

Sen. bricht in ein krampfhaftes Lachen aus.

Morri (ratlos): Tommaso, — ich bitte Dich, — ich glaube wirklich, Deine Grübeleien haben Dich etwas — Aber verzeih' mir, wenn ich auch nicht so klar denken kann, in diesem Augenblick, um — um (nervös ausbrechend) Dir ins Gesicht zu lachen und Dir zu sagen, — (ernst) Du machst einen Scherz, einen sehr bösen Scherz!

Sen. (den Kopf gesenkt in beide Hände gestützt, wie geistesabwesend): Nun ist Margherita verhaftet! Und ich — bin frei!

Morri: Und natürlich — — (ärgerlich) aber es ist ja Unsinn, ernsthaft mit Dir weiter darüber zu reden!

Sen. (kalt): Ja, — Du mußt mich unendlich verachten.

Morri: Nein! Denn wenn es so wäre, Tommaso, — (langsam) so wüßt' ich, — (rasch) oder ich würde an allem irre!

Sen. (ironisch): O, das Leben ist ein hohes Gut!

Morri: Aber Blut um Blut, Tommaso!

Sen.: Das ist also Deine Meinung? Bedenk', — Du wirst mich nicht verraten!

Morri: Wenn ich Dir glauben würde, — glauben müßte, so sag' ich Dir: Das Leben Margherita's stünde mir höher als mein Wort, — oder als Dein Leben!

Sen. (gedehnt): So —?

Morri (erhebt sich, kurz): Ja! (Er geht erregt hin und her.)

Sen. beobachtet ihn scharf.

Morri (tritt dicht vor ihn hin): Und doch, Tommaso, glaub' ich Dir nicht. Der Mensch kann sich bitter täuschen im Leben. Aber eine solche Täuschung gibt's nicht, daß Du Margherita statt Deiner —! Müßt' es sein, eher Du statt ihrer: das wär'st Du!

Sen. (springt auf und umarmt ihn): Arnaldo!!

Morri (hält ihn von sich und sieht ihn prüfend an; bebend): Bist es Du?!

Sen. (mit Nachdruck): Ich bin's! (Er läßt die Hände von Arnaldo's Schultern sinken, tonlos) Ich sehe, ich spiele meine Rolle gut.

Morri (ermattet): Es ist zu viel, — alles dies auf einmal! (Er stützt sich mit der einen Hand schwer auf den Tisch. Pause.)

Sen.: Und Du wirst mich nicht verraten.

Morri (lebhaft): Aber — es ist ja gar nicht sicher, daß sie verurteilt wird, und —

Sen.: Gaffo?!

Morri (halblaut): Ein Fluch, wahrhaftig!

Sen.: Rache, nicht Recht! Nur eins hilft da!

Morri (in die Ferne starrend): Ein anderer muß bekennen, — ja!

Sen. (gleichgültig): Und was liegt daran? (Er ergreift seinen Becher.) Noch einmal: auf mein verpfuschtes Leben! (Er stößt seinen Becher an den Morri's.) Nun, trink mit! (Er trinkt.)

Morri (setzt den Becher weg, ohne zu trinken): Pah —! Mich widert alles an!

Sen. (dumpf): Mich schon lange!

Morri (leidenschaftlich): Aber es wegwerfen, Tommaso?

Sen. (groß): Wegwerfen? Um diesen Preis?

Morri: Preis? Goldmünzen für Hunde!

Sen.: O ja, Preis. Wenn sie mich an den Galgen schleppen, hab' ich da nicht den schönsten Lohn in mir? „Sie lebt!" — Das als letzter Gedanke! „Sie lebt —", ist das nicht auch wie eine Ewigkeit seligen Lebens? Und sonst, — was hab' ich denn? Was bin ich? Ein Krüppel im Herzen, der Schatten eines unerreichbar Schönen, — die Seele eines unerfüllten Wunsches — —

Morri (innig): Du bist edel, — Du bist groß!

Sen.: Phrasen! Ja, legt' ich Wert auf's Leben, wär' ich glücklich, oder gar voll Hoffnung, — dann freilich, wohl ein Stückchen Edelmut, mich zu opfern! Aber so? (Abgerissen.) Es ist eine gute Art zu enden!

Morri (nachdenklich): Es ist ein guter Weg zu ihrer Rettung, — das ist wahr.

Sen. (dringend, hält ihm beide Hände hin): Aber sie soll es nie erfahren, wie's geschah! Verstehst Du? Versprich mir das auch!

Morri: Nein, sie soll's nie erfahren, ich versprech' Dir's! (Langsam.) Wenn Du mir dagegen eine Bitte erfüllen willst.

Sen. (offen): Wenn ich sie Dir sogleich erfüllen kann —? Sonst — Ich geh' noch heut Abend hin — —

Morri (ernst): Ja, Du kannst mir's sogleich erfüllen.

Sen.: Dann will ich's!

Morri: Dein Wort! (Sie schlagen ein.)

Sen.: Da!

Morri: Du wirst mir's auf Deinen christlichen Glauben schwören?

Sen.: Ist meine Ehre Dir nicht mehr genug?

Morri: Nächst dem Eid —; der ist und bleibt das Höchste!

Sen. (zieht ein kleines Kruzifix aus der Tasche seines Wamses): Hier: — mein Begleiter zu den Richtern! Beiden soll er uns Zeuge sein. Ich schwöre: sie soll nie etwas davon erfahren, daß —

Morri: — daß sich ein Unschuldiger schuldig nannte, um sie zu retten! Sag' so!

Sen.: Warum?

Morri (fast heftig): Sag' so!

Sen.: Nun gut, nun gut! Ich schwöre: sie soll nie erfahren, daß sich ein Unschuldiger schuldig nannte, um sie zu retten! So wahr ich ein Christ bin!

Morri: So wahr ich ein Christ bin, — ich schwöre das selbe! So wahr ich sie liebe —: sie erfährt es niemals!

Sen. (reicht ihm die Hand, bewegt): Ich danke Dir, Arnaldo!

Morri (mit unterdrückter Erregung): Und ich Dir! Denn nun, — hör' meine Bitte!

Sen.: Sag' Sie!

Morri (umarmt ihn): Du mein liebster, treuster! Ich segne Dich, und flehe Glück auf Dich herab! Der Himmel soll Dir's vergelten, was Du tun willst, und das Leid in Deinem Herzen doch noch mit Freude vertauschen! — Aber — glaubst Du ernsthaft, mein Tommaso, daß ich Dich tun ließe, was Du vorhast? Nimmermehr, — so lang' ich atme!

Sen. (tritt zurück): Wozu mich irre machen wollen?

Morri (leidenschaftlich): Soll ich eine Ueberlast von Scham durchs Leben schleppen? Ich, — ihr Bruder?!

Sen.: Was willst Du?

Morri (freudig): Das, was Du gewollt! (Rasch.) Ich bitte Dich darum, laß mich es tun! Du hast mir die Erfüllung meiner Bitte zugesagt!

Sen. (erregt): Nein, das ist nicht wahr!

Morri: Gewiß!

Sen.: Mit aller Kunst Deiner Beredsamkeit, — ich werde Dir doch ein ungelehriger Schüler sein! Wenn ich's erfüllen kann, eh' ich gehe, — — sagt' ich! Ich kann's nicht erfüllen, eh' ich gehe!

Morri (gedehnt): O —! Und indem Du mir's versprachst, versprachst Du mir, nicht zu gehn!

Sen. (zornig): Nein!

Morri (ruhig): Du tatest's! Wußtest's nur nicht!

Sen.: Ein Priester ging an Dir verloren! Ich weich' Dir aber nicht! Narr, was soll das! Nachäffen willst Du mich?

Morri: Du meinst doch nicht, daß aller Hohn, den Du über mich ausgießen willst, mich umstimmte?

Sen.: Glaub' nur nicht, daß ich Dich achte, weil Du jetzt einen so heroischen Gedanken gefaßt hast!

Morri: Was liegt daran mir? Wenn ich mich nur selbst achten kann? Daß ich das kann, dazu hast Du mir die Augen geöffnet!

Sen.: Narr! Ich sag' es noch einmal!

Morri (kalt): Ich sterbe drum nicht schlechter.

Sen.: Du, und sterben wollen! (Plötzlich verändert, eindringlich, ernst.) Mit einem Leben so voll Glück vor Dir! Ein aufgehender Stern an einem der schönsten Erdenhimmel!

Morri: Phrasen!

Sen.: Jeder Tag kann Dir Befriedigung sein, jede Nacht Erholung, Kräftigung, jeder Morgen ein Lächeln!

Morri: Phrasen! Phrasen!

Sen.: Hundert leuchtende Augen täglich auf Dich gerichtet, jedes Jahr beschlossen mit dem Dank von vielen hochstrebenden Herzen, ein Abgott der Jugend, Arnaldo, ein Freund jedes Klugen, ein Bruder jedes Weisen! Ein Sohn des Ruhms, ein —

Morri (bewegt): Still! Sei still! Und wenn Du etwas sagen willst, so sag': ein Sklave des Bluts, und darum nicht selbst auf seine Pflicht verfallen! Aber auch ein Kind des Gewissens, wie jeder brave Kerl! Des Gewissens auch dem Freund gegenüber, — Dir! Auch Du, mein Tommaso, fühlst im Leben und in der Arbeit Befriedigung, erntest Dank —

Sen.: Aus dem Munde der Verworfenen? Im Angesicht aller ewigen Strafen? In der Luft der Fäulnis? In der Nacht des Kerkers? Im Atem allen Lasters?!

Morri (mild): Und im reinen Hauch der Unschuld und des ungerechtesten Leidens! Denk' — an Margherita!

Sen. (zuckt zusammen; langsam): Ja, — ich denk' an sie! Und ich geh' zu ihren Richtern, — (mit Entschluß) ich geh' sofort! (Er will nach rechts.)

Morri (faßt ihn am Arm): Tommaso, — ich überlebe Deinen Tod nicht. Bedenke: dann ist Margherita ganz allein . . . .

Sen. (schmerzlich): O nein! Guido Sacchi!

Morri: Wer weiß, wer weiß? Ich sage Dir, — ich schwöre Dir, — wenn Du als schuldig hingerichtet wirst, bin ich zur selben Stunde eine Leiche, und Du mein Mörder! Und, alle Heiligen stehen mir bei! — das soll Dein letzter Gedanke sein, und nichts anderes! — Nicht Sie! Nicht ihre Rettung! Sondern ihr Jammer um mich! Und Du weißt, wie sie mich liebt und mich beweinen würde! Wie sie zusammenbrechen und jammern würde, wenn sie ihr sagten: Arnaldo ist tot, so und so! Was hättest Du erreicht? Sie würde sterben, ich bin sicher!

Sen.: Du hast mir das Herz schwerer gemacht, als es jemals war. Ich bin — (Abgerissen) Du hättest das nicht tun sollen! (Er starrt ins Weite. Fest.) Nur Einer soll's sein! Nimm Deinen Schwur zurück, — bleib' am Leben, wenn der Himmel selbst entschieden hat, wer von uns Beiden — — (Er steht in tiefen Gedanken und greift mechanisch zum Würfelbecher. Er schüttet in innerem Auffahren die Würfel auf den Tisch.) Pah! (Er stutzt, blickt auf die Würfel; wie in heimlichem Grauen) Arnaldo — ich rief den Himmel an —, da hab' ich gewürfelt, — weiß selbst nicht wie, — und es sind achtzehn! (Freudig.) Ich habe gewonnen, Arnaldo! Wer achtzehn wirft —

Morri: Torheit, Tommaso!

Sen. (wägt den Würfelbecher in der Hand): Ich seh' es Ernst werden. Denn — (Pause) Laß uns würfeln, Arnaldo!

Morri (zögernd): Das wird unerquicklich! Laß mich hingehn, frank und frei, und sagen: ich bin's gewesen —

Sen.: Nur, weil's unerquicklich wird? Nein! — Auf achtzehn, Arnaldo! Das sei des Himmels Schiedspruch!

Morri (nach einer kleinen Pause der Ueberlegung): Also — in Gottes Namen!

Sen. (gezwungen munter): Wie so oft schon, wenn's die Zeche galt! Hier! (Er würfelt.) Sechs!

Morri (stellt sich neben ihn, würfelt): Eine hohe Zeche! Acht!

Sen. (ernst): Du fängst an! (Lebhaft) Aber — zuvor noch einen Schluck — der Lebenslust! (Er hebt den Becher.)

Morri: Lebenslust? Soll grade ungrad' sein?

Sen. (setzt den Becher nieder, düster): Ich habe stets geliebt, zu betrachten, wie das Leben sich aus Gegensätzen aufbaut. Rätselhaft nur, welcher Stein der letzte ist, der für Jeden darauf gelegt wird. (Er hebt den Becher wieder.) Drum, auch in diesem Augenblick — der Lebenslust! (Er trinkt.)

Morri (trinkt hastig): Augenblick! Ich wollt's! Aber ein langes Hin und Her — dies Würfeln ist —

Sen.: Ein Hin und Her — wie bei einem Ballspiel. Ich denke an das, wo wir um den Preis des Dogen spielten, Arnaldo. Margherita sah uns zu!

Morri: Da lag der Erfolg im Geschick des Spielers! Und es blieb unentschieden. Ich werde erregt, Tommaso! Ich habe den Zufall immer gehaßt — mein Wille ist mein Können! (Erregt.) Aber, beim Heiligen, ich will können, wenn der Zufall — (er rafft die Würfel zusammen und wirft sie in den Becher) Ich will ihm helfen! (Er würfelt und beugt sich über den Tisch.) Acht!

Sen.: Wieder acht!

Morri (gibt ihm den Becher): Du!

Sen. (würfelt): Drei —! Pasch!! — O, — so dreimal sechs auf einmal, und —

Morri (hat gewürfelt): Wieder acht!! Das verfolgt mich!

Sen.: Desto besser! Gibt nie achtzehn für Dich! Sechzehn also. (Man hört Stimmen hinter der Schenke. Er würfelt.) Sechs! Also neun für mich! Die Hälfte. Langsam, doch sicher! (Er nimmt den Trinkbecher und stößt gegen den Arnaldo's, so daß er zu Boden fällt.) Da, trink! Holla!

Morri (starr): Blut, — mein's! — Laß es damit entschieden sein, Tommaso! Ich muß gestehn — halt' mich nicht für — — (Die Stimmen kommen näher. Man hört den Dudelsack und eine Geige.) Und vor Denen dieses — dieses Spiel! Laß es genug sein! (Auf den verschütteten Wein deutend.) Accipe omen!

Sen.: Despicio omen! Nimmermehr! (Gibt ihm die Würfel.) Vorwärts!

Morri zögert, indem er auf die nahenden Töne horcht.

Sen.: Furcht, Arnaldo?

Morri (würfelt): Acht!

Sen.: Vierundzwanzig! Du fängst von neuem an! Ich hatte neun!

Landro, eine leere Weinflasche in der Hand, Angela, Riccardo (düster), Antonietta, Graffini, die andern Studenten usw., kommen, gefolgt vom Schankwirt (mit leeren Flaschen in den Händen), dem Dudelsackpfeifer und einem Geiger, lärmend nach vorn. (Musik.)

Lan. (erhitzt): Ah, seht da, seht da! (Er bläst in die leere Flasche.) Mehr Musik! — Wer gewinnt?

Morri: Stört uns nicht!

Lan. (besinnt sich): O, verzeiht. Ein aufgezogenes Uhrwerk, das still stehn will, schwingt noch ein wenig nach, und hin und her, bevor es mausaus — ja, mausaus ist — —

Ant.: O, mir ist's heiß geworden! (Sie fächelt sich.)

Ricc.: So setz' Dich zu mir!

Sen. (hat gewürfelt): Sechs! Macht fünfzehn! Jetzt noch einen Pasch von drei —

Lan.: Und Ihr habt gewonnen! Bravo!

Morri: Oder verspielt, wie Ihr wollt! (Er würfelt.)

Lan. (zugleich): Wie?

Morri sieht nach, zuckt zusammen und steht mit starrem Gesicht regungslos da.

Lan.: Achtzehn! Achtzehn auf einen Wurf! Der Professor der Beredsamkeit huldigt dem Pleonasmus! Bravo! Bravissimo!

Alle Studenten usw.: Bravo! Bravissimo!

Lan.: Musik! (Er bläst in die Flasche. Dudelsack und Geige intonieren, die Mädchen lachen.)

Sen. (in gespanntester Stellung auf den Tisch blickend, dann hoch aufgerichtet, hohl): Achtzehn!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Altertümlicher Gerichtssaal in Padua. Rechts gotische Bogenfenster. Im Hintergrund rechts und in der linken Wand eine Türe. Am Richtertische, vor der Hinterwand, Cavaliere Binelli; ihm zur Seite Manile, Gaffo, andere Richter und ein Schreiber. An einem besonderen, kleineren Tische (rechts), der quer zu dem vorigen steht, Cavaliere Daponi mit seinem Schreiber Pietro. Vor der Türe links, Daponi gegenüber, eine einfache Bank aus rohfarbenem Holz. An jeder Türe ein Sbirre.

Vor dem Tisch, gegen Binelli gewandt, steht ein Bote der Republik, das schmucklose Barett in der Hand.

Binelli (zu dem Boten): Ich bin der Cavaliere Binelli, der oberste Richter der Republik in Padua. Du weißt das ja wohl. Du darfst ungescheut reden!

Bote: Ich habe nichts zu reden.

Bin.: So gib mir, was Du zu geben hast!

Bote sieht sich zögernd um.

Bin.: Was ich Dir sagte, war Befehl! Du hast hier niemand zu fürchten!

Bote legt das Barett auf den Tisch und nimmt mit beiden Händen seine Haarperücke ab. Er hat einen ganz kurz geschorenen Kopf. Er nimmt einen Brief in einer Pergamenthülle aus der Perücke, entnimmt ihn der Hülle und reicht ihn Binelli.

Pietro grinst. Die Richter zeigen Erstaunen.

Bin. (lächelt): Nihil admirari, — aber das ist einmal was Neues! (Zum Boten.) Nun, wir werden dies Geheimnis Venedigs wahren. Du kannst gehn! (Er öffnet und liest den Brief.)

Bote ab, rechts.

Bin.: Hm! (Geschäftsmäßig.) Für nachher. (Er winkt dem Sbirren an der Türe links. Der Sbirre geht ab und kommt gleich darauf mit Arnaldo Morri wieder.) Und nun, Cavaliere Daponi, — nach dieser Unterbrechung —

Arnaldo Morri tritt von links ein, gefesselt. Nach ihm der Sbirre.

Bin.: Da ist der Angeklagte wieder. Setzt Euch, Arnaldo Morri. Cavaliere, wollet uns das bisherige Ergebnis vorlesen!

Daponi (erhebt sich : Zur Anklage! So, wie mein Schreiber es gesetzt hat, ohne Verbindlichkeit für einen tadelfreien Stil! — (Liest mit ge=

mäßigt erhobener Stimme.) Nach dem Morde, der an dem edlen Grafen Sebastiano Volani geschehen, stellte sich, nachdem man zunächst vergeblich einer verdächtigen Spur nachgeforscht und schließlich die Witwe des Grafen, Margherita Volani, des hier anwesenden Arnaldo Morri Schwester, unter dringendem Verdacht der Beihilfe an besagtem Morde in Haft genommen, besagter Arnaldo Morri, Professor an der Hohen Schule zu Padua, dem Gerichte. Er gab an, selbst der Mörder des Grafen Volani zu sein, und wurde ohne Weiterungen ins Gefängnis übernommen. — Als Ursache seines Verbrechens gibt er an, der Graf Sebastiano Volani, sein Schwager, sei der Margherita Volani, dessen Gattin, nicht nur treulos gewesen, sondern er habe, obschon sie kaum drei Monate verheiratet gewesen, seine Liebeleien mit schändlicher Frechheit betrieben. Für die damit seiner Schwester und seiner ganzen Familie angetane Schmach habe er, der nunmehr Angeklagte Arnaldo Morri, Rache an dem Grafen genommen. Er sei bereit, die Folgen zu tragen. Aber seine Schwester, Margherita Volani, sei schuldlos. Sie habe um sein Verbrechen weder gewußt, noch habe sie ihn dazu bewogen oder angereizt. Seine Schwester habe vielmehr im stillen so manches von seiten des Ermordeten erduldet, daß ihre Gesundheit darunter zu leiden begonnen, und sie in ein Fieber verfallen. In diesem Zustand erst habe sie, wider ihren Willen und ohne Bewußtsein, verraten, wie es um ihr eheliches Glück bestellt war. Der Angeklagte hat sich bereit erklärt, dies alles als volle Wahrheit mit einem heiligen Eide zu bekräftigen.

Bin.: Gut. Wir haben es gehört! (Daponi setzt sich.) — Arnaldo Morri, wenn Eure Aussagen als wahr bewiesen werden, so seid Ihr dem Gesetz verfallen, und —

Morri: Bewiesen? Bewiesen werden? Ich habe noch niemals gehört —

Bin.: Ihr seid nicht befugt zu reden, Arnaldo Morri. Ich sagte: bewiesen werden. Denn es sind Umstände zu beachten, die wir Euch vorerst noch vorenthalten haben. Aber Umstände, die zu Eurem freimütigen Bekenntnis nicht stimmen. Sie könnten Eure Aussagen als unrichtig erweisen. — Bringt die nächste Zeugin, — (zu Gaffo) sie heißt?

Gaffo: Angela Sanmartino.

Bin.: Die Zeugin Angela Sanmartino! (Sbirre rechts, ab. Er kommt sogleich wieder zurück und nimmt seinen Posten wieder ein.)

Bin.: Wie ist der Leumund dieser Zeugin? Doktor Manile, Ihr habt das Nötige zur Hand.

Manile (liest): Die als Zeugin geladene Angela Sanmartino ist' der Angabe ihrer Mutter zufolge, achtzehn Jahre alt. Sie wohnt hier im Hause ihrer Mutter, der Witwe Petronilla Sanmartino. Es hat sich ergeben, daß zwischen der besagten Angela und einem Schüler der hiesigen Hohen Schule, Landro Nolta, ein Liebesverhältnis besteht.

Bin.: Ich muß Euch unterbrechen! Hat man sich dieses Nolta versichert?

Manile blickt fragend zum Sbirren rechts.

Der Sbirre: Er ist da!

Vin.: Gut! (Er macht eine Handbewegung gegen Manile, fortzufahren.)

Man.: Sonst ist über besagte Angela Sanmartino nichts Nachteiliges bekannt.

Vin.: Also eine glaubwürdige Zeugin?

Gasso: Das wird sich zeigen! Wird sich zeigen! (Räuspert sich.) Hm, hm!

Vin.: Wir wollen sie vernehmen! (Er macht dem Sbirren rechts ein Zeichen. Dieser öffnet die Türe.)

Angela Sanmartino und Severino Gondo treten ein. (Letzterer geht sogleich wieder ab.)

Ang. (weint): Ach, heilige Mutter Gottes, heilige —

Vin.: Still! Ruhig! Merkt Euch: Ihr habt nichts zu sagen, als was Ihr gefragt werdet, und was wahr ist! Alles, was Ihr sagt, habt Ihr mit einem heiligen Eid zu bekräftigen. Und Ihr wißt, daß die Meineidigen aus der Gemeinschaft der heiligen Kirche ausgestoßen werden und ewiger Verdammnis anheimfallen! Nun, Ihr werdet die Wahrheit sagen, denn Ihr seid noch jung und werdet Eure Seelenruhe nicht durch leichtsinnige Reden verscherzen wollen. Und dann — Ihr seid doch eine gute Christin, nicht wahr?

Ang. weint lauter.

Vin. (deutet auf seine Bäffchen): Nun also; seht einmal hierher! Wißt Ihr, was das bedeutet? Nein? So merkt: das sind die zwei Gesetzestafeln Mosis, und Ihr habt so die zehn Gebote vor Augen! Wie aber heißt das achte Gebot des Herrn?

Ang.: Ach, es heißt, — es heißt: — Du sollst nicht falsch Zeugnis — —

Vin.: Nun wohl, Ihr wißt es. Tut darnach! Und es wird Euch hier nichts geschehen, sofern Ihr ein gutes Gewissen habt! — Wollet das Verhör übernehmen, Dr. Manile!

Man.: Ihr heißt Angela Sanmartino, wohnt bei Eurer Mutter, einer Witwe, seid achtzehn Jahre alt. — Ihr habt eine Aeußerung fallen lassen, die uns zu Ohren gekommen ist, und darin habt Ihr behauptet — —

Ang.: O heilige Mutter —

Vin.: Schweigt!

Man.: — behauptet, der Professor Arnaldo Morri, — dort! — der wegen des Mordes an dem Grafen Volani verhaftet worden ist, könne die Tat nicht begangen haben. Wie kommt Ihr dazu? Was wißt Ihr?

Ang.: O, das kann ich nicht sagen! Das kann ich —

Man.: Ihr müßt! Heraus mit der Sprache!

Gaffo: Sonst werdet Ihr's auf der Folter sagen!

Man. (zu Gaffo): Ich bitte! — (Zu Angela.) Wie kommt Ihr dazu, —

Ang.: O, bitte, bitte, strenger, lieber Herr! Nur das nicht! Nur das nicht!

Man.: Werdet ernsthaft! Zetert nicht so! Es hilft Euch nichts. Nichtwahr, Ihr habt gesagt, der Angeklagte sei nicht schuldig?

Ang.: Ja, ja! Aber —

Man.: Nichts aber! Nur die Wahrheit!

Ang.: Madonna!

Man.: Redet!

Ang.: Er ist jene Nacht nicht ausgegangen gewesen, — ich weiß es!

Man.: So! — Und woher —?

Ang.: Er war in seinem Hause, ich weiß es.

Man.: Woher, frag' ich Euch!

Ang.: Das kann ich nicht sagen! O, — das kann ich nicht sagen!

Bin. (streng): Gerade das aber sollt Ihr sagen! Ich befehl' es Euch!

Ang.: O, diese vielen Herren hier, — und ich armes Mädchen!

Bin.: Ich will Euch helfen. Ihr kennt einen gewissen Landro Nolta!

Ang.: O, sie wissen alles! Sie wissen alles!

Man.: Und den habt Ihr lieb, nicht wahr?

Ang.: O, erbarm' Dich meiner!

Man: Und ihr habt euch hie und da getroffen, nicht wahr?

Angela weint laut.

Man.: Wollt Ihr uns das nicht sagen?

Ang.: Ihr wißt ja alles, und quält mich so!

Man.: Also, Ihr wißt etwas durch jenen — (er sieht im Protokoll nach) jenen Landro Nolta? Er hat Euch wohl gesagt, daß der Angeklagte die ganze Nacht in seinem Hause war?

Ang. (schluchzend): Ja, — er!

Bin.: Man rufe ihn! (Der Sbirre, rechts, öffnet die Türe.)

Landro Nolta und Severino Gondo treten ein (letzterer gleich wieder ab).

Bin. (zu Gaffo): Wollt Ihr die Untersuchung führen!

Gaffo: Ihr heißt Nolta? Landro Nolta? Und seid —

Lan.: So heiß' ich.

Gaffo: Unterbrecht mich nicht!

Lan.: Ihr fragtet mich!

Gasso: Ihr sollt den Ort respektieren, wo Ihr steht, hm, ähm! Ihr seid Schüler der Hohen Schule? (Pause.) Antwortet gefälligst!

Lan.: Wenn ich Euch nicht unterbreche, — ich bin Schüler der Hohen Schule.

Gasso: Wie alt?

Lan.: Achtzehn Jahre.

Gasso: Woher?

Lan.: Aus Livorno.

Gasso: So. Hm! (Er deutet auf Angela.) Ihr kennt die da?

Lan. (etwas schüchterner): Ich kann nicht sagen: Nein.

Gasso: So. Hm! — Ihr kennt den Professor Arnaldo Morri? (Er deutet auf Morri.) Da!

Lan. (mit einem Blick auf Morri): Er ist mein Lehrer.

Gasso: So. Hm! — Ihr habt dieser da gesagt, der Angeklagte —

Bin.: Ich bitte, den Zeugen über den Fall aufzuklären!

Gasso: Hm, hm! Ja! — Der Professor Arnaldo Morri ist des Mordes an dem Grafen Sebastiano Volani in der Nacht vom 14. auf den 15. September angeklagt. Das war sein Schwager. Ihr wißt um die Sache?

Lan. (erstaunt): Ich?

Gasso: Nun, Ihr werdet doch wissen, was ganz Padua, was ganz Italien weiß?

Lan.: Ja; soviel ganz Italien davon wissen mag, weiß ich auch davon.

Gasso: Nun also! Das fragte ich Euch ja!

Lan.: Ich verstand Euch —

Gasso: Ihr habt nur zu verstehen, was ich Euch frage, oder vielmehr: wie ich Euch frage. Hm, hm! — Ihr habt jener dort gesagt, der Angeklagte sei in der Nacht, wo das Verbrechen geschah, nicht aus seinem Hause gegangen?

Lan. (lacht auf): Ach so!

Gasso: Was lacht Ihr? Wollt Ihr in den Stock?

Lan.: Ich —

Gasso: Ihr sollt schweigen!

Lan.: Ihr fragtet mich etwas!

Gasso: Diese Frechheit! Ich hätte Euch was gefragt?

Lan.: Warum ich lachte und ob ich in den Stock wollte.

Gasso: Ach so — hm!

Lan.: Ich lachte, weil ich jetzt endlich weiß, warum ich in Haft genommen worden bin. Und weil mir die Ursache, nach all' den Gedanken, die ich mir deswegen machte, so lächerlich —

Gasso: Hier ist gar nichts lächerlich! Auch die Ursache nicht! Also, Ihr habt der Angela San — San —

Man.: Sanmartino!

Gaffo: Sanmartino da gesagt —?

Lan.: Allerdings!

Gaffo: Also, was wißt Ihr?

Lan.: Ich weiß, daß der berühmte Professor Arnaldo Morri in jener Nacht vom 14. auf den 15. September sein Haus nicht verlassen hat.

Gaffo: Wie könnt Ihr das wissen?

Lan.: Ich war bei ihm.

Gaffo: Die ganze Nacht?

Lan.: Die ganze Nacht. (Bewegung unter den Richtern. Morri sitzt bewegungslos mit verschränkten Armen.)

Gaffo: Wie kam das?

Lan. (halb fragend gegen Morri): Wenn ich es sagen darf —

Gaffo: Was fällt Euch ein?

Bin. (ruhig, würdig): Vergeßt nicht, wo Ihr seid!

Lan.: Ich will es sagen. Ich habe eine dissertatio geschrieben, um den Grad des Magisters zu erwerben. Mein verehrter Lehrer da war mir stets geneigt, und er war so gütig, mir zu erlauben, ihm die Arbeit vorzulesen. Dazu lud er mich in sein Haus. Es war am Abend des 14. September. Es war ein heißer Tag, und die Nacht war schwül. Als ich eine Weile gelesen hatte, sah ich, daß — daß — nun, daß mein — mein verehrter Lehrer nicht mehr — daß er eingeschlafen war.

Gaffo: Und dann —?

Lan.: Ich blieb bei ihm.

Gaffo: Die ganze Nacht?

Lan.: Ich sagte es Euch schon.

Gaffo: Das glaub' ein anderer! Ihr werdet schwören müssen!

Lan.: Das kann ich ruhig tun.

Gaffo: Warum bliebt Ihr aber die ganze Nacht?

Lan.: Weil — weil ich nicht hinaus konnte. Ich hatte keinen Schlüssel. Arnaldo Morri trug ihn bei sich, und er hatte die Türe verschlossen, als wir eingetreten waren. Aber ich wagte doch nicht, ihn aufzuwecken.

Gaffo: Und dann seid Ihr auch eingeschlafen?

Lan.: Nein.

Gaffo: Nein? Könnt Ihr das beweisen?

Lan.: Nun, — beweisen!?

Gaffo: Versucht's!

Lan.: Meine Gedanken waren — waren etwas lebendig in jener Nacht. Erstens, die ganze Lage. Dann hoffte ich immer, Arnaldo Morri werde doch noch zur rechten Zeit erwachen.

Gaffo: Zur rechten Zeit? Was heißt das?

Lan.: Ich hatte eine Verabredung auf Mitternacht.

Gaffo: So. Hm! Aber das zweite, was Eure sogenannten Gedanken —?

Lan.: Eben diese Verabredung.

Gaffo: So. Hm! Mit wem —?

Lan.: Ist es nötig, das —?

Gaffo: Alles, alles ist nötig, wenn ich Euch frage!

Lan.: Nun denn — (blickt auf Angela).

Ang. birgt ihr Gesicht in der Schürze.

Gaffo: Aha! Hm! Um Mitternacht, wo die Grillen an den Haustüren zirpen und die Nachtschmetterlinge —? Hm!

Lan. (etwas verlegen): Es war erst das zweitemal, daß — und da ärgerte ich mich eben sehr, daß Arnaldo Morri nicht aufwachte.

Gaffo: Auch noch nach Mitternacht?

Lan.: Ja. Denn da dachte ich: was wird (auf Angela deutend) sie denken? Und schließlich graute der Morgen. Und zur Zeit der Messe klopfte es dann an die Türe, sehr laut, und der Professor wachte auf.

Gaffo: Und dann?

Lan.: Nun, dann schloß er mir die Türe auf, und —

Gaffo: Zur Zeit der Frühmesse also?

Man.: Das war nach dem Mord!

Bin.: Noch eine Frage! Wo wolltet Ihr Eure Geliebte treffen?

Lan: An der Türe ihres Hauses.

Bin.: Ihr werdet durch Eure Aussagen nicht meineidig werden wollen?

Lan.: Ich bin ein Christ, Cavaliere Binelli!

Gaffo räuspert sich.

Bin. (wohlwollend zu Angela): Hat Landro Nolta die Wahrheit gesagt?

Ang. (verschämt): Ja, Herr. (Bewegung.)

Bin. (nach einer Pause des Nachdenkens zu Morri): Und was sagt nun Ihr?

Morri (erhebt sich): Ich sage, daß er sich irrt! Er war nicht am 14. September bei mir in meinem Hause!

Lan.: Und es war —

Bin.: Wartet, bis Ihr gefragt werdet! Woher wißt Ihr, daß Ihr am 14. September bei dem Angeklagten übernacht wart?

Lan.: Es war der Namenstag meiner Mutter. Arnaldo Morri trank mir ihre Gesundheit! (Bewegung.)

Bin. (zu Morri): Was sagt Ihr dazu, Arnaldo Morri?

Morri (finster): Ich sage, daß er sich um einen Tag in seiner Erinnerung verfrüht hatte. Aber ich ließ ihn beim Glauben, es sei der 14. gewesen.

Bin. (zu Landro): Wann erfuhrt Ihr, daß der Graf in der Nacht vom 14. auf den 15. September ermordet wurde?

Lan.: Soeben, aus dem Munde jenes Herrn.

Bin.: Aber Ihr müßt Euch doch daran erinnern, ob der Mord in eben jener Nacht geschah, wo Ihr bei dem Angeklagten wart, oder ob erst einen Tag später? Daraus muß sich ergeben, ob Ihr am 13. oder 14. bei ihm wart.

Lan.: Ich fürchte, da bin ich ein schlechter Zeuge! Noch in der Frühe, ehe Arnaldo Morri erwachte, hatte ich (blickt auf Angela) einen kleinen Brief geschrieben. Darin erklärte ich alles. Den schickte ich ihr durch die alte Frau, bei der ich wohne. Sie ist aus Cremona. Und den Tag nach jener Nacht bei Arnaldo Morri, — da schlief ich; das ist begreiflich. Und danach schrieb ich meine Arbeit sauber ab, und das dauerte drei oder vier Tage, — ich weiß nicht mehr genau. Und ich kam dabei gar nicht auf die Straße. Denn das Ding eilte. Und erst, als ich wieder ausging, hörte ich von dem Mord. Aber wie lange es her war, so genau —? Das war mir ziemlich gleich. Man hat nicht viel Sinn für so was vor der disputatio, und die Leute sagten eben: Man hat den Grafen in seinem Bett ermordet. Basta! Den Tag —? Mein Gott! . . .

Bin.: Aber Eure alte Frau aus Cremona? Alte Weiber sind geschwätzig!

Lan. (zuckt die Achseln): Erstens ist sie fremd hier. Niemand kümmert sich um sie. Aber nicht nur, weil sie aus Cremona ist, sondern weil sie sehr schlecht hört. Sie wußte noch von gar nichts, als ich ihr dann von dem Mord erzählte.

Gasso räuspert sich.

Bin.: Ihr erzählt uns da ein hübsches Märchen.

Lan.: Es ist die Wahrheit! Ich will's beschwören! Fragt in der Via Santa Lucia, ob sie — die Alte aus Cremona mein' ich, — Signora Tavolini, von irgend jemand einer Neuigkeit gewürdigt wird! Fragt, ob der Böttcher, der gegenüber wohnt, mir damals nicht zurief: „Guten Morgen! sieht man Euch auch einmal wieder? Habt Ihr in diesen Tagen den Stein der Weisen endlich gefunden, oder Gold machen gelernt?“ Fragt! Ihr werdet nichts anderes hören!

Bin.: Meint Ihr, Doktor Daponi, daß wir die Zeugen vereidigen können?

Dap.: Ich glaube es.

Bin. (erhebt sich; ebenso alle anderen): Nun denn, Angela Sanmartino und Landro Nolta, hebt eure Schwurfinger auf und schwört, daß ihr nichts als die Wahrheit gesagt! Angela Sanmartino, sprecht mir nach: Bei dem Leib des Erlösers schwöre ich —

Ang.: Bei dem Leib des Erlösers schwöre ich —

Bin.: — daß ich nichts als die lautere Wahrheit sprach!

Ang.: Daß ich nichts als die lautere Wahrheit sprach!

Bin. (reicht ihr ein Kruzifix zum Kusse; sie küßt es.): Landro Nolta —,

Lan.: Bei dem Leib des Erlösers schwöre ich, daß ich nichts als die lautere Wahrheit sprach! (Er küßt das Kruzifix.)

Bin.: Amen! Ihr werdet noch in Gewahrsam bleiben. (Er winkt dem Sbirren links; dieser mit Angela und Landro ab. Er kommt sofort wieder.)

Bin.: Euer Spiel, so muß ich nunmehr sagen, Arnaldo Morri, ist Euch durch diese Zeugen sehr erschwert worden. Aber Ihr werdet den Verdacht nicht von Eurer Schwester wenden. Was gewinnt Ihr dabei? Meint Ihr etwa, weil Ihr ein berühmter Gelehrter seid, wir werden die Mittel, die uns zu Diensten stehen, um die Wahrheit zu erlangen, bei Euch nicht anwenden? Ihr irrt! Bedenkt das alles. Antwortet mir nun noch auf folgendes: Wo war Eure Schwester in jener Nacht, als ihr Gatte ermordet wurde?

Morri (finster): Sie war nicht bei ihm.

Bin.: Ich frage Euch: wo war sie?

Morri: Das weiß ich nicht.

Dap.: Und war der ermordete Graf allein in seinem Zimmer?

Morri: Ja.

Dap.: Wart Ihr, als Ihr das Zimmer nach der Tat verließt, Eurer selbst mächtig?

Morri: Vollkommen.

Bin.: Was bemerktet Ihr da auf dem Boden des Zimmers?

Morri (stutzt): Ja — da waren — Schuhe —

Bin.: Saht Ihr sonst noch etwas?

Morri schweigt.

Bin. (zieht eine Schublade aus und hält einen rotsamtenen Gürtel empor): Saht Ihr dies?

Morri: Nein!

Bin.: Kennt Ihr es auch nicht?

Morri schweigt.

Bin.: Euer Schweigen sagt: Ja! Ihr kennt den Gürtel Eurer Schwester. Man fand ihn auf dem Boden, neben dem Bett des ermordeten Grafen.

Gaffo: Und der Graf hatte ihn —

Bin.: Pscht! Erlaubt! Alles zu seiner Zeit! (Zu Morri): Ihr wißt über dies Beweisstück zugunsten Eurer Schwester nichts auszusagen. Es scheint Euch unerwartet gekommen zu sein! Setzt Euch eine Weile.

Morri setzt sich.

Bin.: Wir wollen die Gräfin Margherita Volani vernehmen. Geh'

(zum Sbirren rechts) und laß sie unter Bedeckung in das Vorzimmer führen! (Sbirre ab. Er kommt sogleich wieder.) Diesen Teil der Anklage habe ich Euch übertragen, Doktor Manile. Ihr habt die Gräfin des öfteren besucht, um über etwaigen Verdacht, den sie haben möchte, nachzuforschen. Ihr möget dabei allerlei erfahren haben, was uns jetzt, da sie selbst als schuldig gilt, nützlich sein mag. Wollet verlesen, was Ihr zunächst über sie zu sagen habt! (Er legt den Gürtel wieder in die Schublade.)

Man. (räuspert sich leicht und liest, etwas unsicher und leise): Die hier in Haft befindliche Gräfin Margherita Volani ist geboren zu Padua als die Tochter des Professors an der hohen Schule, Arnaldo Morri des Aelteren — Gott hab' ihn selig — und seiner Ehefrau Eufemia, als Witwe jetzt bei den Schwestern zu Sankt Anna in Ferrara. Sie steht nunmehr im zwanzigsten Lebensjahre und unter der Vormundschaft des Bruders ihrer Mutter, Carlo Avaro. Sie ist die Schwester des Angeklagten. Am 10. Juni dieses Jahres ward sie dem Ermordeten angetraut, dahier in der Kirche des Heiligen. Die Ehe blieb kinderlos. (Er stutzt.) Nun, das könnte man vielleicht —

Gaffo: Laßt nur, laßt es! Hm, hm! Ist ganz die richtige Form bei Eheleuten!

Man.: Nun, so mag's auch stehen bleiben! Hört weiter. Der Verhafteten ist nichts nachzusagen, was ihrem Rufe schadete. Man behauptet zwar, sie sei vor ihrer Vermählung einem gewissen Guido Sacchi, dem Podestà von Padua, zugetan gewesen. Doch bürgt die bekannte Untadelhaftigkeit ihres Vaterhauses, sowie ihr eigener Charakter dafür —

Gaffo: Charakter bürgt für nichts, gar nichts! Charakter gibt's hier nicht! Nur die Tat, nur Täter, — Uebeltäter!

Vin. (unterbricht ihn): Auch ich — — (mit Betonung) auch ich meine das, was Ihr zuletzt gelesen, könnten wir nicht wohl vor dem Prokurator der Republik — (stutzt) — ist Euch nicht wohl?

Man. (gedrückt): Doch, vollkommen. Ich hab' nur — aber das tut nichts! Also — (er streicht etwas im Protokoll durch) — Untadelhaftigkeit ihres Vaterhauses bürgt dafür, daß (er schreibt) — wenigstens mit Wissen ihrer Familie — — (liest) nichts Ungewöhnliches zwischen ihr und —

Gaffo: So! Hm! Ungewöhnliches! Nennt Ihr das was Ungewöhnliches in unserer Zeit? Ich nicht! Hm, ähm!

Man. (rasch): — nichts Ungewöhnliches zwischen ihr und besagtem Guido Sacchi vorgefallen sein kann.

Vin.
Gaffo } (zugleich): Kann?

Man. (unwirsch): Wird!

Gaffo: Ei, so bestimmt? So sicher? Dürfte, dürfte! Sonst nichts, gar nichts! Hm, ähm, hm! Das ist doch keine Anklage!

Vin. (erstaunt auf Manile blickend): Ich meine auch —, wertester Doktor —

Man.: Also —: dürfte! (Er räuspert sich leise und holt Atem.) Das einzige, wodurch sie in der Oeffentlichkeit von sich (mühsam, langsamer werdend) reden machte, war — ihre — ganz — außergewöhnliche — (er räuspert sich; fast tonlos) Schönheit, — die — ihr —

Bin. (steht besorgt auf): Aber Ihr seid wirklich nicht wohl! Soll ich Euch beurlauben?

Man. (wehrt ab): Ich danke Euch!

Bin.: Aber ich bitte! Ich will Euch entlassen, wenn —

Man. (gefaßt): Behüte! (Lebhaft.) Nein, gewiß nicht! Ich bleibe! Also! (Sicherer lesend) — Schönheit, die ihr bis weit über Padua hinaus seit Jahren geradezu Berühmtheit verschafft hat.

Gaffo räuspert sich, vor sich niederblickend.

Man.: Das wäre es! (Er atmet auf.)

Bin. (der sich wieder gesetzt hat): Sie mag kommen! (Er winkt dem Sbirren. Dieser öffnet, ohne ins Nebengemach zu treten, die Tür.)

Unter Vorantritt von zwei Sbirren kommt, in Witwentracht und verschleiert Margherita Bolani herein. Sie ist gefesselt. Severino Gondo folgt ihr. — Die Sbirren treten zur Seite. Alle, mit Ausnahme von Manile, der sich am Protokoll zu schaffen macht, sehen gespannt auf Margherita; Gaffo mit finster glühendem Blick. Allgemeine Stille.

Morri (hat sich schwankend erhoben, starrt Margherita an, geht einen Schritt vor, breitet die Arme aus und ruft): Sie halten Dich für fähig, Margherita!!

Margh. (steht regungslos): Und Du willst es gewesen sein, Arnaldo?

Gaffo (fährt auf): Wem ward erlaubt zu reden?!

Bin.: Wem habe ich erlaubt zu reden?

Gaffo setzt sich geärgert.

Bin. (zu Gondo): Und sodann, — Severino! Was stehst Du da und stierst? (Erregt): In dreißig Jahren sah ich das noch nicht! Marsch! (Severino Gondo rasch ab.) Und nun zur Sache! (Er setzt sich voll Erregung. Zu Margherita.) Entschleiert Euch!

Margh. zieht den Schleier vom Gesicht zurück.

Morri steht tief bewegt.

Bin. (strengen Tones): Cavaliere Daponi, Ihr habt das Wort! Bringt Eure Sache vor. (Zu den Sbirren): Nehmt ihr die Ketten ab! (Es geschieht.)

Dap. (hat sich erhoben; würdig, mit Wohlwollen): Gräfin Margherita Bolani! Hier steht Ihr vor dem hohen Gerichtshof der Republik in Eurer Vaterstadt. Ihr seid verdächtig zu wissen um die Umstände, unter denen Euer edler Gemahl gemordet wurde, ja, Ihr seid verdächtig, dieser Tat teilhaft zu sein! Was könnt Ihr sagen, um Euch von diesem Verdacht zu reinigen?

Margh. (hart): Nichts, was Euch überzeugen könnte, nachdem Ihr den Verdacht gefaßt habt, Cavaliere.

Dap.: Verschließt Euch der Erkenntnis nicht, daß an dieser Stelle hohe Worte wenig bedeuten, — nichts bedeuten! (Er zeigt auf die Türe rechts.) An jener Schwelle hören Huldigungen auf. Ihr dürft nicht Männer, nicht Menschen in uns sehn. Nichts, als Euer lebendiges Gewissen! (Mit leiser Ungeduld): Laßt das Spiel Eurer Augen! Beugt Euer Haupt vor dem Hauch unbeugsamer Gerechtigkeit, der Euch hier umweht! — Ich fordere Euch nochmals auf, Euch zu reinigen, — oder — zu bekennen!

Margh. (blickt ihn offen an): Es ist ein weiter Schritt zwischen beidem, Cavaliere! So weit, wie der vom Elend — bis zum Mord.

Dap.: Doch vom gekränkten Stolze bis zum Gedanken der Rache ist es ein kurzer Schritt.

Margh. (herb): Gekränkter Stolz kann nur wohnen in der Brust des betrogenen Weibes, das liebte! Wo das Elend wohnte, schon ehe der Betrug es wecken konnte, ist für gekränkten Stolz kein Raum!

Dap.: Ihr wollt sagen, daß Ihr durch die Verbindung mit dem Grafen unglücklich geworden, — durch die Verbindung allein, auch ohne das, was Ihr darnach von ihm erfuhrt?

Margh. (sanfter): Ihr habt mich recht verstanden.

Dap.: Und daß seine Untreue Euch daher nicht verletzte? (Pause.) Ihr hättet Euch niemals in Eurem Innersten beklagt, daß er Euch so wenig achtete?

Margh. (mit traurigem Blick, einfach): Ich sah darin bald eine Erlösung, Cavaliere.

Dap.: Aber Eure Freiheit war zerbrochen.

Margh.: Nicht mehr, als zwischen dem Tage, wo ich ihm versprochen wurde und dem, von wo an ich ihm gehörte.

Dap.: Warum habt Ihr Euch ihm versprochen?

Margh.: Das sagte ich nicht.

Dap. (zu Pietro, fragend): Pietro —?

Pietro hat Margherita angesehen, statt zu schreiben.

Dap.: Pietro, warum schreibst Du nicht, Du Narr?

Pietro (sieht verwirrt in seine Akten): Sie sagte — Madama sagte . .. sie sei ihm versprochen worden! (Er schreibt eilig.)

Dap. (zu Margherita): Von wem?

Margh.: Von meiner Mutter, — von meinem Vormund.

Bin. (zum Schreiber an seinem Tische): Bemerkt das besonders!

Dap. (zu Margherita): Und Ihr wart dagegen?

Margh.: Ich hatte nichts zu wollen.

Dap.: Man nahm gar keine Rücksicht auf Euch? Auf — eine andere Neigung, die Ihr — etwa hattet?

Margh.: Fragt jene selbst!

Dap. (etwas strenger): So wart Ihr also elend von Anfang an, und der Tod des Grafen, sagt Ihr, war Euch eine Erlösung. Da dachtet Ihr darauf, Euch diese Erlösung zu verschaffen?

Margh.: Darauf gab ich Euch schon die Antwort.

Dap.: Ihr leugnet also. Ich will Euch aber sagen, daß es mit Eurem Elend doch noch eine andere Bewandtnis hatte. Ihr liebtet einen andern, und liebt ihn noch!

Margh. (regungslos, mit aufrechtem Haupt, aber niedergeschlagenen Augen, leise): Ich wußte, — daß dies hier — entheiligt werden würde.

Dap. (streng): Hier wird nichts entheiligt.

Gasso: Gar nichts — pah! (Er sieht sich wohlgefällig nach allen Seiten um.)

Dap.: Neugier ist diesem Saale fremd. Aber die Wahrheit will hier mächtig werden, — und sie soll's! — Ihr liebtet einen andern. Da war Euch der Graf im Wege.

Margh. (offen): Ja, das war er. Aber, Cavaliere, es gibt Menschen, die viel, sehr viel ertragen können. Und eine hochgesinnte Frau, Cavaliere, vermag viel mehr zu tragen, o, viel mehr, als ein Mann, und sei er noch so streng gegen sich! Des Leidens wahres Wesen kennt nur das Weib!

Dap.: Das ist Eure Einbildung!

Margh.: O nein! Nur ein Weib weiß, was es bedeutet, trostlos zu sein im Leben! Der Mann bekämpft's, das Weib nimmt's hin! Und deshalb ist nichts schlimmer für ein Weib — (bitter werdend) als wenn es sein lebendiges Gewissen in Männern erkennen soll! (Bewegung. Sie spricht mit Hoheit): Unseres Wesens tiefste Tiefen könnt Ihr nie begreifen! Nein: trostlos, das ist für uns — kraftlos! Nach eurer Schwäche urteilt ihr über uns! Und da macht ihr aus Tag nur zu rasch finstre Nacht!

Gasso (lacht): Hähähä!

Dap. (ernst): So hätte denn, seit die Welt besteht, das Weib vor diesen Schranken, wenn es leugnete, nur Unrecht erfahren? Nichts ist gemeiner, als ein gemeines Weib!

Margh. (groß): Macht mich nicht zur Törin! Ich sprach vom Weib, das hochgesinnt ist!

Dap.: Und Ihr nehmt das für Euch in Anspruch. Aber wer bürgt uns —

Gasso (halblaut dazwischen): Seht Ihr! Seht Ihr!

Dap.: — bürgt uns dafür, daß Ihr Euch nicht über Eures Wesens Tiefen selber täuscht? Ich frage Euch, Gräfin Volani — denn wir wollen

nüchtern bleiben —: wo wart Ihr denn in jener Nacht, als Euer Gemahl erstochen wurde?

Margh. (ohne Scheu): In meinem Hause.

Dap.: Euer Bruder aber sagt, der Graf sei allein in seinem Gemach gewesen.

Margh.: Mein Bru — —?! Wie weiß er —? (Schmerzlich): Aber er hat recht. (Pause, peinliche Stille.) Ich soll wohl noch mehr darüber sagen? (Hart.) Ich überließ den Grafen seinen Launen schon vierzehn Tage nach der Hochzeit!

Dap.: Ihr wart getrennt seitdem?

Margh. (wie angewidert): Ja.

Dap.: Und wo wart Ihr in jener Nacht?

Margh. (kurz): Ich wohnte im einen Flügel des Palastes; er im andern.

Dap.: Und Ihr betratet sein Zimmer nicht, in jener Nacht?

Margh. (herb): Ich wüßte nicht, wozu.

Dap. (zu Binelli): Cavaliere, das Beweisstück, bitt' ich!

Bin. zeigt den roten Gürtel.

Margh. (mit ruhiger Ueberlegenheit): Das ist mein Gürtel!

Dap.: Das wissen wir. Wie aber kam er ins Zimmer des Grafen, auf den Boden dorthin, als man den Grafen tot fand?

Margh.: Das — weiß ich nicht!

Gaffo (lacht): Hä, hä, hä!

Margherita wendet sich mit einem Blick voll großer Verrachtung zu ihm. — (Erstaunen.)

Dap.: Euer Gürtel, in seinem Zimmer, in jener Nacht?

Margh.: Und schon so viele Nächte vorher vielleicht, Cavaliere!

Dap.: Wieso?

Margh. (Abscheu in der Stimme, kurz): Er schenkte mir diesen Gürtel, als er mir Treue schwor. Ich trug ihn, bis er sie brach. Dann hatt' er ihn wieder! (Bewegung. Manile zeigte bisher Zeichen der Erregung; jetzt erscheint er erleichtert.)

Bin. (erhebt sich): Madama! Ihr wißt, daß Euer Bruder Arnaldo Morri sich des Mordes schuldig bekennt. Liebt Ihr Euren Bruder?

Margh. (mit innigem Blick auf Morri): Wir sind Geschwister, Cavaliere.

Gaffo: Das bedeutet nichts!

Margh. (ebenso): Für uns — alles!

Bin.: Es scheint auch mir von Wichtigkeit. (Zu Margherita): Er war gegen Eure Heirat?

Margh.: Er stand auf meiner Seite.

Bin.: Und Ihr wüßtet nichts von seiner Tat?

Margh.: Ich glaube nicht an seine Schuld.

Bin.: Aber er ist geständig.

Margh. (fährt auf): Weil wir Geschwister sind! Und weil Ihr mich für diese grauenhafte Tat verantwortlich macht! (Sie stürzt auf Morri zu): Arnaldo! Sie nennen sich unser lebendiges Gewissen! Diese da! (Sie hat ihn am Arm gefaßt und blickt die Richter funkelnd an.) Arnaldo! Was für Beweise lügst Du?!

Bin. (fährt auf): Trennt sie!

Margh. (ehe der Sbirre links sie erreicht): Das braucht es nicht! (Sie tritt zur Seite.)

Bin. (blickt nicht ohne Teilnahme auf Margherita): Signori, eine Entscheidung ist noch unmöglich —

Dap.: Nicht doch, Cavaliere!

Gasso (zugleich): Cavaliere, ein Wort!

Bin. (setzt sich): Cavaliere Daponi?

Dap. (weist auf Arnaldo und Margherita): Dem Anschein nach — grundehrliche Menschen! Dort — freies Geständnis einer Schuld, die durch Tatsachen bezweifelt werden muß. Dort — das rührendste Bild geschwisterlicher Liebe, heilig und voll Unschuld wie ein Bild des Raffael. Aber vereinigt das, Signori! Es ergibt — soll ich zögern, es zu sagen? — ein Komplott! Daher Antwort und Entscheidung: Beide verdächtig! um nicht zu sagen: Urteil: Beide schuldig! (Er setzt sich.)

Gasso (räuspert sich): Völlig einverstanden! Das Dunkel, das über dieser Tat schwebt, macht Beide verdächtig! Hm! Ich beantrage daher, (mit Hohn) da das lebendige Gewissen auf diese Frau keinen Eindruck macht, uns die Beweise, die Geständnisse, auf die gewöhnliche Weise zu verschaffen! Dann wird sie bemerken, wie viel Vorrechte sie bisher als die Gattin ihres Gemahls genoß! Auf die Folter mit ihr, und ihm!

Man. (springt auf): Cavaliere, ein Wort! Ich erhebe Einspruch dagegen!

Bin. (scharf): Das könnt Ihr nicht, Doktor! Es wäre darüber abzustimmen.

Man.: Ich erhebe Einspruch dagegen, besonderer Umstände halber! Die Gesundheit der Gräfin ist angegriffen. Ihr habt gehört, daß sie aus Gram über ihr Los in ein schweres Fieber verfiel. Seht sie an, die Luft des Kerkers hat die Genesung verzögert. Sie ist schwach, sie ist krank!

Bin.: Ich habe es bemerkt.

Dap.: Mir schien sie sehr bei Kräften!

Gasso: Und es ist kein Grund zum Einspruch! War es niemals! Daponi, was meint Ihr?

Dap.: Ich meine, Doktor Manile sei von der Gräfin angesteckt.

Man. (fährt auf): Was sagt Ihr?

Dap.: Ich meine, auch Ihr seiet heut etwas fiebrig, Doktor Manile. Aber ich gestehe —: ich meine, man sollte das Mittel, das der ehrenwerte Gaffo vorschlug, nicht anwenden, sofern Gefahr für das Leben der Gräfin daraus erwachsen kann. Jetzt anwenden, mein' ich. Wir müssen sie bei Gesundheit erhalten. Wir haben noch nicht alle Zeugen gehört. Ich bin stets dafür, Signori, durch unsere Kunst, nicht durch grobe Mittel die Anklage zum Urteil zu führen. Ich beantrage zweierlei: Erstens, daß der ehrenwerte Doktor Tommaso Senise prüfe, ob die Folter jetzt zulässig ist. Seine Entschuldigung soll gelten. (Alle Richter heben die rechte Hand auf.)

Bin.: Es ist beschlossen! (Zum Sbirren rechts): Den Doktor Senise! (Sbirre ab.)

Dap.: Und ferner —: einen Verhaftsbefehl gegen ihren Geliebten, Guido Sacchi, Podestà! Wohl ist er Statthalter der Republik, aber ein Bürger der Republik. Und also untersteht er dem Gesetz.

Bin.: Aber über einer mächtigen Partei, wie ich aus diesem Schreiben sehe! (Er hält den Brief hoch, den der Bote brachte.)

Gaffo: So? Was —?

Dap.: Ist das ein Schreiben von einem der Ratskollegien oder —

Bin.: Keine Unterschrift!

Dap. (blickt auf Margherita, die gespannt folgt): Wer weiß, von wem das ausgeht! — Ich erbitte Abstimmung, ob Guido Sacchi verhaftet werden soll oder nicht, wo er sich auch aufhalte!

Bin: Stimmt denn ab! (Alle Richter wie vorhin.)

Margh. steht in sich zusammengesunken.

Bin. (indem er Margherita ansieht): Er wird verhaftet werden! (Zu seinem Schreiber.) Fertige den Befehl aus! Der Podestà ist in Verona, bei seiner Mutter. Dorthin den Befehl! (Der Schreiber nimmt einen Bogen Papier aus seiner Mappe und schreibt.)

Tommaso Senise tritt, gefolgt von dem Sbirren, ein. Als er Margherita erblickt, schlägt er die Augen nieder. So verneigt er sich gegen Binelli.

Bin.: Gelehrter Doktor! Ihr habt seit drei Tagen Gelegenheit gehabt, jene Gefangene zu beobachten. Ihr werdet es nicht versäumt haben, ihr die vorgeschriebenen Besuche zu machen?

Sen. (etwas mühsam): Ich habe meine Pflicht noch nie vernachlässigt, Cavaliere!

Bin.: So urteilt über den Stand ihrer Gesundheit. Würde sie die Folter ertragen?

Sen.: Cavaliere!!

Bin. (erstaunt): Ja, aber — ihr Herren! Ich habe heute einen bösen Stand! Ich werde unwillig, ich gesteh' es! Wo ist die Unbefangenheit? — Ich bestimme, daß die Gefangene künftig den Saal nur mit einer Maske betrete!

Gaffo räuspert sich vergnügt.

Dap.: Ich bitte Euch, diese Bestimmung zurückzunehmen. Es liegt ein Verdacht darin, den ich —

Sen.: Ihr habt mich mißverstanden, Cavaliere!

Bin.: So klärt es auf.

Sen.: Ihr habt, (leiser werdend) so scheint es, meine Bestürzung falsch gedeutet.

Bin.: Das überlaßt meiner Einsicht! Oder bin ich wirklich schon so alt, daß ich —

Sen.: Ich war erstaunt, (mit gehobener Stimme) daß Ihr daran denken mochtet, diese Dame der Folter zu übergeben. Wollt Ihr sie damit töten?

Bin.: Da sei Gott vor! (Kalt.) Will sagen —

Sen.: So schlagt Euch diese Gedanken aus dem Kopfe!

Bin. (erregt): So habt Ihr noch nie zu mir gesprochen, Signore! (Zu Daponi.) Ich nehme meine Bestimmung nicht zurück! Wer sich nicht getroffen fühlt, hat nichts einzuwenden! Alter Grundsatz!

Sen.: Sie ist krank!

Bin.: Woraus erkennt Ihr das?

Sen. (mit Bedeutung): So habt Ihr mich noch nie gefragt, Cavaliere!

Bin.: Beim heiligen Antonius! Ihr überhebt Euch!

Sen.: Ich bin Herr in meinem Reich, wie Ihr im Euren!

Dap.: Laßt doch, ihr Herren, die spitzen Reden!

Sen.: Ich sag' Euch: die Folter wäre ihr Tod; und mehr noch: auch der Kerker wär' ihr Tod! Ich bestimme ihr einen besonderen Raum, wo sie Luft hat und Licht!

Margh. blickt triumphierend zu ihm hinüber.

Gaffo: Wollt Ihr ihr auch die Fesseln absprechen?

Sen. (kühl): Das hab' ich nicht gesagt!

Dap. (laut): So stimmt denn ab!

Man.: Verzeiht! Es ist beschlossen worden: die Entscheidung des Doktor Senise soll gelten. Ihr erinnert Euch doch wohl?

Dap. zuckt die Achseln.

Bin. (erregt, verwirrt): Das — haben wir — allerdings beschlossen! (Zu den Sbirren.) Die Fesseln! (Arnaldo und Margheritha werden gefesselt.) Ruft den Schließer! Er führe den Arnaldo Morri — in seinen Kerker zurück und die Gräfin — in das vergitterte Gemach im — oberen Stockwerk. — (Er hat sich unsicher erhoben.) Die Sitzung — ist — zu Ende. (Mühsam.) Lebt wohl, — ihr Herren! (Er geht rasch ab. Erstaunen.)

Gaffo (heiser, aber gedämpft zu Margherita): Auf Wiedersehn, Margherita!

Dap. (zu Manile, auf seine Stirn deutend): Doktor! Doktor!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein kleines Zimmer mit zwei vergitterten Fenstern im Hintergrunde, über Mannshöhe vom Boden. Rechts ein einfacher Holztisch. Ein Stuhl. Gegen den Vordergrund eine Türe. — Links an der Wand ein Bett mit Vorhang. Ein Stuhl. — Zwischen den Fenstern, in Kopfhöhe, ein Kruzifix. Auf dem Boden, unter den Fenstern, eine Truhe. Auf dem Tisch ein Zinnbecher und ein einfacher Steingutkrug mit Wasser.

Margherita Volani, in schwarzem Gewand, ohne Kopfbedeckung, leichte Ketten an den Händen, sitzt auf der Truhe, die Hände über den Knieen gefaltet. Tommaso Senise steht seitwärts, am Tisch gelehnt, ihr zugewandt.

Margh.: Seid nicht ungehalten darüber, Freund, daß ich so viele Anliegen habe —!

Sen.: Ungehalten — über Euch? Ich?! Aber verlangt nichts Unmögliches von mir! Wartet zunächst ab, — verzagt nicht ganz —: dasselbe, was Euch hierher gebracht hat, ist auch bereit, alles zu tun, Euch wieder von hier wegzubringen!

Margh. (erstaunt): Was sollte damit gemeint sein?

Sen.: Wär' ein Spiegel hier, — ich könnt's Euch zeigen!

Margh. (unangenehm berührt): Ah, — das! Wär' ein Spiegel hier —, ich zertrümmerte ihn!

Sen. (lächelnd, schmerzlich): Da hielte wohl ein Gott Eure Hand fest und strafte Euch wie den unseligsten von allen Nymphensöhnen! Und Ihr schwändet hin zum Schatten, verzehrt von Eurer eigenen Schönheit, und würdet sterbend verwandelt in eine Blume —, — in welche? Das malt Euch aus und versöhnt Euch mit dem, was Ihr nun verwünschen möchtet! Darüber nachzudenken, bitt' ich Euch, — bis ich wieder komme! (Er macht Miene zu gehn.)

Margh. (tritt ihm entgegen): Schon gehn wollt Ihr? Bleibt! — Ich bin ganz ruhig, seht! (Sie setzt sich auf den Stuhl am Tisch.) Abwarten, sagtet Ihr, wo mir Kopf und Herz so voll sind, und ihr der Einzige seid, dem ich vertrauen kann? Und wo es Arnaldo gilt und — und — Guido Sacchi?

Sen.: Und Euch!

Margh. (herb): Daran denkt jetzt nicht! Ich will auch an Guido Sacchi jetzt nicht denken, — nur an Arnaldo. Denn seht, sowie ich mir vorstelle, daß Guido vielleicht schon unterwegs ist hierher, oder daß er ein Verhör

besteht, und wie sie seine Worte deuten, und auch er der Rache dieses Schuftes geopfert wird, der — — (Sie faßt sich) Seht Ihr, schon wieder muß ich mir's vorhalten: zuerst Arnaldo! — Helft mir doch! So schwach fühl' ich mich, wie nie!

Sen. (düster): Woher auch Kraft nehmen? Kräfte planen —, das ist sinnlos!

Margh.: O nein! Ein Mittel gibt's: Arnaldo zur Vernunft bringen! Sagt ihm, ich wisse alles durch Euch, wie er sich für mich opfern will —

Sen.: Alles — durch mich?

Margh. (verwundert): Habt Ihr mir's erzählt, oder die Kerkermauern?

Sen. (verwirrt): Ach — ich verstand Euch falsch —!

Margh. (bittend): Ihr solltet aufmerken, Senise, nicht abschweifen mit den Gedanken, nutzlos! Sagt ihm, ich sei ihm nicht dankbar! Er erreiche nichts, als daß meine Tatkraft sich zersplittern müsse! Er leiste mir keinen Dienst! Man wolle mich schuldig, und vielleicht Guido! Denn das wird mir klar und klarer —: Gasso wird auch ihn —! Und dieser Gedanke reibt mich auf! Gott! Wüßt' ich doch etwas von ihm!

Sen.: Ihr werdet noch ernstlich krank werden, Madama!

Margh. (wie erleuchtet): Ja, sagt Arnaldo das! Ich wäre krank darüber geworden! Es sei zuviel, es erdrücke mich! Ich würde stündlich kränker! Schreit's ihm ins Gewissen, er sei schuld, wenn ich darüber stürbe!

Sen. lacht bitter auf.

Margh. (steht rasch auf, stutzig): Sollte das nichts nützen? So sagt ihm —, ich hätte versucht — mich zu töten, seinetwegen! Wenn wir ihn so quälten, so käm' er wieder zur Vernunft, Tommaso! (Sie steigert sich leidenschaftlich): Ein Wort von ihm — —! Und wär' er frei, so könnt' er Alles tun, Tag und Nacht auf meine Erlösung sinnen, und für Guido Sacchi auch! Das soll er doch bedenken! Dann muß er seinen Leichtsinn bereuen —

Sen. (milde): Leichtsinn —? Wenn jemand einen Helden zu begreifen vermöchte, so dacht' ich, Ihr wär't es! Euer Bruder —, der sonst so weich sein kann, so rasch durch seine Freunde bestimmt, und dabei so gern auf andrer Tatkraft sich verlassend, wo der Wind rauh weht —, diese feine Seele —, Ihr solltet ihn jetzt sehen, wie er, taub gegen alles, was Vernunft und Treue ihm zurufen, dem starren Schicksal sich zu eigen gibt! Wie er wächst an ruhigem Mut, wie das Irdische von ihm abgleitet —, das solltet Ihr sehen können! Aber Ihr —

Margh. (leise): Ja, tadelt mich! Doch begreift mich auch! Kann ich denn ohne Bitterkeit sein? Wenn ich sehe, daß Ihr nicht handeln — könnt?

Sen. (schüttelt traurig den Kopf): Wohin ich denke, es treibt mich im Kreis herum, wie ein blindes Pferd in der Mühle. — Nur das kann helfen, daß der Schuldige gefunden wird.

Margh. (wild): Daß sie ihn fänden! O!!

Sen.: Und Ihr glaubt doch nicht, daß ich die Hände in den Schoß lege? Es gilt doch — Euer Leben! (Leidenschaftlich.) In mir drängt sich alles in einen Gedanken zusammen! Sagt, was es sei — in mir klingt doch nur die eine Saite wieder!

Margh.: Ich versteh' Euch. Aber — könnt Ihr das nicht lassen?

Sen.: Schließlich hat ja alles ein Ende — so oder so!

Margh. (legt beide Hände auf seine Schultern): Armer, armer Tommaso!

Sen. (faßt ihre Hände an den Gelenken): Und diese Ketten!!

Margh.: Ihr könntet sie ja lösen. Aber das verlang' ich nicht. Seid mir ein Trost!

Sen.: O, könnt' ich das!

Margh.: Seid Guido's Freund! Könnt Ihr das?

Sen.: Ihr meint, es wäre natürlicher, ich haßte ihn?

Margh.: Nach dem Alltäglichen, — freilich wohl! Aber Ihr lehrtet mich überdies selbst, daß die Natur nichts Gleiches kennt. — Wißt Ihr noch? Ihr tratet mit mir an den Maulbeerbaum und zeigtet mir ein Blatt ums andere, und zeigtet mir, daß jedes von dem andern tausendfach verschieden ist. Das hab' ich nie vergessen. Und darum kann ich es gar nicht für natürlich halten —,

Sen.: Und doch hatt' ich damals Unrecht!

Margh.: Nein! Noch oft hab' ich die Probe gemacht —

Sen.: Auch an der Männerwelt von Padua? Da habt Ihr erfahren, daß es eine allgemeine Natürlichkeit gibt!

Margh. (entzieht ihm sanft die Hände): Da habt Ihr mir eine der wertvollsten Stunden meines Lebens häßlich zerstört, — die am Maulbeerbaum!

Sen.: Margherita —! Wie Ihr glücklich machen könnt! Könnt —! Und doch, — nur ein Schall herüber über den Graben —, aber die Brücke abgebrochen!

Margh.: Nichts als Bitterkeit! Aber ich muß dennoch Achtung vor Euch . . .

Sen.: Achtung?! (Er greift an seine Brust.) Reißt dies heraus —! Dann schätz' ich wieder Achtung! Aber so —? Ihr kennt die Sage von Prometheus! Meine Liebe ist ein Geier!

Margh.: Ihr werdet immer — (man hört in der Tiefe vor den Fenstern ein dumpfes Gemurmel.) Was ist das?!

Sen. (eilt zur Truhe, steigt hinauf und sieht aus dem Fenster): Ich will — — Es ist — (er stutzt) — es ist nichts von Bedeutung! (Er kommt zurück.)

Margh.: Tommaso, — sie bringen Guido, nicht? (Lärm auf der Straße.) Ihr wart sonst immer aufrichtig. Laßt mich auch — (sie will zum Fenster).

Sen. (abwehrend): Ihr sagtet mir ja selbst, daß die Fenster zu hoch für Euch sind. — Ich versichere Euch, auch ich konnt' es nicht genau —.

Margh.: Nicht genau! Aber doch, — ich fühle, er ist's! Und — — Sie bringen ihn! Macht Ausflüchte wie Ihr wollt, — aber — schlagt mir eine Bitte nicht ab!

Sen.: Margherita, — nützt mich jetzt nicht aus!

Margh.: Ihr seid der Letzte, Tommaso, den ich ausnützen möchte. Ist das ausgenützt, wenn ich bitte?

Sen.: Mag sein, nicht Eure Absicht --

Margh. (lacht bitter): Aber die Wirkung? Da habt Ihr eine der ungerechtesten Anschuldigungen, die Männer gegen uns zu erheben pflegen, wenn sie schwach sind! Aber hier kann sich's darum nicht handeln, wenn Ihr je wünschtet, daß ich glücklich werde und gerettet!

Sen. (mit sich kämpfend): Margherita — —! (Entschlossen.) So bittet denn!

Margh. (regungslos, die Augen gesenkt): Bis Ihr wieder kommt — heut abend, — Ihr pflegt Schreibzeug bei Euch zu haben und Papier —

Sen. (ängstlich): Margherita, — was wollt — Ihr --?

Margh. (wie eben): Schreiben!

Sen. (krampfhaft): Mit der Feder nehmt Ihr meine — Ehre in Eure Hand!

Margh. (sieht ihn groß an): Und vielleicht seine Rettung!

Sen.: Arnaldo's!?

Margh. (wie verklärt): Nein —!

Sen.: Ich kann nicht!

Margh.: Ihr könnt nicht? Tommaso, — ich flehe —!

Sen.: Mißbraucht nicht, was Ihr —

Margh.: Meine Angst fleht zu Euch! Mein ganzes Herz, Tommaso!

Sen.: Und meine Ehre? So viel gelt' ich Euch?

Margh.: Jetzt — kein — Abwägen! Beweist — Eure — Freundschaft — zu — Guido! Meinetwillen —! (Sie stürzt auf ihn zu, nestelt an seinem Wams. Außer sich.) Gebt! Gebt! Wo ist's?

Sen. (reißt sich los, stürzt mit den Armen gegen die Wand. In dieser Stellung bleibt er. Er atmet stöhnend): O, 's ist grausam! Grausam! (Er schreit beinahe, indem er die Hände, gegen die Wand gepreßt, über dem Kopf ringt und diesen an die Wand drückt.) Etwas — Furchtbares ist es! Und nicht zu zwingen! Nie, nie, nie! (Er wendet sich nach kurzem Schweigen rasch ganz um und starrt Margherita wild an.) O, das ist eine Erkenntnis! Der Herr der Schöpfung, in seinen Tiefen, ein Jämmerling! (Erschöpft.) Bittet nicht mehr! Sagt mir, — was Ihr — ihm schreiben wolltet, — ich will's — in Gottes Namen — — sagen!

Margh.: Dürft Ihr das, nach dem Gesetz?

Sen. (wild): O, warum legt' ich Euch das auf die Zunge? Alles —, begrabt es, — was in mir — noch ist — an Lebenswert, — unter den — Küssen —, die Ihr — ihm — — (Ausbrechend) Könnt Ihr denn das ertragen?

Margh.: Wenn Ihr's nicht — wollt —, so — tut — es — nicht!

Sen. (greift in die Taschen seines Wamses): Jetzt — will ich! (Er legt Feder, Papier und Tintenfaß auf den Tisch.) Ehre — Amt — Rest von Ruhe — da! (Gebrochen.) Nun — habt Ihr — Alles!

Margh. (zerrissen, dankbar): Tommaso! (Sie reicht ihm die Hände.)

Sen. (wehrt sie ab): — Aber — ich zürne Euch nicht, — niemals! (Er eilt zur Türe. Ab.)

Margh. will ihm etwas nachrufen. Als es zu spät ist, steht sie einen Augenblick verwirrt; dann preßt sie die Hände vor das Gesicht, ihr Körper zittert, sie schüttelt sich mit einem Laut widerwärtiger Empfindung und reißt die Hände heftig vom Gesicht weg. Sie wendet sich gegen den Tisch und geht entschlossen darauf zu. Sie setzt sich, öffnet das Tintenfaß, prüft eilig die Feder und schreibt. — Nach einer Weile hört man draußen vor der Tür Schritte hallen und dann Schlüsselrasseln. Ehe die Tür geöffnet wird, ist Margherita aufgesprungen, hat Brief und Schreibzeug ergriffen und verbirgt es in ihrem Bett. Sie zieht rasch den Vorhang vor, als Severino Gondo eintritt.

Gondo kommt in ergebener Stellung. Er trägt eine Platte mit Speise, einem Zinnteller und einer kleinen Korbflasche mit Wein.

Margh. (nach Fassung ringend): Nun —? — Und —?

Gondo: Der kranken Gräfin! (Er geht zum Tisch und setzt die Platte nieder.) Der vornehmen, edlen, hochherzigen!

Margh.: Sagt mir doch, — was war das für ein Lärm auf der Straße vor einer Viertelstunde? Rasch! Ich will's wissen!

Gondo: Ich darf Gefangenen niemals was —

Margh.: Ihr wollt nicht? Mensch, trauriges Geschöpf, Du willst nicht?

Gondo: Ja, zischt nach mir! Ich bin's gewohnt!

Margh. (bittend): Alter Gondo!

Gondo: Ja, jetzt lockt Ihr mich, — das kenn' ich auch! Sie machen's immer so.

Margh.: Ich sage Dir, Gondo —, (rasch) Gondo, haben sie ihn?

Gondo zuckt die Achseln.

Margh. (leidenschaftlich): Gondo — das bin ich nicht gewohnt! Ihr könnt Euch denken, daß ich das gar nicht gewohnt bin!

Gondo: Ja, hier ist kein Palast, Madama.

Margh.: Aber ich bin Dieselbe, wie draußen! Drum werd' ich nicht ruhen, bis —

Gondo: Seid nicht so unvorsichtig, Schöne, Edle!

Margh.: Wenn Dir's Vergnügen macht, so nenne mich schön; aber —

Gondo: Wenn ich verriete, daß Ihr —

Margh.: Also ein Verräter? Das ist etwas!

Gondo: Nun, als Zeuge mein' ich; das kommt vor. Wenn ich aussagte, ja, so mein' ich!

Margh. (ironisch): Auf Eure Aussagen kommt gewiß viel an!

Gondo (boshaft): Vielleicht alles.

Margh. (rasch): Alles?

Gondo (wie oben): Das ist schon vorgekommen. Ich kann befreien und kann töten.

Margh. (forschend): Und Du brächtest es fertig, mich zu töten?

Gondo: O, wenn ich Euch dessen für würdig halte?

Margh. (geht auf ihn zu): Laß die Possen! — Sag' mir, haben sie ihn?

Gondo: Wie mögt Ihr so nahe zu einem traurigen Geschöpf —? Freilich —, es wird alles schöner und — lebendiger, nah' bei Eurem Atem —

Margh. (angewidert): Gondo —,

Gondo (erregt): Madama!

Margh. (sinnend): Sie werden ihn wohl haben.

Gondo: Und dann?

Margh.: Gondo — wenn ich ihn einmal — einmal sprechen — könnte —

Gondo (boshaft): Ist er auch krank, wie Ihr?

Margh.: Warum? Ich wüßte nicht —

Gondo (behaglich boshaft): Dann seid Ihr sehr weit von ihm weg! (Er deutet mit dem Finger senkrecht auf den Boden.)

Margh. (schaudernd): Da —? Ganz — (sie ahmt Gondo's Bewegung nach). Gräßlich! Und was hat er mit allem zu tun?

Gondo: Das weiß er, und Gott. Euer Gemahl hat's vielleicht auch gewußt.

Margh.: Elender, roher —! Sag' das noch einmal!

Gondo (demütig): Nein, ich will so was nicht wieder sagen. Lieber hör' ich Euch bitten und milde sprechen!

Margh.: Bitten? Du weißt, worum ich bitte! Du sollst mir ehrlich sagen —

Gondo (lüstern): Ich hab' einmal eine schöne Geschichte gehört, von Einem, der für einen Soldo derlei erzählt. Da war von einem Mann die Rede, der sich die Ohren mit Wachs verstopfte, weil schöne Jungfrauen ihn mit Gesang verlocken wollten. Ich werd' mir die Ohren das nächste Mal mit Wachs verstopfen!

Margh.: — Ich brauch' Dich nicht!

Gondo sieht sie groß an.

Margh.: Nein, gar nicht, — gar nicht brauch' ich Dich! Und jetzt geh'!

Gondo: Wetterwendisch, meiner Treu'! (Er geht auf sie zu, heiser.) Madama —

Margh.: Lern', was sich schickt, und geh'!

Gondo: Gräfin! Sehr edle, reiche, schönste —

Margh.: Widerlicher Gesell Du! Geh! Geh!

Gondo: Das soll er mir büßen!

Margh.: Gott! — Aber nein! Das sollst Du bereun! Glaub' mir's, das — (Sie hält inne und stürzt vor ihm nieder.) Gondo! Nicht unedel sein, Gondo!

Gondo (mit widerlichem Ausdruck): Ah —, Ihr seid schön!

Margh.: So hab' Mitleid mit meiner Schönheit! (Sie erhebt sich wieder; langsam.) Hab' Mitleid mit mir! Wenn ich Dich bitte —

Gaffo tritt ein.

Gondo nimmt eine ehrerbietige Stellung ein.

Gaffo (räuspert sich): Was tust Du hier? Geh', sonst laß ich Dir türkisch zahlen!

Gondo (innerlich voll Grimm und Hohn; demütig): Und soll ich hinter mir schließen?

Gaffo: Was fällt Dir ein?

Gondo: Meine Vorschrift —

Gaffo: Hüte Dich, sie heut' genauer zu nehmen, als sonst. Und mehr Ehrerbietung! Und kein Herumschnüffeln!

Gondo (geht): Also, — auf Euren Befehl, Gestrenger! (Ab.)

Gaffo (zu Margherita): Ihr seid wohl wieder kränker, Madama? Sonst — schwer zu erklären, daß Ihr mit dem da — ich merke alles! Hm, ähm!

Margh.: Ich wies ihn in die Schranken, die ihm gebühren.

Gaffo: Freilich, das ist eine Lieblingsbeschäftigung für Euch, — in die Schranken weisen — Hm, ähm!

Margh. (eisig): Auch Ihr tratet ungemeldet bei mir ein.

Gaffo: Da haben wir's ja! Hm, ähm, hm! Daran, freilich, dachtet Ihr wohl nicht! (Pause.) Gräfin Margherita —, Ihr habt sehr Unrecht an mir getan.

Margh.: Sagt denn, ich hab' an ganz Padua Unrecht getan!

Gaffo: Ganz Padua, wahr! Außer an Eurem Gemahl und Eurem Geliebten.

Margh.: Ist das ein Fehler?

Gasso: Nun, ich könnte sagen: am Ende, für mich — — allerdings.

Margh.: Das ist nichtssagend.

Gasso: Dann ist ein volles Stück Leben nichtssagend.

Margh.: Für Euch vielleicht. Für mich hat's Inhalt. Ich stehe mitten im Handeln.

Gasso: So. Hm! Handeln! Ihr?

Margh.: Ja. Ich verberg's nicht. Ihr habt Guido Sacchi verhaften lassen, hier, in den Kerker —! Ihr —

Gasso: Ich nicht, ich nicht!

Margh.: Also — er ist da drunten! (Schmerzlich.) Heilige Mutter! (Sie faßt sich.) Ihr habt ihn dort hingebracht, so gut wie die übrigen Richter. Wenn Ihr mich für schwachsinnig haltet, — warum galt ich Euch dann je etwas?

Gasso (heiser): Wär' Euer Kopf hie und da schwach, — schön bleibt er doch!

Margh.: Und deshalb verfolgt Ihr mich! Und wenn mich tausend Abgewiesene haßten und schmähten, — ich konnt' — mein Unglück nur Einem geben!

Gasso: Ihr gabt's Zweien.

Margh. (fährt auf): Noch einmal, Lügner, — (gewaltsam ruhig) und Ihr sollt sehn, wie viel Seiten die Liebe eines Weibes hat! (Rasch atmend.) Eure Leidenschaft — werdet Ihr nicht so niedrige Wege gehn lassen —! Ihr werdet Euren eignen Wert nicht so karg messen, daß Ihr Euch dem verschließt, daß wahre Liebe Achtung verdient, — nichts als Achtung! Beleidigt mich nicht darin! Ihr wißt, was ich Volani gab —: meine Tugend, sonst nichts! (Sie wendet sich ab und stützt sich auf den Stuhl am Tisch.)

Gasso (rechts vorn): Sonst nichts, hm!

Margh. (wendet sich ihm halb wieder zu): Aber ich war seine Gemahlin!

Gasso: Ihr hättet die meine werden können!

Margh. (sinkt auf den Stuhl nieder, gebrochen): Es ist wie ein Fluch!

Gasso (rasch): Was?

Margh. (kurz): Daß ich nicht in ein Kloster ging!

Gasso: Ist Euer Beichtvater vor Euch sicher?

Margh. (sieht ihn groß an, erhebt sich langsam, stützt sich auf den Tisch): Darauf wollt Ihr hinaus? So wollt Ihr mich malen? Wollt Ihr mich an den Pranger bringen?

Gasso (plötzlich losbrechend): Ja! Das — das will ich! Wahrlich, will's!

Margh. (halb erstaunt und erregt): Ah . . .!

Gasso (höhnisch): O, es war freundlich vom Grafen, sich totstechen zu lassen!

Margh. (sieht ihn unheimlich an): Warum tragt Ihr ein schwarzes Gewand?

Gasso (überrascht): Was? — Saht Ihr einen Richter je anders?

Margh.: Henker gehn rot. Freilich, die Farbe reichte wohl nicht aus, alle Henkerkleider rot zu färben, die auf Erden getragen werden sollten.

Gasso: So! Hm! Aber viele Weiberhände würden müde, wenn all diese Kleider gewebt werden sollten von Denen, die darauf sinnen, zum Henker zu machen!

Margh. (mit Hohn): Wohl, wenn Ihr's so nehmt! Aber ich müßte des Tags wohl zwanzig Mal zum Brunnen gehn, meine wundgewordnen Finger zu waschen, wollt' ich alle Kleider weben für meine Henker! — (Verändert, kurz.) Wann wird Sacchi vernommen?

Gasso (breit): Man bereitet ihm jetzt das Geständnis vor.

Margh. (auf ihn zu, wild): Gasso!!

Gasso (gekünstelt ruhig): Man will's ihm nur erleichtern.

Margh. (außer sich): Und dieser blutrünstige Mund wagte es, — wagt es, mich mit Schwüren zu verfolgen? Mich! O, käme doch bei jedem Schwur, den ihr Elende tut, ein Echo, gesandt von der heiligen Jungfrau, das uns sagte, was ihr verschweigt! Uns, mit Blindheit geschlagen, so oft, so oft!

Gasso: Ihr wart ja sehend. Hm, hm! Ihr wiest mich ab.

Margh.: Aber ich jagt' Euch nicht fort! Ich peitscht' Euch nicht davon! Bis in die Lagune von Venedig hätt' ich Euch peitschen sollen! — Jungfrau Maria! (Sie deutet mit dem Finger nach dem Boden.) Jetzt?! Eben jetzt? O, ich hör ihn ächzen und stöhnen und schrein — und —

Gasso: Und gestehn.

Margh. (flammend): Niemals! Nie, nie! Er war's nicht! Er ist's nicht! Ich will's beschwören!

Gasso: Dann müßt Ihr's gewesen sein.

Margh. (höhnisch): Ich?! (Rasch.) Gasso, — das ist — Alles, — weil — weil —

Gasso: 's ist logisch.

Margh.: Haß!

Gasso (gleichmütig): Das sagt Ihr. Ich sprach zu Euch nie dergleichen.

Margh.: Wenn nicht Ihr, dann jedes Eurer Worte.

Gasso: So legt Ihr's aus!

Margh.: Dann — dann wär't Ihr nicht taub gegen meine — Bitten!

Gasso: Ihr wart's immer gegen meine!

Margh.: So kleinlich seid Ihr nicht!

Gasso: Ich kann Euch zu nichts zwingen. Denkt denn, ich sei nicht so kleinlich. Aber — erlaubt mir einen Vorschlag. Im übrigen — es sind Stühle hier.

Margh. geht willenlos zum Stuhl am Bett und setzt sich.

Gasso (nimmt den Stuhl am Tisch und stellt ihn in einige Entfernung von dem Margherita's): So. Hm! Ich hab' Euch einmal — von dem berühmten Dichter Masuccio erzählt.

Margh.: Ja, — einen ganzen Nachmittag lang.

Gasso: Wenn es Euch damals gelangweilt hat, so wird's Euch jetzt vielleicht etwas mehr interessieren. Dieser Masuccio kam auf einer Reise heute hierher und besuchte mich. Ich erzählte ihm Euren Fall. Er war begeistert.

Margh.: Da, hört den Webstuhl schnurren.

Gasso: Webstuhl?

Margh.: Ein rotes Kleid für Masuccio. — Aber weiter!

Gasso: Er meinte, es sei ein köstlicher Stoff für eine Novelle. Nur — es fehle noch der Schluß. Und ich frage Euch —: Wie soll es schließen?

Margh. (erhebt sich): Nicht, wie Ihr wollt!

Gasso (ebenso): So. Hm! Ihr versteht mich schon?

Margh.: Ich ersticke in Eurer Gegenwart!

Gasso (erregt): Entschließt Euch für den Schluß der Novelle!

Margh.: Sie soll wahr enden! So, wie das Leben sie macht, nicht wie der Dichter. Dann mag Masuccio sie schreiben.

Gasso: Macht sie wahr; dann ist sie's.

Margh.: Aber die Heldin wäre eine Lügnerin! Und Masuccio der Betrogene. (Heftiger.) Und haben's auch schon Hunderte geschrieben und gefabelt, — die Geliebte rettet den Geliebten nicht durch das, was Ihr wollt, Signor! Das ist niemals wahr gewesen, — oder — die Liebe nicht! Da gibt es andre Mittel, bei allen Heiligen! Höheres, als ein Leben!

Gasso: Gut denn. Wenn Ihr so wählt, dann gestehe er, — unter glühenden Zangen gestehe er!

Margh. (halblaut): Der Himmel hör' es!

Gasso (tritt nahe zu ihr): Wißt —: noch schob ich's auf. (Er zeigt ein Papier mit Siegel.) Da ist's! Aber jetzt — jetzt!

Margh.: Erbarmen, Gasso! — — Erbarmen!

Gasso (lacht dämonisch, indem er sagt): Nein!

Margh.: Erbarmen! Um aller Liebe willen, die —

Gasso (stürzt auf sie zu und umfaßt sie): Gib mir Liebe! Gib mir! Gib mir!

Margh.: Weg!! (Stößt ihn zurück, schaudert.) Ah! Es schüttelt mich! Ah! Weg! Weg! Weg!

Gasso (will sie wieder fassen; sie entzieht sich ihm): Mach' mich nicht rasend! Fürcht' mich! Ich kann nicht sein ohne Dich! Ich geh' zugrunde! Mich verläßt die Vernunft! Ich — ich morde Dich! (Er stürzt wieder auf sie los.)

Margh. stößt einen lauten Schrei aus.

Gasso (bleibt stehen, wendet sich ab und lacht krampfhaft. Dann): Wahnwitziges Dasein, wahnwitziges! Um einer Kreatur willen! Um Einer, Einer willen! Und machtlos! Und ein Narr, ein toller Hund —! (Wendet sich wieder zu ihr.) Aber gerade das sollt Ihr mir entgelten! Gerade das! (Er stürzt zur Türe und wendet sich abermals um.) Büßen, merk' Dir's! Daß Du so schön bist, und nicht für mich! Und Fluch Deinem Gesicht! Alle Schwären des Lazarus in Dein Gesicht! Und an Deinen Leib den Aussatz des Hiob! Dreifach und vierfach! So sei gestraft — Du!! (Er geht wieder auf sie zu.)

Margh. (zitternd): Ich werde beten, Signor —; da wird mir Euer Fluch nichts anhaben!

Gasso (wild): So sprech' ich ihn in Gottes Namen!!

Margh. (eilt nach der Hinterwand, nimmt das Kruzifix herab und küßt es): Die heilige Mutter Gottes wird mich schützen! (Sie hält ihm das Kruzifix entgegen.) Da, schaut Ihm ins Antlitz, — wenn Ihr könnt! Geht und beichtet, (ernst) und möge Euch Eure böse Lust dereinst nicht angerechnet werden!

Gasso (mit gekrampften Händen): Welcher Teufel malt Euch jetzt so schön?

Margh. (ruhig): So weit seid Ihr gekommen, daß Ihr angesichts — (Man hört hallende Schritte und Stimmen im Gang. Die Tür wird aufgerissen.)

Severino Gondo stürzt herein.

Gondo (für sich): Ah, — sie lebt! (Er ruft in den Gang hinaus.) Sie lebt! Es ist nichts! (Zu Margherita, ruhiger.) Was gab es eben hier?!

Manile eilt herein.

Man.: Was gab es eben hier? Der furchtbare Schrei —?

Margh. (das Kruzifix gesenkt in den Händen): Signor —

Gasso (wie heimlich zu Manile): Sie ist krank, sehr krank!

Gondo: Und hat noch nichts angerührt von ihren Speisen, beim Bacchus!

Man.: Gräfin, ich gestehe, — ich zittre an allen Gliedern. Gott sei Dank, daß Ihr gesund seid!

Gaffo: Hört Ihr nicht? Krank ist sie!

Margh. (zu Manile): Er sagt es. Aber den Arzt rief er nicht!

Man.: Ei, hier ist was vorgefallen, was Ihr verschweigt!

Gaffo: So. Hm!

Man.: Gräfin Volani, was ist Euch begegnet?

Margh.: Kleinigkeiten, Signor! Ich bin des Gattenmords angeklagt. Mein Bruder ist verhaftet. Der Mann, den ich liebe, ist verhaftet. Er soll gefoltert werden, und ich soll ihn retten durch meine Weiblichkeit. Das ist Gerichtsbarkeit in Padua.

Man. (zu Gaffo): Versteh' ich — recht?

Gaffo: Ich hab' ihren Bruder schon für verdreht gehalten; es kommt mir vor, als wär sie's auch! Solch ein Angriff auf uns —

Man. (zu Margherita, auf Gaffo weisend): Hat er Euch — Ungebührliches?

Margh. hält ihm langsam das Kruzifix entgegen.

Man.: Der Schutz der Bedrängten?! (Zu Gaffo): Signor, — dafür werd' ich Euch zur Verantwortung ziehn!

Gaffo: So! Hm, hm! Dafür? Wofür? Ihr seid toll!

Binelli kommt eilig herein.

Bin. (fährt zurück): Heilige Mutter! Welch ein Spuk!

Man.: Cavaliere —

Bin. (zu Margherita): Ihr — lebt!? Sie — meldeten mir, Ihr seiet tot —, ermordet!

Margh.: Und das habt Ihr gern gehört!

Bin.: Es wäre roh, wollt' ich —

Margh.: Jetzt sind wir sie los, — so etwas dachtet Ihr!

Bin. (zu Manile und Gaffo): Und ich sehe, daß wir sie noch nicht los sind! Und neues Unheil? Ihr habt heiße Köpfe! Ich befehle —: künftig Niemand zu ihr, als der da (auf Gondo deutend) und der Doktor Genise! Und der nur — nur mit mir! Ich befehl's!

Man.: Sehr wohlgetan! Auch den Gefangenen soll man Unbill ersparen! (Mit Nachdruck): Was sagt Ihr zu einem Richter unserer Stadt, der diesen obersten Grundsatz mit Füßen tritt? (Er blickt auf Gaffo.) Ist er nicht ein Schuft?

Gaffo (stürzt auf ihn los und trifft ihn mit seinem Dolch): Schwatzt es in der Hölle weiter!

Man. sinkt stöhnend zu Boden.

Margh.: O, mein Gott! (Sie kniet bei ihm nieder.)

Bin.: Den Arzt!

Gondo eilt zur Tür.

Gasso steht mit verzerrtem Antlitz da.

Stellung:

Margherita ■ — Binelli ■ — ■ — Manile — ■ Gondo — ■ — Gasso

Ehe Gondo zur Tür gelangt, stürzt Tommaso Senise herein. Hinter ihm einige Sbirren.

Sen.: Tot?! Wer kann es glauben? (Er eilt an Gondo und Binelli vorüber.) Margherita —! (Er steht starr.) Wer konnte das sagen, und 's ist nicht wahr? Dank den Heiligen allen! Aber — (er blickt sich um, faßt sich) ihr Herren — ihr wißt, dies ist ein Krankenzimmer!

Bin.: Und den gefährlichsten Kranken seht Ihr nicht, wie's scheint?

Margh. (deutet auf Manile): Gestochen, — hier, in die Seite!

Man.: Und tief genug, tief genug!

Sen. (zu den Sbirren): Tragt ihn aufs Bett!

Margh. (springt auf): Nein! Nicht —! (Sie tritt zurück und stellt sich abwehrend vor das Bett.)

Sen. (rasch): So bringt ihn hinunter — (Seine Worte werden übertönt durch)

Bin.: Lächerliche Tugendfratze! Immer neue Mittel? Und so schlau berechnet in solchem Augenblick!

Gasso (boshaft auf das Bett deutend): Liegt da vielleicht ein Podestà drin?

Bin. (zu den Sbirren, auf Margherita deutend): Weg vom Bett!

Die Sbirren stürzen sich auf Margherita, die sich verzweifelt wehrt.

Sen. (deutet auf Manile): Bringen wir ihn fort von hier!

Bin.: Euer erster Befehl war besser!

Margh.: Bei meinem Leben, ihr sollt nicht! (Sie wird von den Sbirren überwältigt.)

Bin. (schlägt den Vorhang des Bettes zurück, zu Senise): Nun, Doktor Senise!

Gasso (eilt zum Bett und ergreift Brief und Schreibzeug): Da habt Ihr sie! (Er hält das Gefundene triumphierend in die Höhe.)

Bin.: Zum Rasendwerden! Alle Teufel stehn ihr bei!

Margh. steht hoch atmend und fieberhaft erregt.

Gasso (mit einem Blick auf Senise): Von wem mag sie das bekommen haben? Diese gestutzte Feder? Von keinem Richter und von keinem Schreiber, beim heiligen Lazarus!

Man. (stöhnt): O, macht rasch, macht rasch!

Sen. gibt den Sbirren ein Zeichen. Sie heben Manile auf das Bett.

Gondo (gegen Margherita): O, diese schöne Sünderin!

Bin.: Und ihr, Sünder, alle um mich her! Die Pest in unserm Gerichtspalast! Engel Gottes steh' mir bei! Wohin ich sehe, Hohn dem Rechten, Empörung der Natur? Wo find' ich Wächter, sie zu hülen? Richter sie zu verurteilen? Ich allein?! Dazu bin ich zu schwach! Gott, welche Erkenntnis —, zu schwach — auch — ich?! (Er starrt Margherita an.) Es wäre möglich, — ja, es wäre möglich! Aber — sie soll mich nicht bezaubern, — die Hexe! (Er eilt hinaus; ab.)

Gasso (zu Senise): Doktor, — ich trag' Euch nichts nach! Alles, denk' ich, kommt auf ihr Haupt! Denn — hört! (Er liest den Brief), „Mein Teurer, Aermster! Um meines Verhängnisses willen duldest Du!"

Margh. (stürzt auf ihn zu): Elender! Schurke! (Sie will ihm den Brief entreißen.)

Gasso: Handfesseln, Sbirre!

Ein Sbirre löst Handfesseln von seinem Gürtel. Die anderen halten Margherita. Der Sbirre legt ihr die Fesseln an.

Margh.: Nun denn, — es ist das Ende!

Gasso: Mag sein, mag wohl sein! Hört: „Ich werde meine Unschuld beteuern, und stürbe ich auf der Folter. Und wenn sie Dich foltern, so denk' an mich, und beteure auch Du —" Merkt: beteure! Braucht's da einer Folter, Doktor? „Beteure auch Du!" Hm!

Margh.: Unseliges, törichtes Wort! Ihr versteht es falsch! Ich schwör' es bei den Tränen der Mutter Gottes!

Gasso: So? Hm! Hähähä! „. . . . so beteure auch Du! Ich sehe noch keinen Ausweg; aber ich habe hier Alle in der Hand —"

Sen. wendet sich ab und stampft auf den Boden.

Gasso: „Drum sei standhaft! Ich Unselige —" Bis hierher kam sie. Wart', ich weiß eine Qual, stärker als Folter und Höllenfeuer! (Zu den Anderen): An den Schandpfahl mit ihr, mit der Lügnermaske! Und ihn zu ihr, daß ihre Leiber sich berühren und zucken, aber festgebunden am Pranger! Das gönn' ich Euch! Ich möchte —

Man. (stöhnt): Ach, hilft mir Niemand? Wie's brennt! Wasser! Bringt!

Gondo geht an den Tisch und gießt Wasser aus dem Krug in den Becher.

Sen. (tonlos): Gebt! (Er geht zu Manile und reicht ihm den Becher. Dann reicht er ihn Gondo wieder.)

Gasso (zu Margherita): Und dann sollt Ihr frische Luft schöpfen, genug —

Barbara Gondo stürzt herein.

Barb.: Severino! Severino!

Gondo: Was gibt's?

Barb.: Severino und ihr Herren! Der Cavaliere Binelli! Er hat sich — vergiftet!

Gondo: Was sagst Du?

Gaffo und Sen. (zugleich): Was sagt Ihr?

Barb.: Ach, ja, ja! Er liegt drunten und krümmt sich in den allerletzten Zügen! Weil er sich fürchtete, — vor der Hexe da!

Margh. bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.

Sen. eilt zur Tür und bleibt dort zögernd stehn.

Gaffo (zu Margherita): O, das Schicksal ist gerecht!

Margh.: Ja, Gaffo! Aber das Schicksal schafft nicht immer zum Heil des Edlen; es frönt auch gern der Lust des Henkers.

Gaffo: Ja, Henkersknechte in Padua sollen Lust empfinden, — sollen sie!

Margh. (plötzlich verändert): Erbarmen, Gaffo! Noch einmal — Erbarmen!

Gaffo lacht gräßlich auf.

Margh. (zu Senise): Seht diesen Teufel! (Wie im Fieber): Und er fragt nicht! Er fragt gar nicht?! Aber es reißt mich hin und her! Helft mir, Senise! Der Wahnsinn faßt mich — (Zu Gaffo) Bedenkt doch — Ihr kennt die Menschen —! Ein so hochgebildeter Mann — ein so — ja — wie ich sage — : solch ein hochgebildeter, gelehrter Mann, — Professor an der — Hohen Schule — ein berühmter Mann, Signor, — und er sollte ein Mörder sein? Um — mich zu retten? Und nun gar deshalb, weil — (sie schreit fast, verzweifelt) weil ich ihm schrieb, er solle — immerfort — seine — Unschuld beteuern? Darf er das — nicht? Ist — das — nicht — mehr — — (sie schwankt).

Sen. starrt sie mit weiten Augen an.

Gaffo (legt die Hand an sein Ohr): Wie —? Wie —?

Margh. (mit versagender Stimme): Von — meinem Brief sprech' ich, Signor!

Gaffo (zeigt darauf): An — ihn —?

Margh.: Den Ihr haßt und verderben wollt!

Gaffo (schlägt auf den Brief): Und mit dem Ihr verschworen seid? Eingestanden also?

Sen. (zurückwankend): Euer — Bruder?! So – ihn preiszugeben – seid Ihr fähig?

Margh. (haucht): Rettet ihn!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Früher Morgen. Am Justizpalast zu Padua. Derselbe springt in der Hälfte der Bühne von rechts gegen die Mitte vor. Man sieht die gotischen Bogenfenster des ersten Stockwerks. Das Erdgeschoß besteht aus festen Quadern ohne Fenster. Die gegen die Mitte vorspringende Ecke wird durch einen Rundbogen im Renaissancestil gebildet. An diesen schließt sich eine offene, nach dem Hintergrund zu verlaufende Loggia aus Säulenbogen an, die der entsprechenden Wand des Palastes parallel verläuft. Die dadurch entstehende Perspektive wird durch eine Mauerwand geschlossen. Vorn in der Loggia führt eine monumentale Treppe von wenigen Stufen in den Palast. In der senkrecht zur Rampe verlaufenden Palastwand zwei Türen. — Rechts wird der Palast durch einen Bogen abgeschlossen, der eine schräg auf die Bühne mündende schmale Gasse überwölbt. Die weiter nach vorn (rechts) verlaufenden Kulissen, sowie den Hintergrund links bilden Häuser. Der Bühnenraum vor der Loggia und links davon (mehr als die Hälfte der Bühne) bildet einen freien Platz. Links vorn ein monumentaler Ziehbrunnen. Rechts vorn eine einzelne Säule mit breitem Piedestal und eisernem Stabgitter, von beiden Seiten auslaufend: der Pranger.

Handwerker sind damit beschäftigt, eine zweite ähnliche Säule aus Holz in gemessener Entfernung rechts davon aufzurichten. Schmiede befestigen das Gitter daran. Zwei Sbirren halten Wache an der Loggia. Volk steht umher und gafft, schwatzend und durcheinander schreiend.

Die Handwerker packen ihre Werkzeuge zusammen und gehen links ab.

Gaffo (erscheint auf der Treppe. Indem er sich mit beiden Händen auf das Geländer stützt, ruft er laut): Der Platz soll frei sein! Der Platz soll frei sein! Jagt das Volk auseinander! (Zu den Sbirren, die sich nach ihm umschauen): Hört ihr?

Die Sbirren legen die Hellebarden ein. Die Weiber kreischen und stieben auseinander. Die Männer und Knaben weichen langsamer zurück. Die Sbirren gehen einige Schritte vor und säubern den Platz.

Gaffo (zu den Sbirren): Ihr kennt mich? Ihr wißt, daß ich jetzt Oberrichter in Padua bin? — Habt zu allererst mir zu folgen, hört ihr? Mir zuerst! Der Podestà ist Gefangener! Ich befehl' euch jetzt! Das, was da (zeigt auf den Pranger) geschieht, geschieht auf meinen Befehl, und ihr steht, wo ihr steht, auf meinen Befehl! Merkt euch das! Schreibt's euch hinter die Ohren!

Senise kommt aus der Gasse rechts.

Ein Sbirre hält ihm die Hellebarde vor.

Sen. (aus Gedanken aufgeschreckt): Ei, — was ist das?

Gaffo (indem er die Treppe herabkommt, zum Sbirren): Was ist das, Du Dummkopf? Ehrenwerten, hochangesehenen Leuten den Weg

versperren? Hat Dich das jemand geheißen? Mit Deinem Paviansgesicht! (Zu Senise): Verzeiht, werter Doktor! Die Esel verstehen natürlich alles falsch! Aber, — wie gut, daß wir uns treffen! Eine schwere Nacht hinter uns, wir Richter! Hm, ähm! Es ist nicht lustig, Oberrichter zu werden unter solchen Schwierigkeiten. Und dann, — wenn die Gedanken stets halb wo anders sind! Ihr begreift's: der arme Manile! Wie geht's ihm? Wie geht's?

Sen. (finster): Alle Menschen sind sterblich.

Gaffo (erschrocken): Tot, sagt Ihr?

Sen.: Nein. Noch seid Ihr nicht am Tode eines Menschen schuldig. (Etwas spitz): Aber Ihr bemerkt, wie peinlich die Empfindung dieser Schuld sein muß. (Ernst): Wie viel schrecklicher, wenn ein: Schuldig! ausgesprochen wird, — schuldig des Mords, wo keine Schuld ist!

Gaffo: Doktor, mischt Euch nicht in die Angelegenheiten der Richter. Einmal tatet Ihr's — und seid straflos ausgegangen. Denn mein Wohlwollen hat Euch vor Ueblem bewahrt!

Sen. (trocken): Wie Ihr Euch selbst vor Ueblem bewahrtet, Signor, durch Eure erste Handlung als Oberrichter!

Gaffo: Das ist nun wieder der Dank!

Sen. (finster und nicht ohne Mattigkeit): Bedankt Euch bei Euch selbst. Da habt Ihr Dank, und vermutlich reichlichen. Ich habe keine Lust, Signor, die Rolle, die Ihr mir zumutet, zu spielen. Merkt Euch das! — (Dumpf) Wäre Euch gestern etwas so nahe gegangen, wie mir, Ihr hättet keine Gedanken über die enge Grenze eines einzigen Wortes hinaus, — könntet nicht planen und werben, nicht suchen Kraft zu sammeln und Euch aufrecht zu erhalten. Ich dank' Euch das Dekret, das alles, was in der Hitze des gestrigen Unheiltags, im Uebermaß der Erregung geschah, der Vergessenheit anheimgibt, wenig. Ich dank's Euch weder, noch schelt' ich Euch deshalb, was mich angeht. Mich traf so Schweres — (er bricht rasch ab und starrt schmerzlich vor sich.)

Gaffo (räuspert sich): Ihr seid Arnaldo Morri befreundet, und freilich, es muß Euch nahe gehn, daß er nun zum Tod verurteilt ist —

Sen.: Wenn Ihr mich ausforschen wollt, Signor, — wenn Ihr beabsichtigt, mir meine große, meine heilige Freundschaft zu diesem unglücklichen Mann zur Last zu legen, weil ich Euch nicht mit tausend Schwüren danke, — so sagt's gerade heraus und fürchtet Euch nicht vor meinem Blick! Wenn Ihr mich, da ich nicht gemeinsame Sache mit Euch machen will, etwaige Gefahren, die sich an Euren blutigen Dolch und meinen Federkiel in den Händen der Gräfin treffen könnten, trotz Eures Dekrets —

Gaffo: Wollt Ihr mich zum Feinde?

Sen. (müde): Signor, — die Welt besteht für mich nicht mehr aus Gegensätzen. Sie ist ein hohles Grübeln, hat nicht Magen noch Glieder für mich.

Ihr könntet Eure Kräfte auf Besseres anwenden, als für oder wider mich. Wahrlich, — ich sag's, wie ich's meine! (Er verneigt sich und geht in den Palast.)

Während der letzten Reden ist Pietro die Treppe herabgekommen. Er steht am Fuß derselben und verneigt sich tief, als Senise, ohne ihn zu beachten, vorübergeht.

Gaffo (hat sich erstaunt nach Senise gewandt und bemerkt Pietro. Er wartet, bis Senise verschwunden ist. Dann sagt er): Nun, Pietro?

Pietro (deutet auf den Pranger): 's ist noch eine Stunde, bis —

Gaffo: Weiß ich selbst! Was kommst Du mir damit?

Pietro: Ich muß Euch sagen, daß ich um diese Zeit nicht mehr im Dienst der venetianischen Republik stehe!

Gaffo: Hör' mir doch Einer!

Pietro: Ja, hochgelahrter Herr! Ich nehme meinen Abschied und möchte ausgezahlt sein!

Gaffo: Aber warum denn, Esel?

Pietro: Weil —, nun, weil ein Esel unserer Republik nicht wohl zur Ehr' gereichen kann!

Gaffo: Hm! ähm! Hm! Da seh' mir Einer!

Pietro (leichthin): Andre Herr'n, andre Diener!

Severino Gondo kommt, leise spähend, aus der ersten Türe im Erdgeschoß hinter der Treppe vor.

Gaffo: Nun, meinetwegen! Und Du, Gondo? Was willst Du hier?

Gon. (nach links deutend): Sehen, wenn der Gassenbub' da drüben seit — (er macht eine Grimasse nach links, ballt die Fäuste und nimmt einen kräftigen Schritt, als wollte er jemand drohend wegjagen) Mach', daß Du . . .! Schlingel! — (fährt gegen Gaffo fort) seit zwei Minuten die Zunge herausstreckt. Dachte, 's gälte — Wußt' nicht, daß Ihr hier steht!

Gaffo: Ei, was denkst Du! Pietro ist seit zwei Minuten hier. Aber recht, jag' die Bande nur weg und tu' Deinen Dienst nach Pflicht! Der Platz soll frei sein, bis das Glöckchen läutet. Haben dann noch genug Gesindel hier! (Zu Pietro): Also —, komm! Ich zahl' Dich aus! Meinetwegen! (Beide die Treppe hinauf, ab.)

Gon. (ruft dann, nach links hinten): Macht daß ihr fortkommt, Lausbuben! Der Platz soll frei sein! Soll ich euch die Sbirren an den Hals hetzen? (Er geht nach links hinten.)

Petronilla Sanmartino kommt von links vorn, einen kupfernen Wasserkübel mit Henkelbügel unter dem Arm. Sie bleibt stehen und blickt nach dem Pranger.

Petr. (keift): Ah, Gott ist gerecht! Gott im Himmel ist gerecht! Der Teufel (sie bekreuzt sich) macht die Hexen und Gott verderbt sie! (Sie tritt zum Brunnen und stellt den Kübel auf den Rand.)

Gon. (kommt nach vorne): Und Ihr da? Meint Ihr, Mutter Petronilla, hier gälten Freundschaften meiner Frau etwas? Wo die hohe Behörde befiehlt? Der Platz soll frei sein!

Petr.: Severino Gondo, — steh' ich hier, um zu gaffen? (Sie schlägt mit der rechten Hand an den Kübel und stemmt die Linke in die Hüfte.)

Gon. brummt unverständlich vor sich hin und bleibt vor der Loggia stehn.

Die Schmiede gehen nach beendeter Arbeit rechts ab.

Petr.: Soll ich (auf den Pranger deutend) deswegen vors Tor gehn und das Wasser aus dem Graben holen? (Sie hakt den Kübel ein und läßt ihn in den Brunnen hinab.)

Gon. (mürrisch): Nun, so holt's aus dem Brunnen!

Barbara Gondo kommt aus dem Erdgeschoß des Palastes, ebenfalls mit einem Kupferkübel unter dem Arm.

Gon. (schief nach Barbara hinsehend, zu Petronilla): Aber eilt Euch! Der Platz soll frei sein!

Barb. (an ihm vorübergehend): Ach, so stellt den Brunnen an einen andern Ort. Nicht wahr, Mutter Petronilla? Sie sollen den Brunnen an einen andern Ort stellen!

Petr.: Guten Morgen! Ja, mein Seel', sie sollten's!

Zwei junge Mädchen kommen von links, Rosenkränze in der Hand.

Gon. (fährt auf sie los): Der Platz soll frei sein!

Das eine Mädchen hält ihm stumm den Rosenkranz entgegen.

Barb.: Sie gehn zur Messe in den Dom!

Petr.: Eine brave Behörde, die das verbieten will! Die Straßen dafür versperren! (Sie hat den Kübel wieder heraufgezogen und stellt ihn auf den Rand.)

Barb.: Das Beten verbieten!

Gon. (zu den Mädchen): Also lauft! Fort! Marsch! Wenn ihr zu beichten habt, ihr Ware, — ich will's nicht hindern!

Die Mädchen gehen rasch nach rechts ab.

Gon. (zu den Frauen): Ihr verdient goldne Amtsketten, alle Beide! Und die Feder eines Podestà auf die Haube dazu! Sie ist ja zu vergeben!

Barb.: Hab' ich nicht recht gehabt, da? (Sie zeigt den Mädchen nach.)

Gon.: Wie immer, beim Heiligen, wie immer! Ich geh' auch schon! (Wendet sich noch einmal um) Aber — in gewissen Dingen redest Du vergebens drein! Und schwatzt ihr mir kein Bündel von Akten in die Luft, dort am Brunnen! Sind doch alle nichts nutz, — je größer, desto weniger! (Ab, die Treppe hinauf.)

Barb. (sieht ihm nach): Ei, grimmig! (Sie tritt zum Brunnen.)

Petr.: Und doch sehr zahm, ich sag's Euch!

Barb. (hängt ihren Kübel an den Haken und läßt ihn hinab): Meint Ihr? Ich könnt' Euch aber auch Geschichten erzählen — Geschichten! Nun, — wenn wir die Hexe nur erst 'mal (sie deutet auf den Pranger) dort sehn! (Sie zieht den Kübel herauf.)

Petr.: Hu! Die sollt' ich ansehn? Die heilige Philomena schütz' mich! Ich will gesunde Augen im Kopf behalten. — Ja, Geschichten, Geschichten — ! Ich könnt' Euch auch erzählen! Denkt doch nur an mein armes Kind, das gute, liebe!

Barb.: Ja, im Gefängnis, Eure arme Angela!

Petr.: Ach, sie wird bleich werden, ganz bleich und häßlich, das hübsche Kind! Eure Richter sind Narren, daß sie ihn und meine Angela behalten. Was haben die damit zu tun? So wenig, wie ich, der Himmel weiß es! (Sie bekreuzt sich.)

Barb. (ebenso): Der Himmel weiß es! Aber die Richter, die Richter! In ganz Italien wird man von ihnen sprechen, und der Heilige Vater wird sie bannen! Und der stolze Cavaliere Binelli! An Gift verreckt, wie eine Ratte!

Petr.: Und Euer Mann, Mutter Barbara?

Barb.: Was ist's mit dem?

Petr.: Hat sie den auch bezaubert?

Barb. (spitz): Und warum fragt Ihr?

Petr.: Nicht aus Neugier, — behüte! Aber ich möcht' einmal ein wirkliches Wunder sehn, möcht' ich! Das wär': daß sie einen nicht bezaubert! Ach, ein Wunder, — wer das erlebte!

Barb.: Ja, Ihr seid fromm und wohltätig! Das weiß die ganze Via Pozzetto! Aber mein Severino? Nun, ich will's Euch gestehn, wenn Ihr verschwiegen sein wollt!

Petr.: Eure Worte werden in meinen Ohren verfliegen, wie Wasserdampf aus einem offenen Topf! Euer Severino —?

Barb.: Ihr habt nicht alles verstehen können, was er vorhin sagte! Aber ich bin froh, bis sie dieser Teufelin den Kragen umdrehn! Er ist mir teuer gewesen mein Leben lang, — aber wenn die Herren so schlechtes Beispiel geben, —! Der gelehrte Doktor Manile! „Ich oder Gaffo!" hat er gesagt, und da sind sie auf einander losgegangen, um dieser Hündin willen! O, übrigens —, das wird ein Totenamt werden!

Petr.: Ist er denn tot, der Arme?

Barb.: Ich weiß es Euch wirklich nicht zu sagen! Jedoch wenn er stirbt, — das wird prächtig —!! Aber, seht Ihr, wenn die Herren solches Beispiel geben, — Aber behüte, daß Ihr hingeht und in der Via Pozetto erzählt, mein Severino sei ein schlechter Kerl!

Petr.: Wo denkt Ihr hin? — Aber sagt, — habt Ihr nichts Ungewöhnliches bemerkt?

Barb.: Ungewöhnliches?

Petr.: Ich meine, — habt Ihr nicht bemerkt, — so — daß man heut' Nacht an sein Fenster klopfte?

Barb.: Bei Severino?!

Petr.: Nicht so laut, Mutter Barbara! Ja, ich meine — — Hat niemand mit ihm insgeheim gesprochen? Oder ist er nicht etwa einmal fortgegangen und dann wieder gekommen und hat — so — etwa Geld in Euren Silbertopf getan?

Barb.: Silbertopf? Ach, ach, ach! Was Ihr doch schwatzt! Bei diesen Zeiten Silbertöpfe! — Ich wußte nicht, daß Ihr so reich seid —

Petr.: Ich? Behüte! Glaubt das nicht! Eine arme Witwe! Da steht Ihr doch anders da! Aber es geht was vor —, und Severino wird dabei gewiß eine große Rolle spielen!

Barb. (erstaunt): Ja, — aber —

Petr.: Ach, und ich wollt' Euch gar nichts davon sagen, und nun bin ich mitten drin!

Barb.: Ei, ich sag' keine Silbe davon weiter, so wenig man von 'nem Heiligen was Schlechtes sagt!

Petr.: Das wär 'ne große Sünde! Also, Ihr sollt's wissen! Heute, so um Mitternacht, da pocht es an mein Fenster. (Forschend): Grad' so, wie ich meinte, es hab' vielleicht —

Barb.: Ich sagt' Euch doch —! Wollt's nicht glauben? Mir?

Petr.: Ei, ich glaub' Euch! Also, Ihr versteht! Und wie ich hinausschau', steh'n — Männer vor der Tür!

Barb.: Männer?!

Petr.: Männer!! Und um Mitternacht! Denkt Euch, wie mir war! Wie ich schlotterte! Es konnt' ja nur mir gelten, — denn daß mein armes, gutes Kind heut' nacht nicht bei mir war, das weiß ganz Padua. Aber, bald merkt' ich, daß sie mir nichts anhaben wollten. 's waren ehrliche Leute. Ich kannte einige davon; sie hatten uns schon mit Landro Nolta besucht, — Ihr wißt ja.

Barb.: Ich weiß, ich weiß! Aber —?

Petr.: Sie baten um Einlaß für eine geheime Besprechung. Ich sage: „Für so viele hab' ich armes Weib nicht Platz!" Aber sie kamen doch herein. Sie gaben mir nichts für diese Gefälligkeit! Bewahre! Das müßt Ihr nicht glauben oder auch nur denken —

Barb.: Wer wird für 'ne Gefälligkeit was nehmen!

Petr.: Nicht wahr? Nun, und jetzt waren sie da, und ich sag' Euch, — ich horchte nicht; ich konnt' es gar nicht, denn einer blieb vor der Zimmertür als Wache. Aber durch das Kamin in der Küche, wo die Wand dünn ist, — Ihr begreift —, sie hatten mich dorthin gewiesen, und so hört' ich, ohne zu wollen!

Barb.: Und — was?

Petr.: Eine Verschwörung!

Barb.: Heilige Mut —

Petr. (winkt ihr zu schweigen): Still doch, still! (Mehrere Kirchenglocken läuten.) Ah, es läutet zur Messe! — Ja, denkt! So viel weiß ich! Aber worum es sich handelt? Mit dem besten Willen konnt' ich's nicht — — Aber zweierlei muß es sein, das ist gewiß. Entweder, sie wollen meine Angela und Landro Nolta aus dem Gefängnis holen, — —

Barb.: Das wäre!

Petr.: Oder — sie sind alle bezaubert von der Hexe und es gilt da einen Streich! Denkt Euch! Und drum meinte ich, Euer Mann wäre vielleicht —

Barb. (gesteigert): Das wäre!!

Petr.: Soll ich ganz ehrlich sein, so muß ich sagen, sein böses Gewissen vorhin —

Barb.: Das sollt' er wagen!

Petr.: Ihr wärt' wohl nicht die Einzige in Padua, die solchen Kummer zu leiden hätte!

Barb.: Das sollt' er bloß wagen!!

Petr.: Aber, bedenkt, wenn Ihr ihn wiederseht —: ich hab' nichts gesagt, gar nichts! Und ich weiß nichts Gewisses, und Ihr habt nichts bemerkt heut' nacht —

Barb. (erbost): O, ich schlief fest! Euer Mann starb früh. Ihr wißt nicht aus Erfahrung, wie fest alte Eheleute bei'nander schlafen!

Petr. (wehmütig): Ja, leider hat Gott mir diese Erfahrung nicht geschenkt! Ihr habt recht!

Barb.: Und wenn ich nun denke —

Antonietta, einen Rosenkranz in der Hand, das schwarze Spitzentuch über die Stirn hereingezogen, ist langsam (von links hinten) gekommen und tritt herzu.

Ant. (etwas bedrückt): Guten Morgen, Mutter Barbara! Mutter Petronilla! Der Himmel geb' Euch einen guten Tag!

Petr. (ist zusammengefahren): Guten Morgen, Tonietta! Ei, nicht an den Brunnen? Und überhaupt —, so spät, Schätzchen?

Barb.: Jugend hat keine Tugend, das ist wahr!

Ant. (frischer): Ihr wart doch auch 'mal jung, Mutter Barbara?

Barb.: Will ich wohl meinen! Aber —

Ant. (schnippisch): Hattet also keine Tugend damals? Wie habt Ihr sie später gekauft? (Das Glockenläuten hört allmählich auf.)

Barb.: Hört doch die Elster da! Wahrhaftig, so ein leichtes Blut wie Du —!

Petr.: Ja, zu leicht, zu leicht, das ist wahr! Seht nur, wie sie sich schon wieder in aller Frühe putzt!

Ant. (das Haupt neigend): Ich gehe zur Messe.

Barb.: Ein armes Mädchen geht ohne Putz zur Messe. Woher auch nehmen?

Petr.: Ja, und dieser Riccardo Tondo, dieser gewisse, — woher hätte der das Geld alles, Schätzchen, für Deine schönen Kleider?

Ant.: Fragt ihn selbst, Mutter Petronilla! Ich bin nicht Eure Tochter und nicht naseweis!

Petr.: Aber ein unehrerbietiges, schlecht erzogenes Mädchen bist Du, und er tut mir leid, der Riccardo! Er ist betrogen mit Dir! Wart', ich sag's ihm!

Ant. (lacht schnippisch): Was sagt Ihr ihm? Bitte, was?

Petr.: Was man so hört und weiß!

Ant. (heftig): Das Gift von den Gassen! Ah! Besudelt Eure Lippen damit, wenn's Euch Spaß macht! Aber laßt mich in Ruh', sonst wünsch' ich's Euch ins Gedärm! (Sie will rasch rechts ab, wendet sich aber noch einmal und spricht sanft): Aber ich will dennoch ein Gebet für Euch sprechen! (Ab rechts.)

Petr.: Ei, hört doch nur diese —!

Barb.: Sie ist fromm geworden!

Petr. (zwinkert mit den Augen): Ja, ja! Ihr wiß doch —! Aber — Wie ich das nur nicht bedenken mochte! Wißt Ihr, warum sie beten geht? Es ist so was — schütz' uns die Madonna — von einem Weltuntergang in der Luft, für Padua! Wie ich Euch sagte! Sie betet, daß ihrem Riccardo dabei nichts — — Pst! Seht da!

Daponi und Gaffo erscheinen auf der Treppe. Letzterer in ehrerbietiger Haltung,

Petr. (recht laut): Ganz recht! Die Juden haben schon viele Brunnen vergiftet —

Barb.: Ja, ja!

Petr.: Und dann ist die Pest ins Land gekommen!

Barb.: Die entsetzliche Pest!

Petr.: Der Heilige bewahre Padua davor!

Barb. (indem sie sich den Kübel auf den Kopf setzt): Aber 's ist Zeit —

Petr. (ebenso): Ja, 's ist Zeit! (Wendet sich nach links.) Es wird ein heißer Tag! (Ab.)

Barb. (rechts in den Palast abgehend, wendet sich halb um): Ja, ja, ein heißer Tag! (Ab.)

Daponi und Gaffo sind herabgekommen und treten in den Vordergrund (Mitte rechts).

Dap.: Natürlich hätt' ich's Euch zuerst mitgeteilt, nach Rang und Würden. Aber Senise begegnete mir gerade, nun, und ich mußt' es ihm doch auch berichten. Also, — die Sache kam so: Ihr sandtet gestern einen Eilboten nach Venedig mit all den Nachrichten. Er kam zurück, — aber an mich.

Gaffo (verlegen): Hm! — So rasch?

Dap.: Der Rat nahm billigerweise die hiesige Verworrenheit so wichtig, daß er noch heut' nacht zusammentrat und die Ernennung vollzog.

Gaffo (verneigt sich): Ähm! Hm!

Dap. (entfaltet ein Papier mit Siegel): Seht hier: Cavaliere Daponi — Oberrichter in Padua — Datum —, stimmt! — Unterschrift —

Gaffo: Stimmt! Hm, hm! Ä!

Dap. (faltet das Papier zusammen): Was nun Euch angeht, Wertester, so war's ja völlig gerechtfertigt, daß Ihr als der Älteste Euch zunächst als Binelli's Nachfolger betrachtet und gestern Abend die Sitzung geleitet habt. Auch war das ein sehr kluger Schritt von Euch, daß Ihr anfragtet, ob auch nach Binelli's Tode die Verhaftung des Podestà zu Recht bestehen solle. Sehr klug! Aber Ihr seid ja nun aller Pein deshalb enthoben, aller Furcht und aller Bedenken, und die Antwort kann Euch wenig kümmern. Denkt, wenn Ihr Oberrichter geblieben wärt, und man verböte Euch, bei Eurem Leben, Sacchi ein Haar zu krümmen, indes Ihr nach dem Gesetz vermutlich seinen Kopf fordern müßtet!

Gaffo: Das ist die Antwort?

Dap.: Nun, — seht hier! Da heißt es, so nebenbei, —: „Die Republik braucht den Podestà". An der Lagune sagt man viel mit wenig Worten!

Gaffo: Und Ihr?

Dap.: Wir haben den Podestà noch nicht vernehmen können. Zunächst seine Strafe als Verführer!

Gaffo (mit wachsendem Erstaunen): Und dann —?!

Dap.: Was ihm gebührt!

Gaffo (weist auf das Schreiben): Trotz dem?

Dap.: Wenn das Recht es fordert, — ja!

Gaffo: Aber wenn Venedig dies Recht nicht will?

Dap.: Dann soll's mich nicht zum Richter wollen!

Gaffo: Aber wie leichtsinnig, Cavaliere!

Dap. (ironisch): Wie —?! (Mit verändertem Ton, indem er das Schreiben zu sich steckt): Denken wir doch lieber an Näherliegendes. Ich hab' nicht im Sinn, irgend etwas von dem umzustoßen, was unter Eurer Autorität beschlossen wurde. Ob aber der Rat von Venedig und der Doge alles gut heißen? Besonders Euer Ausbruch von Leidenschaft —!

Gaffo: Das ist freilich — Gewiß, ja! Aber — Ganz recht, Cavaliere! Leidenschaft! Verdammte, blinde! Wie ich sie verwünsche! Wie ich gebetet hab', daß der ehrenwerte, treffliche Manile —

Dap.: Sehr schön! Aber dennoch —

Gaffo: Könnt' ich nur diese Sekunde aus meinem Leben — Ach, ich versichere Euch, Cavaliere, — ich war ganz besinnungslos!

Dap.: So ist der Gipfel aller Leidenschaft, Kollega! Ihr wißt's aus der Praxis: das schützt nicht! Aber raten will ich Euch: versucht, Euch dem Staat verdient zu machen! Dann kann ich sagen, und will's tun, daß der Rausch, der Euch befiel, vorbei ist. Denn sonst hättet Ihr auch in der Sitzung gestern Abend nicht für den Pranger und überdies für die Hinrichtung der Gräfin gestimmt.

Gaffo: Das kann ich beschwören, bei allem, wobei man schwören kann!

Dap. (leise lächelnd): Gut, Kollega! Gibt es auch für mein Bewußtsein keine Entschuldigung für Eure Tat —

Gaffo: Ich fühl' ja, — ich empfind's ja selbst!

Dap.: — so doch, im Interesse des Staats und unseres Standes, — das ist für mich maßgebend. Uebrigens habt Ihr wohl noch heut' Gelegenheit, in einer bedenklichen Lage, worein der Justizpalast und wir und sogar ganz Padua vielleicht kommen könnten, fest zu bleiben, auf der Seite der Richter, gegen Padua, gegen die Gräfin.

Gaffo: Fest wie 'n gutes Schwert im Heft! Befehlt über mich! Und kann ich durch eine nützliche Tat sühnen —

Dap.: Nun denn, — ich hab' erfahren —

Tommaso Senise erscheint langsam oben auf der Treppe.

Dap. (zu Gaffo): Ah, da ist der Doktor Senise!

Gaffo: Er strotzt von frechem Stolz!

Dap.: Nehm's ihm nicht übel: wenn man so leichten Kaufes —

Senise ist langsam die Treppe herabgekommen und verneigt sich.

Dap. (etwas schroff): Ich habe Euch zunächst mitzuteilen, daß Ihr von all Euren Kranken nur noch den Doktor Manile besuchen werdet, da Ihr nun einmal um ihn Bescheid wißt und er kein Gefangener ist.

Senise zuckt leicht zusammen.

Dap.: Oder, was habt Ihr zu Euren Gunsten —

Sen. (schmerzlich bitter): Zerbrochene Münze klingt nicht mehr!

Dap. (vor sich hinlächelnd): Manchmal recht unedel.

Gaffo: Ganz recht — ganz —

Dap. (wie eben): Ihr versteht mich falsch. Aber — zur Sache (Zu Senise): Kennt Ihr die Beschlüsse der gestrigen Sitzung?

Sen.: Ich weiß, daß Arnaldo Morri sterben soll.

Dap.: Und dann?

Sen. (gleichgültig): Daß der Podestà seine Liebe zu Margherita Volani mit seinem Sturz büßt. Das weiß ich auch.

Dap.: Und sonst —?

Sen. zuckt die Achseln und schweigt.

Dap.: Das Weitere ging' Euch nichts an?

Sen. (fest): Nein.

Dap.: Signor, Signor!

Sen. (matt): Cavaliere?

Dap.: Ihr spielt falsch!

Sen.: Glaubt's, wenn's Euch wichtig scheint. Ich muß es hinnehmen.

Dap.: Ihr wißt, daß die Gräfin (er deutet auf den Pranger) —?

Sen. zuckt die Achseln.

Dap.: Ihr wißt, daß auch sie sterben wird?

Sen. (mit tiefem Seufzer): Das — ist — gerecht!

Gaffo: Das sagt Ihr?

Sen.: Ich. — Aber freilich anders, als Ihr's meint! (Er seufzt.) In Eurem Sinne, — (zu Daponi geringschätzig): Glaubt nicht, daß ich mich in den Richtspruch einmischen will — -- indes — ich muß Euch doch warnen!

Dap.: Wie?!

Gaffo zwinkert gegen Daponi mit den Augen.

Sen.: 's ist meine Pflicht, Euch zu warnen! (Etwas lebhafter): Die öffentliche Meinung ist gegen Euch.

Dap.: So? Ist das wahrscheinlich?

Sen.: Es ist gewiß. Wenigstens — zum Teil.

Gaffo: Das begegnet uns Richtern oft; hm, ähm!

Sen.: Die Männerwelt von Padua ist entschlossen, die Schande und den Tod der Gräfin Volani nicht zu dulden.

Dap.: Was?!

Sen.: Jedenfalls nicht, ohne daß ohne Zwang erwiesen wäre, daß sie Mitwisserin gewesen!

Gaffo zwinkert wieder gegen Daponi.

Sen. (zu Gaffo): Signor, Ihr tut's nicht vorsichtig genug. Aber tut nichts! Ich weiß, vor wessen Ohren ich rede! (Zu Daponi ruhig): Es wird einen Aufruhr geben, — einen schlimmen, wenn Ihr die Gräfin an den Pranger stellt —

Dap.: 's gibt nichts, was ich weniger fürchte, als diesen Aufruhr da!

Sen. (bescheiden): Ihr seid gewarnt, Cavaliere!

Dap.: Und woher wißt Ihr?

Sen. (leichthin, ruhig): Man hielt mich für Einen, dem daran läge. Natürlich wollt Ihr wissen, wer mich anging. Ich weiß es nicht. Eine Larve war's. Padua wimmelte von Larven heut' nacht. Ihr solltet das eigentlich

wissen. Aber, kurz: Ihr seid gewarnt! Schmäht und richtet nicht Margherita Volani ohne tiefen, heiligen Grund! Ihre Not und ihr Blut käme über Euch — furchtbar!

Dap.: Wie's die Justiz verlangt, so wird gerichtet! (Milde): Aber, Doktor Senise —: ich bin erstaunt. Ich war von allem, was Ihr uns da sagt, völlig unterrichtet. Ich weiß, welche Seuche in Padua herrscht. Ich fürchtete gar sehr für Euren Verstand dabei, und sehe nun, daß Ihr das Vernünftigste tatet, was Ihr je getan! Ich muß sagen, — die Republik ist Euch zu Dank verpflichtet für Eure Haltung. Täuscht Euch aber nicht! Ihr werdet dennoch als Allererster Euch vergessen, wenn Ihre Schönheitsgnaden am Pranger stehn!

Sen. (leise): Nein, Ihr habt mein Wort darauf!

Dap. (zögernd): Ich brauche Männer, wahrlich! Alles brauch' ich, was hier Mann heißt und nicht Kreatur dieser allgemeinen Königin! Aber — Ihr?

Sen.: Ich muß Euren Zweifel tragen, gab ich auch mein Wort!

Dap, (warm): Signor, ich weiß ja, — es gibt Leidenschaften, die, lang' genährt, zerbrechen, wenn sie am höchsten aufgelodert sind! Kehrt der Wille zurück, so bleibt nichts übrig von der Glut, als Asche.

Sen.: Wahr. Nur eins vergeßt Ihr: solch Feuer muß gelöscht sein durch kaltes, kaltes Wasser.

Dap.: Euch muß es stark getroffen haben!

Sen. (leidenschaftlich): Todsündiger Verrat! Ihr wißt, Morri ist mein treuster, teuerster Freund! Cavaliere, — es muß sich endlich doch losringen aus mir —: er ist nicht schuldig!

Dap. (kalt): Was wißt denn Ihr davon?

Gaffo: Den Brief, den wir bei ihr fanden —

Sen.: Ihr seid ein abgefeimter Schuft! Ihr wollt Richter sein? Und nicht bemerkt haben, daß er dem Podestà galt? Daß die Gräfin — log? Ihr wollt nicht bemerkt haben —

Gaffo: Da hör' Einer!

Dap.: Signor, — das Mittel ist plump und sehr gewöhnlich! Es nützt Euch gar nichts!

Gaffo: Solch eine Finte, — hä!

Dap.: Mir scheint, Ihr habt der offenen Empörung abgeschworen, um Euch mit Worten in unser Vertrauen hineinzufechten?

Sen.: Ich — schweige still!

Dap.: Wohl denn! Aber mehr, als ich's war, habt Ihr selbst mich nun von der Notwendigkeit überzeugt, der blindwütigen Erregung, die hier herrscht, ein Opfer zu bringen. Sei's! Ihr und die Padovaner sollt Gründe für Margherita Volani's Schuld haben! Aber Vorsicht! Ihr kein Haar gekrümmt vorerst! Das hieße, dem Volk Galle geben, das sich schon wehrt

gegen Rhabarbersaft! Aber während sie hier steht — und das soll sie, bei der Gerechtigkeit! — hat Arnaldo Morri Muße. Schuldlos, — er?! Wollt Ihr uns vor der Welt lächerlich machen, daß wir Einen, der Stein und Bein schwört, ein Mörder zu sein, frei laufen ließen, und einen anderen Mörder suchten? Kühn genug, wahrlich, daß wir den mächtigen Podestà unserer Stadt mit dem Verdacht belegten! Kühn genug, daß er, wegen seiner sündigen Liebe zu dieser unheilvollen Sonne Padua's, wie ein gewöhnlicher Bürger mit ihr an den Pranger kommt! Denn das Volk hängt an ihm! Aber was Recht ist, mein trefflicher Signor, ist Recht, und wahrlich, es ist genug der Langmut! Wir wollen's alsbald von Arnaldo Morri selbst hören, daß seine Schwester nicht — log!

Sen.: Beim Herrn im Himmel! Ich ertrag' das nicht!

Dap. (eisig): Ich brauche Männer, sagt' ich Euch! Mann nenn' ich jetzt jeden, der mir nützt! Eine Probe gesteh' ich Euch zu —: leistet sie, oder büßt für Euer Spiel! — Schlagt selbst die Folter für Arnaldo Morri vor!

Sen.: Ihr, ein so besonnener Mann!?

Dap.: Ganz recht; gerade deshalb! Schlagt vor, Signor!

Sen.: Cavaliere —

Dap.: Zum dritten Mal!

Gaffo: Ei, die Gedanken gehn ihm aus! Hähähä! Mäuse, hungrige Mäuse, Signor! Wildgierige Mäuse!

Sen. (wie aus einem Traum erwachend): Recht, Herr, — recht! Ihr habt guten Rat erteilt! Ich will gehn und es vollziehen lassen!

Dap.: }
Gaffo: } Ihr?!

Sen.: Ja, — sagtet Ihr nicht so? Meine Probe, denk' ich —

Gaffo: Gut, gut! Ihr kommt uns da — (Eine laute, schrille Glocke tönt und läutet zunächst fortgesetzt während des Folgenden.) Ei, da haben wir's!

Dap.: Ha —! Wo sind die Sbirren? Ich gab Befehl —

Gaffo: Gebt mir einen Auftrag!

Dap.: Seht nach den Sbirren im Palast! Alle hierher!

Gaffo eilt die Treppe hinauf in den Palast. (Ab.)

Der Platz füllt sich allmählich mit Volk. Viele Studenten und andere Männer, meist düsteren Blicks und bewaffnet.

Graffini, Riccardo, Pietro, Petronilla, Barbara.

Dap. (ratlos): Die Sbirren kommen nicht! Gondo! Wo ist Gondo?

Sen.: Bin ich des Auftrags nicht mehr würdig, den —

Dap.: Einen zweiten noch dazu —: Gondo! Sucht Gondo, ich bitte! Sagt ihm: es sei Zeit. Er versteht das schon!

Sen. in das Erdgeschoß des Palastes (ab).

Laute Rufe. Das Volk drängt sich gegen den Pranger, während Daponi sich an die Treppe zurückzieht.

Graff. (vorn, links, zu Pietro): Halt' an Dich! Noch ist's zu früh!

Pietro: Noch ist's zu früh!

Ricc. (in der Menge umherblickend zu Graffini): Siehst Du sie nicht?

Graff.: Ich glaub' wahrhaftig, Du denkst mehr an —

Antonietta kommt langsam von rechts, stutzt, bleibt stehn

Graff. — an Dein Oellichtchen, als an die Sonne!

Ricc. (erblickt Antonietta und geht, ohne auf Graffini zu hören, auf sie zu) Ah —! (Er nimmt sie bei der Hand, sie geht, auf den Pranger blickend, widerwillig mit ihm (ab rechts).

Indessen ist Gaffo aus dem Palast zurückgekommen, mit fünf Sbirren. Unter dem Volk erscheinen Männer, die Hellebarden wie die Sbirren tragen.

Gaffo (zu Daponi): Das ist alles! Die Sbirren machen gemeinsame Sache mit den Andern! Sie sind überredet worden! Sie sind empört darüber, daß —

Dap. (leise): Still! Seht Ihr die Hellebarden dort im Gewühl? Sbirren! Aber laßt Euch nichts merken.

Gaffo: Teufel!

Auf der Treppe erscheinen Landro und Angela, letztere mit wirren Haaren und verweint. Hinter ihnen Gondo. Dieser verschwindet gleich wieder.

Ein junger Bursche im Volk erblickt sie und schreit vergnügt auf.

Angela eilt die Treppe herab. Langsamer Landro.

Gaffo: Ah, da!

Dap.: Nun, das wenigstens! Ich wartete —

Petr.: O, mein Kind! Armes! Liebes! (Sie bricht sich Bahn, Angela entgegen. Sie begegnen sich links.)

Ang.: O, meine Mutter! Mütterchen! (Sie umarmen und küssen sich.) Da bin ich wieder! Und ist mir nichts geschehen! Aber — die Spinnen! Hu! Ganz voll Spinnweben bin ich! (Sie hält ihre Mutter von sich, und zu den andern um sie her, fröhlich): Kommt mir nicht zu nah'! Ah, ich muß nach Haus! Ich hab' den ganzen Mund voll Spinnweben! Bä! (Ab links.)

Im Vordergrund rechts haben sich die Studenten um Landro geschart. Sie schütteln ihm die Hände und reichen ihm Waffen. (All' dies spielt sich sehr rasch und teilweise gleichzeitig ab.) Plötzlich sehen alle auf das hintere Ende der Loggia vor dem Palast. Aus der hinteren Tür des Erdgeschosses, zwischen zwei Folterknechten und unter Vorantritt von zerlumpten Bettelkindern, die auf Pfeifen und kleinen Hörnern durcheinander blasen,

Margherita Volani, bekleidet mit einem langen Hemd aus grober Leinwand und einem eisernen Gürtel mit daran befestigter Kette, die Haare offen und wirr.

Dap. (tritt vor, bis in die Reihe der Sbirren an der Loggia): Platz, im Namen des Gesetzes von Venedig! (Geschrei der Menge.) Sündige Liebe, seht, findet so ihren Lohn. Nun sagt ihnen viel Liebes! (Großer Lärm für und wider.)

Zwei Sbirren treten als Wachen an den Pranger.

Margh. wird an die eine (mehr zurückstehende) Prangersäule geführt.

Der eine Folterknecht schließt die Kette an das Eisengitter, indem er ein kunstreiches Schloß mit einem Hammer zuschlägt.

Daponi und nach ihm Gaffo verschwinden im Palast. Die Sbirren treten düster zu einer Gruppe zusammen. Die Folterknechte wieder ab.

Margh. steht regungslos mit fest geschlossenen Augen da. Lärm. Die Weiber keifen.

Petr. (abgewandt): Gebt acht, wenn sie die Augen aufmacht! Hütet die euren!

Barb. (deutet auf Margherita): So hält sie mit dem Bösen Zwiesprach! Zwingt sie, die Augen aufzumachen! Sonst fährt der Teufel unter uns! Kitzelt sie, daß sie die Augen aufmacht! (Sie reißt Graffini den Degen aus der Scheide und geht damit auf Margherita los. Der eine Sbirre wehrt sie ab. Sie schreit unartikulierte Laute bei jedem Angriffsversuch.)

Gondo kommt aus dem Erdgeschoß und nähert sich allmählich den Männern.

Graff.: He! Holla, Alte! Meinen Degen!

Barb.: Laß ihn mir! (Sie sticht damit nach Margherita.) Laß ihn — —

Graffini und Landro fassen Barbara und stoßen sie zurück.

Graff. (entreißt ihr den Degen und steckt ihn in die Scheide): Der Teufel hat Dich wahrhaftig schon, Du Wutgespenst!

Lan.: Da, Gondo, sieh, was Du Dir zugesellt hast! Auf, für die Schönheit!

Pietro: Auf für die Schönheit!

Die Männer (im Vordergrunde): Für die Schönheit!

Gondo (schreit mit): Für die Schönheit!

Pietro (tritt mit gezogenem Schwert vor Margherita): Ich schütze sie! (Gleichzeitig):

Barb. (sieht, wie Gondo mitschreit und reißt ihn mit sich in die Mitte des Weiberhaufens): He, Du?! Für die Schönheit? Du? Wag's nur! Dahin —, da ist Dein Platz, bei mir!

Gondo: Bei den Weibern? Laß mich! Ich tu', was ehrenwert, ja wohl, was ehrenwert ist! (Er bricht sich Bahn und tritt zu den Männern. Lärm.)

Dap. (erscheint am Fenster des Palastes und ruft): Bürger, laßt euch

ermahnen! Bürger! Nichts wider die Ordnung! (Es tritt Ruhe ein.) Eine sündige Liebe findet ihre Strafe —!

In diesem Augenblick wird aus der selben Tür des Erdgeschosses, wie vorher Margherita, in gleicher Weise Guido Sacchi herbeigeführt. Er ist mit einem rauhen Linnenmantel bekleidet. Die Menge johlt und macht ihm Platz.

Dap. (sucht fortzufahren): — ihre Strafe, — ihren Lohn — (Er wird überschrieen und tritt gestikulierend vom Fenster zurück.)

Guido wird an den weiter vorn befindlichen Pfahl geführt. Er blickt selbstbewußt um sich.

Rufe von der Seite der Weiber: So kommt man zurück nach Padua! — So verbindet man Ehebrecher! — So ist gut lieben!

Petr. (vortretend, boshaft): Jetzt tätschelt euch!

Gondo: Ah, sie ist schön!

Guido (besteigt das Piedestal. Er schaut verächtlich um sich. In dem Augenblick, wo er vom Folterknecht angeschmiedet werden soll, erblickt er Margherita, welche die Augen noch nicht geöffnet hat. Er richtet sich hoch auf und ruft laut): Platz!! (Er springt mitten unter die Menge. Die Weiber weichen kreischend zurück.)

Dap. (ist in der Loggia erschienen; zu den Sbirren): Faßt ihn! Vorwärts!

Guido: Halt! Wag's keiner!

Dap.: Vorwärts!

Gaffo (der hinter Daponi die Treppe herabkommt): Vorwärts!

Pietro: Zurück!

Alle Männer: Zurück! (Sie drängen gegen die Loggia vor. Das Glöckchen hört auf zu läuten.)

Die Weiber drängen sich zwischen sie und die Sbirren. Lauter Ruf aus dem Lärm: Sterben muß sie, die Hexe!

Die Weiber: Die Hexe!

Zwei weitere Richter erscheinen in der Loggia.

Guido (der vorn geblieben, ohne Waffen, ratlos, lacht wild auf): Hexe! Sie?! (Er stürzt auf den Folterknecht los und entreißt dem Ueberraschten seinen Hammer.) Deinen Hammer, Schuft! (Er stürzt damit zu Margherita und zersprengt mit einem furchtbaren Schlage das Schloß, das ihre Kette an das Prangergitter schließt. Die Kette löst sich. Den Hammer in der Linken, umfaßt Guido Margherita's Arm mit der Rechten, zieht sie von der Säule weg, ohne daß sie ihn irgendwie unterstützte — sie erscheint fast traumhaft abwesend —, und stellt sich schützend vor sie): Jetzt, ganz Padua, wider mich!

Margh. (wild auffahrend): Dann — dann ich — wider ganz Padua! Gott gibt mir Kraft!

Lan.: Ihr mißkennt uns!

Pietro: Freunde sind wir! (Auf Daponi und Gaffo deutend.) Dort stehn die Feinde!

Gondo: Ja, dort!

Petr.: Und hier!

Alle Weiber: Und hier!

Pietro (höhnisch): Närrinnen! Ich, der Schreiber des Gerichts, der alles weiß, was da drinnen gesprochen worden ist und geschrieben –

Gondo: Bravo! Bravo!

Gaffo (in der Loggia zu Daponi): So stopft dem Hund doch 's Maul!

Dap. (zuckt die Achseln): Tut Ihr's!

Die beiden anderen Richter deuten ebenfalls an, daß sie ratlos sind.

Pietro (lacht zu ihnen hinüber; dann fährt er fort): Ich sag' euch, — nicht ein Satz ist da, der sie als Mörderin erwiese, und dennoch —

Guido: So also steht's?! Im Namen alles Heiligen — (er will auf die Loggia los).

Margh. (klammert sich an ihn): Bleib', Guido, bleib'!

Dap. (zu Gaffo, der eifrig auf ihn einredet): Ich geb' Euch Vollmacht! Handelt!

Gaffo: Ei, das ist wahrlich an Euch!

Graff.: So recht! Diese heillose Macht zur Ohnmacht zerknickt! Daß doch dem guten Verstand immer solch' kräftige Arme dienten, wie dieses Mal! (Er schwingt ein Schwert.)

Margh. (in furchtbarer Erregung an Guido geklammert): Guido! Guido! Das ist entsetzlich! Und all das um meinetwillen!

Guido: In Stücke könnt' ich mich reißen, daß es dazu kam! Aber sie sollen noch Augen machen!

Dap. (entschlossen): Padovaner, hört mich! Geht auseinander! Beruhigt euch —

Pietro: Feig wären wir!

Dap.: Ihr werdet euch doch nicht selbst für Feinde des Staats —

Senise erscheint mit Morri auf der Treppe. (Morri gefesselt.)

Sen. (ruft): Und Feinde der Wahrheit! (Alle blicken auf ihn. Er deutet auf Morri.) Den schützt, den sie fälschlich bezichtigt hat! (Er schreitet, Morri an der Hand fassend, die Treppe herab.)

Margh. (erschüttert, verzweifelt zu Guido): Senise!! (Stammelt leise.) Laß, Guido, — er hat — Recht!

Sen. (indem er die Treppe herabkommt, zu Daponi): Scheltet mich später! Aber jetzt folgt mir! Ich habe die Gewalt höherer Mächte auf

meiner Junge! Stellt ihn, Arnaldo Morri, ihr gegenüber, die dort bebend steht, (er führt Morri in den Vordergrund) und fragt sie, ob in ihrem Innern nicht die Hölle ist —

Weiber: Die Hexe! Die Hexe!

Sen. (zum Volk): Nicht nach eurem Sinn, nein, die Hölle eigner Verdammnis!

Morri (bebend, verklärt): Margherita! Meine Margherita!

Margh. bedeckt ihr Antlitz mit den Händen und sinkt ihm schluchzend zu Füßen.

Morri: Arme Margherita! (Er legt seine Hand auf ihr Haupt.)

Sen.: Arnaldo! Verblendeter! Glaubst Du mir's noch nicht? Siehst Du's denn nicht?

Margh.: So grausam, ach, das Leben!

Morri (mild, schmerzlich): Ich seh' nur meine unglückselige Schwester, (finster auf Senise blickend) und meinen Tommaso such' ich vergebens! Ein andrer steht an seiner Stelle. Ich seh' einen, den etwas gereut, und der deshalb versucht, mich irre zu machen! Schatten meines Tommaso, seelenloses Bild meines vertrautesten Freundes, ich sage Dir: — Ich habe mit dem Tod geredet und hab' ihm gesagt: Ich komme! Und dies Versprechen halte ich, wie ich wünsche, daß ein Freund dem andern sein Versprechen hält!

Margh. (umfaßt seine Kniee zitternd): Arnaldo! — (Sie sinkt in sich zusammen.)

Morri: Arme Margherita! Fürchte nichts! Ich sag' den Henkern keine Lüge über Dich! Nichts wird mir die Lippen öffnen zu Deinem Verderben, wie sie's wollen, — die Gerechten, — (wild bitter) auf daß sie Dich lächelnd richten können!

Guido (murmelt krampfhaft): Das kann ich nicht hören! (Schreit.) Das kann ich nicht hören! (Er will wieder, die linke Hand wie schützend gegen Margherita gereckt, auf die Loggia zu.)

Margh. (hängt sich, am Boden knieend, an ihn): Guido! Guido, verlaß mich nicht!

Guido: Dich verlassen? O, Recht hast Du! Denn ich hatte Dich verlassen, ich seh's, wie sehr!

Sen. (fast hochfahrend): Guido Sacchi, ich bitte Dich, der Augenblick ist kostbar, — und sie — (er deutet auf Margherita) ist wert, daß sie verlassen werde!

Guido: Das sprach der geile Haß in Dir!

Allgemeiner Lärm. Die Männer gegen, die Weiber für Senise. Es droht ein Tumult zu entstehen.

Morri (hebt die gefesselten Hände und ruft feierlich, wie aus einer andern Welt): Ruhe! Ruhe! — Toll seid ihr, toll alle! Hört mich: Rettet

meine Schwester! (Stürmischer Beifall der Männer.) Und wenn ich das nicht mehr rufen kann, so hört dennoch immerfort, wie ich rufe: Rettet meine arme, unschuldige Schwester! (Tumult der Weiber. Jubel der Männer.)

Graff.: Das schwören wir!

Lan.: Bei Gott! (Lärm.)

Sen: Blind seid ihr alle!

Morri: O, daß ich dies Traurige erleben muß! Tommaso, mein gewesener Tommaso!

Sen.: Merkt auf, Alle! Ich sag' euch etwas! Ich schrei' euch was in die Ohren! Meine Worte sind kostbar! So kostbar, wie ein Mensch sie nur immer sagen kann! (Sich in schmerzlicher Erregung steigernd.) Denn mit ihnen zerstiebt mein Manneswort, meine — Freundestreue — in die Luft —

Morri (gewaltig, aber mit verklärter Ruhe): Das wirst Du nicht!

Sen. (schreit): Meineidig werd' ich —!

Morri: Das wirst Du nicht, Tommaso!

Margh.: O, mein Gott!

Sen.: Muß sie denn nicht doch sterben? Doch vergehn an ihrer elenden Lüge? Warum Dich für sie opfern? Schau, — sie haucht kein Wort dagegen, daß sie elend — log!

Guido: Auf solche Niedertracht — — (er hebt drohend den Hammer) Erwart' die Antwort von mir!

Margh. (springt auf): Hör' mich erst —! (Tonlos.) Aber nicht jetzt! Ich — ich — (Sie wankt.)

Guido hält Margherita im Arm, ohne Senise aus dem Auge zu lassen.

Morri: Mein gewesener Tommaso! Besser als Du, — sein Schatten, — kannte Er seine Margherita —

Guido: Beim Himmel!

Sen. (tonlos, wankend): Seine — Mar—ghe—rita . . . ! (Er taumelt und stammelt schwach): Zu viel — zu viel —! Einen Ausweg —! Laßt mich! Laßt — (Er wankt gestützt hinweg.)

Dap. (von der Loggia aus): Wachen zu den Gefangenen!

Morri (abwehrend): Ich brauche keine Wachen! Ein Stärkerer bewacht mich, daß ich nicht entfliehe! (Zu Margherita, die ihn halb ohnmächtig anstarrt) Und nun — leb' wohl, Schwester! (Er macht eine Handbewegung, die sie Guido's Schutz empfiehlt.) Guido . . .! Sie ist's wert, Du weißt es. (Er winkt langsam und leicht mit der Hand, eine Gasse öffnet sich, er wird von Sbirren umzingelt und durchs Erdgeschoß in den Palast geführt. Stillschweigen.)

Margh. (stammelt, gegen Guido): Rett' — ihn! Ich konnt' es nicht . . . Rett' ihn!

Guido: Erst Dich, beim Himmel! (Zur Menge, den Hammer hoch erhoben): Wer steht ein für Margherita Volani?

Die Männer (ziehen die Degen und stehen schützend um sie): Wir! Wir! Wir! (Die Weiber schreien dagegen an.)

Dap. zieht sich zurück, die Treppe hinauf; ihm nach Gaffo und die anderen Richter.

Dap. (zu den Sbirren): Hunde von Feiglingen! Die Weiber gelten mehr in diesem Augenblick, als Tausende von Euch! Nicht? Denn also! Steht Euren Mann!

Guido (indem Margherita in seinem Arme liegt): Frei, Margherita! (Zu den Männern): Und frei ihr Bruder! Auf den Palast!! Ich befehl' es euch, ich, der Podestà von Padua! (Tumult) Und wißt nun, wer dem Schurken Volani lohnte! Ich war es! Ich, der Podestà von Padua! (Er hebt den Hammer zum Zeichen des Angriffs.) Großer Tumult. Die Männer stürmen, Guido zujubelnd, den Palast. Die Sbirren wehren ab, werden aber zurückgedrängt. Gondo sinkt, von einem Sbirren niedergestoßen, sterbend zu Boden.

Margh.: Ah! (Sie sinkt dem hochaufgerichteten Guido völlig kraftlos an die Brust.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Dürftiger Raum in einem Trappistenkloster. Getünchte Wände. Rechts vorn die Türe. An der rechten Wand gegen den Hintergrund ein Bett mit breitem Strohsack. Die hintere Wand bildet mit der linken Seitenwand eine vorspringende Ecke. Links vorn ein Fenster. An den Wänden entlang und um die vorspringende Ecke zieht sich eine Holzbank. — Ueber dem Bett ein Kruzifix. Auf der Bank, beim Bett, Schreibzeug und ein Brief. Auf dem Bett liegt schlummernd Margherita. Guido Sacchi steht bei ihr und betrachtet sie. Beide sind in der Bekleidung, womit sie zum Pranger geführt wurden. Nur hat Margherita statt des eisernen Gürtels eine Geißelschnur umgebunden, um das Hemd zusammenzuhalten.

Es klopft leise. Die Tür geht auf. Ein Trappistenmönch (schwarze Kutte) tritt behutsam ein. Er hat einen dunklen Mantel auf dem Arm. Ohne die Tür aus der Hand zu lassen, macht er Guido ein Zeichen, daß Jemand draußen stehe und hält ihm den Mantel entgegen.

Guido geht auf den Zehen zu ihm, mit Zeichen des Verstehens.

Der Trappistenmönch legt Guido den Mantel um.

Guido (flüstert): Gott lohn's Euch! (Er knöpft den Mantel zu.) Seid gewiß, — euer Kloster wird dadurch (deutet auf Margherita) nicht entehrt. So meint's die Vorschrift nicht!

Der Trappistenmönch legt die Hände über die Brust und verneigt sich.

Guido: Und die andre —? Sie soll eintreten!

Der Trappistenmönch ab. Gleich darauf tritt durch die nur angelegte Türe leise

Angela herein.

Guido (flüstert): Ihr wollt mir und der armen Dame dort einen Gefallen tun?

Ang. (ebenso): Gern, Herr!

Guido (geht nach hinten, nimmt den Brief von der Bank und sagt, zu Angela zurückgekehrt, leise): Das ist eine wichtige, sehr wichtige Botschaft an den Cavaliere Daponi. Nun ist der Justizpalast freilich noch belagert. Ihr wißt, daß der erste Sturm mißlungen ist, und daß ich dann um Madama sorgen mußte. Aber, fürchtet Euch nicht; wenn Ihr in meinem Namen Durchlaß begehrt, so werdet Ihr zum Cavaliere gelangen können. Aber eilt Euch! Und dann kommt wieder und berichtet mir.

Ang.: So schnell wie möglich, Herr! (Rasch ab.)

Guido tritt wieder an das Kopfende des Bettes und betrachtet Margherita.

Margherita (erwacht langsam. Sie öffnet die Augen, starrt verständnislos in die Höhe, dann auf Guido): Guido —? (Sie begreift ihre Lage; lebhafter, indem sie sich halb aufrichtet) Guido —! (Ergeben, matt) Ach, mir fällt alles wieder ein! — (Pause.) Und es ist wahr . . . und ich habe das nicht geträumt . . . !

Guido: Ja, wir haben uns beide vieles erzählt —.

Margh.: Das — ist also doch wahr! Aber Gott im Himmel Dank — ! Du bist frei! (Sie springt auf und umarmt ihn) Frei! Indes — das andre! Das andre! Ich will sonst nichts mehr wissen, als — Hilf dazu! O, wie lang' schlief ich? Und noch nichts geschehn zu seiner Rettung?

Guido: Margherita, — was ich tun konnte, ist geschehn. (Tief aufatmend): Wenn's mit rechten Dingen zugeht, so ist Dein Bruder in diesem Augenblick — frei!

Margh. (ahnungsvoll): Um welchen Preis? Um welchen schrecklichen Preis?

Guido: Um den hohen Preis, der mit nichts zu hoch bezahlt wird, wenn nur mit echter Münze: Gerechtigkeit!

Margh.: Um — Dich!?

Guido schweigt.

Margh.: Guido!!

Guido (sanft, indem er ihr das lose Haar streicht): Meine Margherita!

Margh. (voll Weh, innig): Guido —!

Guido: Sei standhaft, meine Margherita! Was geschehn ist, kann nicht gelöscht werden. Ich glaube, daß Daponi in diesem Augenblick um alles weiß. Und dann muß er von Arnaldo lassen und von Dir. Sieh, es mußte sein. Hätt' ich geahnt, was über euch kommen würde durch mich, — ich hätte Padua nie verlassen!

Margh.: O hättest Du mich mitgenommen, — wir wären zusammen geflohen, weit, bis über die Alpen und noch weiter! Komm, wir —

Guido: Geflohen, Margherita? Ich? Ich wollte nicht fliehn, als ich Padua verließ. Meine Mutter noch einmal zu sehn, mich segnen lassen von ihr —! Sie hat mich gesegnet! Und schon sah ich die Kuppeln von San Antonio wieder, und mein Pferd erkannte die Gegend und lief wie der Wind, meinen Richtern zu —, da überfielen sie mich auf der Straße, legten mich in Ketten und schleppten mich dahin, wo ich erhob'nen Hauptes schreiten wollte und sagen: Ich war's! — Konnt' ich denn anders handeln? Dein Guido?

Margh.: Mein Guido! Mein! Endlich mein! Nie noch sagt' ich's, — mir wohl öfter, als Sterne über Padua geleuchtet haben, — aber Dir — Dir, —: daß Du mein bist! Und doch — — jetzt!?

Guido: Hinnehmen, wie's endet! (Er streicht ihr übers Haar.)

Margh.: Guido —, sie werden Dich holen, Dich fesseln, Dich — (sie stöhnt auf).

Guido (tief ernst): Und das wird meine Ruhe sein. Es kann kein Mensch sein, der sich nicht erlöst fühlte in Gedanken an ein rasches Ende und ein gerechtes Ende, wenn er einen andern sterben sah durch seine Hand! —

Margh. (leidenschaftlich): Du hast mein Leben getötet, Guido, wenn Du in starrem Edelmut Dich ihnen überlieferst —

Guido: Die Ehrenpflicht ist starr, Du armes Weib! Sie tötet mehr, als oft verständlich scheinen will. Und — gilt's nicht Deinen Bruder?

Margh. (gequält): Sind nicht Hunderte dabei, ihn zu befrein?

Guido: Genügt nicht einer, es zu vereiteln? (Er blickt zum Fenster und lächelt.) Mein Bote kehrt zurück! Möcht's ihm geglückt sein, was —

Margh. (voll Angst): Um Dich zu holen —?

Guido: Weiß nicht, Margherita, — (Es klopft.)

Angela tritt ein.

Margh. stößt einen leisen Ruf des Schreckens aus.

Ang. steht verwirrt.

Guido: Nun?

Ang.: Es ist besorgt, Herr!

Guido: Und —? Arnaldo Morri?

Ang.: Das — das —? Als ich den Platz verließ, standen die Männer noch dicht um den Palast und fingen an, die Türen einzustoßen. Zwar ward Euer Brief auf eine Pike gesteckt und durch ein Fenster in den Palast geschoben; auch nahm ihn jemand in Empfang, — aber danach geschah nichts mehr.

Margh.: Doch kann's jeden Augenblick —! Guido, Guido, verlaß mich nicht! (Sie umschlingt ihn.)

Guido: Arnaldo wird Dir ein treuer Bruder sein —

Margh.: Ein gallenbittrer Trost! Kann ich ihm denn ins Auge sehn? Nur frei wissen will ich ihn —! Sonst flieh' ich ihn, — sein Auge wirft mich auf die Kniee nieder, — sag' nichts von Schutz durch ihn! — Hörtest Du nichts —? Ich höre — (sie schreit) Schritte! Sie kommen, Dich zu holen! (Sie klammert sich an ihn.) Sie holen Dich —! Sie holen Dich! Geh' nicht! Es ist aus! Sie holen Dich! Guido! Guido! Sie reißen Dich von mir! Sie holen Dich! Warum hast Du sie gerufen? Sie kommen! (Die Tür öffnet sich leise.)

Daponi tritt langsam ein.

Margh. (gleitet an Guido hinab und kauert zu seinen Füßen. (Sie wimmert): Sie — holen — Dich!

Guido blickt hoheitsvoll auf Daponi.

Dap. (hält die Türklinke in der Hand und blickt ihn prüfend an; dann sagt er finster): Signore —

Margh. schnellt empor und stößt einen lauten Schrei aus.

Guido: Ihr wünscht?

Dap. (in der vorigen Stellung): Ich bin gekommen, weil Ihr mir geschrieben habt. Ich bin ganz allein gekommen, Signor, und hoffe, daß sich hier nichts verbirgt.

Guido (ruhig): Ihr könnt versichert sein —

Dap.: Was gelten heut' Versicherungen in Padua! Dennoch — es ist meine Pflicht, mit Euch zu reden! (Düster) Ihr fordert Gerechtigkeit, — sie soll Euch werden!

Guido: Ist Morri frei?

Dap.: Auf Euren Brief hin? Ihr mutet mir viel zu! Wer bürgt mir denn, daß nicht alles eine Täuschung sei? Eine neue Masche in diesem Netz, das —

Guido (tritt ihm entgegen): Cavaliere, — da bin ich, ganz in Eure Hand gegeben! Auf mein Wort flammte der Aufruhr auf! Schafft mich nach Venedig! Mancher wird mich dort gern empfangen, und es Euch danken, —

Dap. (herb): Ja, es ist Sitte, heutzutage, durch den Sturz anderer zu steigen!

Guido: Vielleicht ist das nicht Euer Ehrgeiz. Aber der meine ist: daß mir mein Recht werde. Genug wär's Euch wohl, wenn ich als Rädelsführer von Euch hinweggeführt würde! Mir ist das nicht genug. Ich würde um mein Leben kämpfen, sollt' ich um dieses Aufruhrs willen angetastet werden. Diese Tat irrt mein Gewissen nicht! Aber das andre, Cavaliere, — dafür könnt' ich nicht kämpfen, nur flüchten, mich verbergen! Das wär' mein unwert!

Dap.: Viel hohe Worte, —

Guido: Hohn und Spott auf Euer Mißtrauen! Ist Eure Rechtlichkeit so eitel, daß Ihr nun, so völlig fehlgegangen, die Wahrheit abweist? Muß ich mein eigner Häscher, mein eigner Kläger noch weiter sein? (Zu Angela, die vorn rechts steht): Geh', hol' den Zeugen!

Angela scheu (ab).

Dap. (zieht einen Dolch): Ich werde mich wehren, Signor!

Guido: Ihr zieht zu früh!

Dap. (geht auf Guido los): Ich werde verhindern —

Margh. tritt flammend vor ihn und breitet die Arme schützend vor Guido.

Dap. zögert

Guido (ernst): Ist das Daponi, der Besonnene? Glaubt Ihr, ich dinge Euch ein Mädchen zur Mörderin? Seht doch hinter Euch!

In der Tür sind Angela und Antonietta erschienen.

Dap. wendet sich vorsichtig, den Dolch gegen Guido gezückt, nach der Türe. Er läßt den Dolch sinken und starrt die Mädchen düster an.

Guido (zu den Mädchen): Kommt her! (Ritterlich, zu Daponi): Cavaliere —, ich denk' Euch zu überzeugen!

Dap. (finster): Hofft nicht zu viel! Erlaubt, — ich setze mich! (Er geht in den Hintergrund und setzt sich auf die Bank.)

Margh. steht am Bettende. Sie sinkt während des Folgenden immer mehr in sich zusammen, spielt erregt mit ihren offenen Haaren und preßt diese schließlich vor das Gesicht.

Guido: Ich hab' eine Zeugin, Cavaliere. Sie war dabei.

Dap. (betrachtet Antonietta. Pause.) Nun, wir wollen sehn. Ihr kennt diesen Herrn?

Ant.: Ich — ich —

Dap. (finster, wie auch beim Folgenden): Sagt's!

Ant.: Jedermann kennt den mächtigen Podestà von Padua.

Dap.: Aber woher kennt der Podestà Euch?

Ant.: Aus — aus — einer schrecklichen Begebenheit, Signor Cavaliere!

Dap.: Erzählt! Alles! Er hat mir schon alles gesagt. Aber gerade deshalb sollt Ihr es nochmals sagen!

Ant.: Es war — war — bei dem — Es ist zu entsetzlich! (Pause. Sie rafft sich auf, leise, die Blicke starr zu Boden gesenkt) Bei dem Grafen Volani — (Sie spielt mit ihren Fingern, erregt, aber leise): Der Graf — hatte mich ja doch gern —

Margh. schaudert (in der angegebenen Stellung).

Ant.: Er versprach mir ja so viel — und ich bin ja arm, Signor Cavaliere! — Zuerst — bei der alten Camilla vor dem Ponte Molino — und dann, eines Abends, im Palast —

Dap.: Wie kommt Ihr dorthin?

Ant.: Ein Diener machte auf, — aber er schloß nicht ab, damit ich wieder hinaus könnte. Und — und dann, — kaum war ich — war ich ja bei — beim Grafen, — da stürzte der Cavaliere Podestà ins Zimmer — —

Dap.: Weiter! Weiter!

Ant. (lebhafter werdend): Und sie zankten furchtbar mit einander — und — und der Cavaliere Podestà wollte mit dem Grafen kämpfen, und — und — er zog seinen Degen — und — und der Graf wollte nach seinem Diener rufen —, aber der Cavaliere vertrat ihm den Weg —

Dap.: Und dann?

Ant.: Da zog der Graf den Dolch —

Dap.: Der Graf?

Guido tritt ans Fenster und wendet sich ab.

Ant.: Ja. Und — und — da wurd' es mir so gräßlich Angst, — und — ich — ich hab' nichts mehr gesehn, bis — bis — (leise) bis es ganz

still war, — totenstill! Es war so grauenhaft! Und dann — schließlich — da war der Cavaliere Podestà weg und — der Graf — tot —!

Dap.: Wo war der Graf?

Ant.: Er lag am Boden.

Dap.: Erzählt das genauer! Dann hab' ich genug von Euch gehört!

Ant.: O, Signor Cavaliere! Das grade war ja so entsetzlich! Er lag vor seinem Bett, ganz in sich gekrümmt, und — und seine Zähne, — die hatten sich ja in den Gürtel gebissen, — ich meine in einen roten Gürtel; den hatt' er mir ja doch grad vorher gezeigt, und mich — mich gefragt, ob — ob er mir gefiele! O, dieser Anblick!

Dap. erhebt sich und blickt finster auf Guido.

Margh. (stürzt sich auf Guido): Nein, nein, nein!

Guido: Es muß sein!

Dap. (mit einer edlen, selbstsicheren Hoheit, die ihn beim Folgenden zunächst nicht verläßt): Folgt mir nun!

Margh. (bricht jammernd vor ihm nieder): Nein, Guido! Nein!

Dap.: Wir werden ungehindert den Weg gehen, den ich kam, —

Marg.: Nein! (Sie starrt Daponi an.) Signor — (sie erhebt sich und tritt auf Daponi zu.) Signor, — Ihr erkennt selbst — das war Zweikampf und nichts andres!

Dap.: Das überlasset —

Guido: Nein! Ich gehe mit Euch, Cavaliere! Ich drang ein beim Grafen, mit der Absicht, ihn um jeden Preis —, wenn ich das Mädchen da bei ihm fände. Und so ist's gekommen. Das Leben grinst mich an! Kommt —, damit Arnaldo Morri befreit werde!

Margh. (stöhnt): Bleib'! Bleib'! Es ist ja gräßlich, was ich erflehe, — aber — vergiß alles andre und bleib'! Auch Cavaliere Daponi wird vergessen! Ich weiß, — er ist ein Ehrenmann, immer gewesen! Aber auch ein Richter kann einmal Nachsicht üben, — o, einmal darf ein Richter sündigen!

Dap. (ernst): Niemals!

Margh.: Ich werde wahnsinnig! Nehmt mich auch mit! Ihr haltet mich ja für schuldig! Ihr haltet mich für eine Zauberin! O, wär' ich's! Wär' ich's!

Guido: Cavaliere, ich bitte, — macht hier ein Ende! Denkt menschlich und hört auf mich! Dies arme Weib geht Euch nichts an! Kommt! Kommt!

Margh. (tief elend): Dies arme Weib!

Dap.: So kommt!

Margh.: Guido!!

Daponi und Guido schreiten zur Tür.

Margh. (vertritt ihnen den Weg und starrt Daponi mit großen Augen an): Cavaliere —! Ihr werdet — werdet jetzt erfahren, welche Macht

— ich — über — Euch — habe! Ihr werdet — erkennen müssen, daß (langsam auf Guido deutend) er nicht — schuld ist! Denn — er stand — in meinem — Bann! Die Weiber — haben recht, Cavaliere, und — Ihr wißt, daß es — meine — Schönheit ist — meine teuflische — Schönheit, Cavaliere (sie nähert sich Daponi dämonisch) — womit — ich — — (mit plötzlich gesteigerder Stimme, rascher) — hütet Euch!! Ich kann Euch unselig machen fürs Leben —

Dap. (unwillig, nicht ohne Befangenheit): Macht mir nichts vor!

Margh.: Ich kann Euch unselig machen für's Leben, und ich — tu's! — Wenn Ihr nicht begreift, daß einer — den ich — behext habe — nicht vor Euer Gericht gehört!

Dap. (tut einen Schritt vorwärts): Zwingt mich nicht, mir Platz zu —

Margh.: Rührt mich nur an! Rührt mich an!

Daponi zaudert.

Guido: Cavaliere, wenn Ihr ein Mann seid —

Margh. (bebend): Hütet Euch!

Daponi (ruhig, wie sinnend): Die Lava der Hölle brennt Euch in den Augen, das ist wahr! Ein Wort von mir, — und Schuld wär' nur bei Euch allein! — — Aber — (zu Guido) Ihr habt Recht! (Er schlägt das Zeichen des Kreuzes in der Luft.) Entweiche, Dämon! (Er geht vorwärts, an ihr vorüber.)

Guido ihm rasch nach. (Beide ab.)

Margh. stößt einen lauten Schrei aus, sinkt völlig gebrochen nieder und bleibt, neben der Türe kauernd, so liegen.

Antonietta und Angela stehen mit Zeichen der Furcht am Fenster links.

Ang. (flüstert): Madonna!

Ant. (ebenso): Sie ist wahrhaftig eine! Wie kommen wir an ihr vorbei?

Ang. (deutet aufs Fenster, ohne sich sonst zu bewegen): Am Ende — dahinaus!

Ant. (wie oben): Ach nein — sie rührt sich nicht —! Am Ende — (sie geht ängstlich, auf den Zehen, der Tür zu) — komm' ich — so — vor — bei! (Sie stürzt, die letzte Silbe voller Angst schreiend, zur Tür und prallt dort auf)

Riccardo, der erregt hereinstürmt.

Ang. wollte ihr nach, bleibt aber in der Mitte stehn.

Ant. schreit wieder auf.

Ricc.: Also wirklich? Hier!? Komm' mit mir! Den Heil'gen Dank, daß Du wohlauf bist! (Er zieht sie mit sich fort. Beide ab.)

Angela steht wie angewurzelt.

Margh. (macht eine Bewegung. Dann streicht sie sich langsam das Haar aus dem Gesicht und starrt umher.) Fort —! Fort —! (Sie erhebt sich langsam, geisterhaft, und starrt auf Angela.)

Ang. (wagt nicht, sich zu rühren): Madama, — seid mir nicht böse! — Aber — ich meine, — es wird — alles — noch gut — werden!

Margh. lächelt bitter und schüttelt langsam das Haupt.

Ang.: Ihr möchtet gewiß — etwas Wein — oder — sonst etwas, — zur Erholung, — Madama! Erlaubt mir, daß ich gehe, und —

Margh. (ohne darauf zu achten, wie für sich): So ist das Ende da, — und alles war — umsonst! (Pause.) — (Zu Angela.) Du hast Angst vor mir bekommen. Fürchte Dich nicht! Es war das Letzte! Und mir graute vor mir selbst dabei! (Die Hände in einander gefaltet, regungslos.) Und sie haben ihn doch von mir genommen! Das einzige Mal, wo ich's nützte, half es nichts! (Sie blickt mit tränenden Augen, wie um Erbarmen, aufwärts.)

Ang. (bricht in Tränen aus): Ach, Ihr tut mir ja so bitter leid, Madama!

Margh.: Was sie jetzt wohl mit ihm machen? (Sinkt in sich zusammen.) Ach!! — Siehst Du, Mädchen, — sein Innerstes war so rein, — so rein! Bis sich mein Leiden darin wiederspiegelte! Und doch, — daß ich's nicht still getragen hätte, das kann Keiner sagen!

Ang. (atmet auf): Ja, 's ist wahr, man sah's ja gut, wenn Ihr — ja, wahrhaftig, — wenn Ihr zur Messe gingt!

Margh. (müde): Sagst Du das? Sah man's? — (Bitter.) Man sollt' es nicht sehn!

Ang.: Ihr wart trotzdem so schön, Madama!

Margh. (müde): So? War ich das? (Starrt sie an.) Mädchen, bist Du auch schön?

Ang.: Wenn ich's wär', Madama, ich könnt' ja ganz gewiß ebensowenig dafür wie Ihr, und Ihr dürftet mir nicht böse deshalb sein oder mich für schlimm halten. Aber — nein, es hat mir's noch niemand gesagt, und es zu glauben, — so eitel bin ich nicht!

Margh. (dämonisch, halblaut): Daß Du's glaubtest! Tausendmal seliger, als wenn Du's — wärst! (Sie steht regungslos.)

Man hört Morri's Stimme aus der Ferne (rechts), in Absätzen einen Ausruf wild immer wiederholend. Er nähert sich. Er stürmt rechts an der Tür vorbei. Der Ruf verklingt allmählich nach hinten zu.

Margh. (starr, nach der Türe blickend): Das ist — das ist — (sie nähert sich bebend der Tür.) Was ist — —?

Der Trappistenmönch tritt, nach außen blickend, bleich, voll Schrecken ein.

Margh.: Vater, ehrwürdiger! Sagt —!?

Der Trappistenmönch schließt die Tür, macht eine abwehrende Bewegung und lehnt sich zitternd an das Bett.

Margherita und die Anderen stehen entsetzt da.

Margh. (rasch): Ihr dürft mir nicht sagen, — auch jetzt nicht reden?

Der Trappistenmönch faltet die Hände schmerzlich zum Gebet.

Margh. (stockend): Gott und die heilige Jungfrau verzeihen mir, aber — redet, Pater!

Der Trappistenmönch läßt die Hände sinken und schaut auf Margherita.

Margh. (stürzt zu ihm): Was war das?

Der Trappistenmönch blickt sie traurig an (er leidet noch immer unter dem Schrecken).

Margh.: Nicht einmal um Gottes Barmherzigkeit willen ein Wort? Nicht ein einziges? Himmel! Dieses Schweigen —

Landro stürzt herein.

Ang. (umarmt ihn): Landro!!

Lan. (wehrt ihr; zu Margherita): Ich bring' Euch Botschaft.

Margherita macht eine fragende Gebärde.

Lan.: Ja, er ist befreit —

Margh. (schwankt): Und Sacchi? Guido Sacchi?

Lan.: Von ihm —? Weiß ich nichts — —

Margh.: Arnaldo kommt! Aber von Sacchi wißt Ihr nichts?!

Lan.: Euer Bruder ist frei. Aber ich muß Euch sagen —

Margh. (tonlos): Was müßt Ihr mir —?

Lan. (zuerst stockend): Die Folter war grausam, — entsetzlich! Nun entriß man ihn den Schergen und führte ihn hinaus, durch die Pforte gegenüber diesem Kloster. Eine Menschenmenge stand davor; ich — ich glaube, wohl wegen Euch. Und ein Pater an der Klostertüre. Als nun Euer Bruder die Menschen sah, — da brach er in ein lautes Geschrei aus und stürzte sich auf die Leute, und als sie zur Seite wichen, sah er den Pater; und nun lief er auf diesen zu, und rief immerfort etwas, was — was ihn an seine Folter erinnerte —, denn — man hatte — ausgehungerte Mäuse — — Madama, es ist furchtbar!

Margherita hat sich an das Bett gelehnt. Sie steht regungslos.

Lan.: Es hat mich in allen Fasern geschüttelt, das zu sehen und zu hören —! Aber es wird vorübergehen, — hoffen wir zu Gott!

Senise tritt ein.

Sen.: Gräfin Volani — — (Zu Landro.) Ich sehe, Ihr habt einiges berichtet! (Seufzt.) Ja! — — Nun stürmt er den Kreuzgang entlang, immerfort und ringsum. Er glaubt, er habe ein Messer in der Hand; damit

will er die Mäuse totstechen und dafür hält er jeden Menschen und jede menschliche Figur. So zerschlägt er sich die Hand an den Grabmälern; aber er fühlt es nicht und rast immer weiter, und schreit. — Kommt, Signor Landro! Ein Mann ist nicht stark genug; aber wir beide — (Sie wollen gehn.)

Margh. (in tiefster Qual): Oh, ich unseliges —

Als sich Senise und Landro der Türe nahen, hört man von ferne wieder Morri's Stimme. Man erkennt nun deutlich, daß er fortwährend ruft: Mäuse! — Mäuse! —

Er nähert sich (von hinten rechts), kommt der Türe nahe und entfernt sich nach vorn rechts.

Senise öffnet die Türe und geht rasch hinaus, Landro ihm nach. In diesem Augenblick ertönt Morri's Stimme wieder näher und wilder.

Landro stutzt und tritt, rückwärts gehend, wieder in das Zimmer, indem er hinter sich ein warnendes Zeichen macht.

Morri's Stimme (ganz nahe): Mäuse! Mäuse!

Sen. (eilt wieder herein): Nehmt Euch in acht!

Angela flüchtet ans Fenster.

Margherita weicht langsam zurück. (Sie steht der Türe gegenüber im Hintergrund links.)

Senise will die Türe schließen.

Morri stößt sie von außen auf und stürmt herein. Sein Haar ist wirr, leicht ergraut. Er trägt ein leichtes Leinengewand. Arme und Füße bloß. Ueberall Blutspuren, Blutflecken, Wunden.

Morri (wild, irre): Mäuse! Mäuse! (Er stürzt mit rollenden Augen, Senise und Landro beiseite stoßend, gegen Margherita los. Die rechte, blutende Faust erhoben, will er Margherita vor die Brust stoßen, sinkt aber mit einem entsetzlichen Schrei zu Boden. Augenblickliche, lautlose Stille.)

Ang. (wimmert entsetzt): Madonna! Madonna!

Der Trappistenmönch streckt die Hände wie beschwörend gegen Morri aus.)

Morri (mit ausgestreckter Faust am Boden liegend, schäumend, aber starr, stöhnt nach Atem haschend): Mäuse! Mäuse!

Sen. (schmerzlich und verzweifelt): Gerechter Gott!

Margherita steht, in ihre wallenden Haare sich hüllend, bleich, regungslos.

Morri (wild): O — sie kommen wieder auf mich zu! (Er schreit in wildestem Schmerz.) O —! O —! Diese Zähne! Diese Zähne! Zähne, Zähne, Zähne, Zähne — ah!! (Er schreit und lacht dann gräßlich auf.) Mausezähne! Mutter, Mutter! (Leise, wimmernd.) Mein Arnaldino mit seinen kleinen Mausezähnchen! Mausezähnchen — o! Das sollten Mütter niemals

sagen! (Er schreit, die Faust ballend.) Mäuse —! Mäuse! (Er fährt in die Höhe und fällt schwer zurück. Er ist tot.)

Senise hat sich ihm vorsichtig beobachtend genähert. Nun tritt er zu ihm, drückt ihm die Augen zu, und nimmt das Kruzifix, worauf er seinen Eid (Akt I.) leistete, und legt es Morri auf die Brust.

Margherita ist rückwärts auf die Bank gesunken. Sie kauert darauf und starrt vornübergebeugt auf Morri. Totenstille.

Sen. (ohne sich umzusehn): Wollt Ihr nicht gehn?

Margh. (nach einer Pause, in derselben Stellung): Wohin?

Senise schweigt.

Margh. (nach einer kurzen Pause): Wohin —?

Sen. (auf Morri blickend): Aus dem Weichbild der Stadt geleit' ich Euch. Dann habt Ihr wohl auch andere Freunde, die Euch noch weiter geleiten —

Margh. (sieht ihn mit tiefem Weh an): Wie schwer Ihr Euch verleugnen könnt! „Ihr habt wohl auch andere Freunde", — wozu mich schonen? Und dabei stand ganz Padua vor einer Stunde noch ritterlich in Flammen! (Sie erhebt sich.) Ja, — an jedem Finger hab' ich hundert, — am Herzen aber — keinen! (Sie stöhnt auf und wankt zu Arnaldo's Leiche. Dort wirft sie sich nieder und ruft, indem sie in Schluchzen ausbricht.): Ich — ich wag's ja kaum!!

Sen. seufzt schmerzlich.

Margh.: Wohl heilig ist sein Andenken Euch, Tommaso —!

Sen.: Es trennt uns, für immer! (Pause.)

Margh. (starrt auf Morri): Ich war schwach, Senise. — Aber — (Sie horcht in die Ferne) Und ich glaube — (Sie erhebt sich gespannt. Man hört Weiberstimmen, Lärm) ich glaube — (mit steigender Verklärung) Ja, Senise —! Ich hab' es doch erreicht! (Sie deutet auf das Fenster, wo man nun den Lärm anwachsen, verüberfluten und sich nach rechts gegen die Türe zu verstärken hört. Sie geht, auf die Türe blickend, einige Schritte rückwärts) Sie holen — (gehoben, triumphierend) auch mich! (Sie steht voll freudiger Hoheit, regungslos.)

Die Türe wird aufgestoßen.

Gaffo tritt rasch, spähend ein. Es folgen Petronilla, Barbara (eine Feuerzange in der Hand), Antonietta und andere Weiber, Riccardo. Großer Lärm.

Die Weiber (durcheinander): Da ist sie! Rührt sie nicht an! Gebt acht! — Hexe!

Gaffo: So, — Hexe!

Die Weiber: Hexe!!

Barb. (schwingt die Feuerzange): Mein Severino! Mein Severino! Ihr habt ihn getötet!!

Sen. (tritt vor, zu Gaffo): Elender Schurke —!

Gaffo: So? Ihr —?

Sen.: Ja, ich! Und wenn Ihr —

Margh. (ohne sich zu rühren): Senise, — kämpft nicht für mich! Gaffo, dieser elende, — rettet mich!

Gaffo starrt sie an.

Margh.: Ja, Signor Gaffo! Ihr rettet mich! (Zu den Weibern, ruhig): Und ihr braucht nicht zu eifern! Ich gehe mit euch. (Groß) Ich bin, was ihr sagt! (Sie geht langsam zur Türe, die Weiber weichen erstaunt und entsetzt zurück, sie geht hoch aufgerichtet zwischen ihnen durch. Ab.)

Gaffo: Was sagte sie —? Ich — sie — gerettet? Gerettet?! (Er sieht verblüfft zur Türe; die Weiber drängen sich, gedämpft mit einander redend, Margherita nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

